P. o. germ. 1995 b

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LOTHAR

VON

A. SCHRODTMANN.

VERLAG V. JEAN PAUL FRIEDRICH EUGEN RICHTER.

DRUCK VON M. ROSENBERG.

Digitized by Google

Brutus! schläfst du?

Zeitgedichte

von

Adolf Strodtmann.

Mit 14 Illustrationen

(1863)

London. Trübner & Co.

Newyork. H. Westermann & Co.

Hamburg. Jean Paul Friedrich Eugen Richter.

A/50/41

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Statt der Vorrede.

„Die Republik ist in Gefahr,
Die Freiheit geht verloren,
Wenn Cäsar herrscht. Drum, kühne Schar,
Sei ihm der Tod geschworen!“
Der Cassius ruft's; doch Cimber spricht:
„Es glückt uns ohne Brutus nicht.
Brutus! schläfst du?

„Der Römer Besten preist man ihn,
Er darf im Bund nicht fehlen.
Mög' ihn sein Ahn, der einst Tarquin
Vertrieb, zur That beseelen!
O lebte jener Brutus doch!
Er ist nicht Brutus, säumt er noch!
Brutus! schläfst du?“

Und Alle stimmen jubelnd ein:
„Der Brutus soll uns führen!“
„Brutus, ans Werk!“ Was mag ihm sein?
Wozu das finstre Schüren?
„Du bist nicht Brutus!“ raunt's ihm zu,
Und hier ein Gruß: „O, lebtest du!“
„Brutus! schläfst du?“

Digitized by Google

Er hört's, und nicht vergebens trank
Sein Ohr die Klagbeschwerde: —
Durchbohrt von zwanzig Dolchen, sank
Der Freiheit Feind zur Erde.
Das war die That, die Brutus schuf,
Das war die Antwort auf den Ruf:
„Brutus! schläfst du?"

Und sollt ein Wunder heut geschehn
An Donau, Spree und Pleißen,
Dass Brutus wollte auferstehn
(Er könnt' auch Michel heißen):
So rief' ich jetzt und immerfort
Ihm laut ins Ohr das Mahnungswort:
Brutus! schläfst du?

Vielleicht, mein Volk! es würd' ein Hauch
Vom Brutus in dich fahren.
Kein Meuchler, — nein, im Pulverrauch
Der Feldschlacht kämpfend Aug' in Aug',
So schlügst du die Cäsaren!...
O lebt' in dir ein Brutus doch!
Du bist nicht Brutus, säumst du noch!
Brutus! schläfst du?

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Statt der Vorrede (1863) III

Lothar. (1851).

Widmung 3

I. Vor dem Gewitter.

Studentenlust 7
Studentenleid 23

II. Nach dem Gewitter.

Im „Römer“ 35
Das „Schweizerthal“ 49
Vorwärts 60

III. Zwischen Tag und Nacht.

Im Vaterland 73
In der Fremde 81

IV. Sonnenaufgang.

Die Rebellenschlacht 97
Sein Tod 108

Digitized by Google

Rolhe Lieder.

Erstes Buch.

	Seite
Prolog (1849)	123
Das Grab zu Ufnau (1849)	126
Deutschland (6. Februar 1848)	130
Lieder eines kriegsgefangenen Schleswig-Holsteiners (1848).	
1. Sehnsucht	133
2. Stillfreitag	135
3. Am Geburtstag meiner Mutter	137
4. Herbstklage	138
5. Bei der Heimkehr	140
Nachruf an einen bei Friedericia Gefallenen (1849)	142
Karl Immermann (1848)	145
Das alte Lied. 1—3 (1848)	148
Robert Blum (1848)	151
Zwei Lieder vom Rheine. 1. 2 (1848)	153
Weihnacht (1848)	156
Huldigung. An den König von Preußen (1849)	158
Einer Geächteten! (1850)	161
Arbeiterlied (1851)	164
Nach einer Aufführung des „Uriel Acosta“ (1848)	166
Mein Lied (1849)	168

Digitized by Google

Zweites Buch.

	Seite
Brandraketen (1848)	173
Nachtzug (1849)	175
Zur ersten Jahresfeier der Märzrevolution (1849)	177
G. Kromer (1851)	178
Ein Deutscher (1849)	180
Max Dortu.	
I. Am Grabe. 1—3 (1849)	183
II. Im Hause. 1—4 (1850)	188
Begegnung (1849)	194
Lied des Flüchtlings auf den Trümmern der Habsburg (1849)	196
Gottfried Kinkel. 1—10 (1849—50)	198
Das Kasematten-Parlament in Rastatt	226
Frühlings-Erscheinung	232

Drittes Buch.

18?? Stimmen aus der Zukunft (1849—50).

Prolog	239
1. Neujahrsnacht	241
2. Volk und Fürst	244
3. Ludwig Kossuth	247
4. Ein Schützenfest	252
5. Die letzte Völkerschlacht	256
6. Erlösung	260
7. Der Todtenwächter zu Freiburg	264
Epilog	267

Digitized by Google

Viertes Buch.

	Seite
An Maria von Bruiningk (1851)	271
Kanzone (1850)	273
Lied der Arbeiter während des Decemberkampfes in Paris (1851)	281
Den Künstlern! (1851)	286
Nach Italien (1850)	288
Im Wirthshause (1849)	291
Gruß der Freien in Amerika! (1852)	294
Der flüchtige Negersklave (1858)	296
In der Fremde (1856)	299
An die Heimat (1857)	301
Credo (1857)	304
Die Jüdin (1857)	306
Zum 10. November 1859	308
Aspromonte (1863)	312
Zu Hamburg's fünfzigjähriger Jubelfeier der Erhebung des deutschen Volkes. 18. März 1863. 1. 2.	315
Im Jahr der Feste 1863	321
Polenlieder. Nach dem Dänischen des Carsten Hauch (1848).	
1. Lied des Flüchtlings	323
2. Polnisches Vaterlandslied	324
Für Polen! (1863)	325
Der Dichter (1858)	329

Digitized by Google

Lothar.

Brutus! ſchläfſt du? 1

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Widmung.

Dies ernste Lied — wem soll ich's geben?
Mich dünkt, die Gab' ist groß und klein:
Mein Hoffen all und all mein Leben
Schließt dieser Verse Wechsel ein.
Was in der Seele tief geklungen,
Und was der Zeiten Kampf und Braus
An Schmerz und Freude wachgesungen,
Ich trag' es in die Welt hinaus.

Ob du noch ferne — lass mich wagen
Zu deinem Auge, groß und mild,
Des Sehers Blick emporzuschlagen,
O Völkerzukunft, heil'ges Bild!
Du hast mir Licht und Trost gegeben,
Du gabst der Dichtung goldnen Schein:
So will ich dir, wie all mein Leben,
Dies Lied als Dankesopfer weihn.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Vor dem Gewitter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Studentenluſt.

O Jugendleben! goldne Zeit,
Wie ſing' ich deine Herrlichkeit,
Da aus der Kindheit grünem Baume
Um Herz und Haupt in wachem Traume
Der erſte Gruß der Liebe klingt,
Und voll des Lebens Quelle ſpringt!
Das iſt die Zeit, wo aus den Zweigen
Ein Engelsantlitz niederlauſcht,
Und durch der Morgenfrühe Schweigen
Sein Lied in unſre Seele rauſcht:
Verheißung halb der künft'gen Zeit,
Und halb, dem Kindestraum geweiht,
Erinnern der Vergangenheit!
Das iſt die Zeit, wo noch befangen
In junger Bruſt der Frieden ruht,
Wo nicht des Zornes wilde Gluth
Erglühen ließ die friſchen Wangen,
Die heut „wie Milch und Roſen prangen,"
Um bald vielleicht wie Schnee und Blut
Zu glühen in des Kampfes Wuth!

Digitized by Google

O lasst mich jeder Stunde denken,
Wo ich, ein Knabe leicht und froh,
Der Schule Armesünderbänken
Hinaus zu meinem Wald entfloh!
Mein Weggesell ein Wanderstab,
Den mir die Weißdornhecke gab,
Mein Kompass Wind und Sonnenschein —
So trat ich in sein Zelt hinein.
Da kam es oft, dass ich vergessen
Die Mittagszeit, der Eltern Haus,
Und dass ich still im Moos gesessen,
Indess ich Blumen wand zum Strauß;
Dass ich, versunken ganz in Lust,
Mich selbst als Waldeskind gewusst:
Als Blum' und Baum, als Stein und Bach, —
Bis ich zuletzt mit leisem Beben
Des Märchens Zauberbann zerbrach,
Um mich der Welt zurückzugeben.
O, wie dann oft die Mutter schmählte,
Wenn ich — zerrissen Hut und Kleid,
Das Haar von Blüthen noch durchschneit —
Von all der Herrlichkeit erzählte,
Die mich in Waldespracht umfing,
Wenn ich die Schule schwänzen ging!

So trieb ich's lustig Jahr um Jahr,
Bis ich so an die Fünfzehn war,
Und mich der Eltern frommes Paar
Zur Kirche sah mit Inbrunst treten,
Um mit der Lippe Dankgebeten
Des Priesters Segen zu empfahn,
Nachdem ich — ach, in frommem Wahn! —

Digitized by Google

Aufs Neu' dem Gotte zugeſchworen,
Dem einſt die Taufe mich erkoren.
Ei nun, bedenke, lieber Chriſt,
Was thut man nicht mit fünfzehn Jahren,
Wenn man ein halber Heide iſt,
Ein arglos Kind und unerfahren?
So fromm wie Einer kniet' ich doch,
Und gläubig nahm ich hin den Segen; —
Zerbrach ich auch des Glaubens Joch:
Vielleicht der Segen blieb mir noch,
Und zieht mit mir auf allen Wegen!
Warum auch ſollt' ich da nicht gern
Dem „alten Gotte" Treu' geloben,
Der uns erſchaffen Sonn' und Stern',
Und all die Himmelslichter droben;
Der in des Waldes Rauſchen weht
Und jedes Vögleins Lied verſteht,
Das mir ins Herz hinüberſang,
Und drin ein Echo wiederklang!
Warum auch ſollt' ich, froh und jung,
Nicht glauben der Verkündigung:
Daſs Gottes Sohn die Liebe ſei,
Die, von des Haſſes Wuthgeſchrei
Allüberall ans Kreuz geſchlagen,
Uns wiederkehrt in beſſern Tagen,
Wenn ſie auch heut mit trübem Gruß
Zum Himmelsthor ſich flüchten muſs! —

O goldne Zeit! Ich war Student!
Das Auge glüht, die Wange brennt,
So oft des Tages ich gedenke,
Da endlich die Primanerbänke

Digitized by Google

Der Knabe ließ mit leichtem Gruß,
Und da Rektor magnifikus
Dem Jüngling, den er ſchwer gebändigt,
Das Abſchiedszeugnis eingehändigt.
Denn wiſſt: er war ein harter Mann,
Der tauſend Qualen mir erſann,
Und der, zu meines Vaters Noth,
Gar oft dem ungerathnen Buben
Konſil und Relegat gedroht,
Weil er in Dorf und Schenkenſtuben
Von bald zerriſſnen Feſſeln ſprach,
Darin das Volk gefangen lag,
Von Fürſtenhaſs und Bruderliebe,
Die Arm und Reich verbinden lehrt,
Und die nicht kommt, bis einſt das Schwert
Des Völkerzorns mit ſcharfem Hiebe
Auf all den Kram herniederfährt. —
Doch gab er mir, trotz altem Groll,
Ein Zeugnis, ſchön und liebevoll:
Sonſt muſſt' er ja zu ſeinem Grauen
Mich noch ein Jahr als Schüler ſchauen!

Und dann der Tag, als ich von Haus
Marſchierte in die Welt hinaus,
Bepackt wie Peter in der Fremde
Mit Pfeif' und Buch, mit Rock und Hemde,
Und all' den tauſend Siebenſachen,
Damit, von Elternhuld beſchwert,
Der Jüngling in die Weite fährt,
Und die linksum zum Leihhaus machen,
Wenn rechts ihr Herr zur Schenke kehrt. —

Digitized by Google

Von Vater und von Mutter auch
Ward ich nach frommer Eltern Brauch
Begleitet eine Wegesstunde,
Bis sich von eines Hügels Runde
Noch einmal morgenglanzerfüllt
Der Heimat liebes Bild enthüllt.
Da sanken wir uns Arm in Arm,
Und, von den Abschiedsgrüßen warm
Erweicht das Herz, schritt ich von dannen,
Derweil um mich die Thränen rannen.
Denn beide Eltern weinten heiß,
Die Mutter laut, der Vater leis,
Indess mein Auge trocken blieb —
Und hatte doch die Eltern lieb!
Wie mag in solcher Scheidestunde
Das Elternherz mit bangem Grauen
Der weiten Zukunft Nebelrunde
Prophetisch fürchtend überschauen,
Derweil der Sohn mit heitrer Lust
Sich wirft dem Leben an die Brust!
Ihm lacht der ganzen Zukunft Glück —
Und schaut er auch einmal zurück,
Wo lange noch die Tücher winken
Und Grüße durch die Thränen blinken,
So ist's nur, dass sein Lächeln spricht:
„Ich kehre wieder — weinet nicht!"

Studentenleben! Jugendzeit!
Wie machst du uns die Brust so weit,
Dass unsre Seele lenzt und mait,
Ob draußen Winterstürme gehn,
Ob Blüthen auf und nieder wehn,

Digitized by Google

Und daſs wir ganz in Lebensgluthen
Den Geiſt ins All hinüberfluthen. —

Studenten ziehn das Thal entlang
Mit Jubellied und Hörnerklang,
Wo, von der Eifel grüner Firn
Entſtammt, die luſt'ge Hochlandsdirn',
Die lichte Ahr, hinunterſchäumt
Und ſilberweiß die Felſen ſäumt,
Die trotzig auf den Schieferſtreben
Den grauen Bergesdom erheben.
Daneben an der Felſenwand
Das Werk der armen Menſchenhand:
Die Hütten, ſchlecht von Lehm errichtet,
Von Schieferbruch das Dach geſchichtet,
Das Mauerwerk mit Moos gedichtet,
Darein der Ahr getretnen Sohn
Der Reichthum bannt zu Knechtesfrohn.

Doch heute — ſieh, aus Hütt' und Thor
Lugt jedes Angeſicht hervor!
Die Wang' gebräunt vom Sonnenbrande,
Bedeckt mit dürftigem Gewande
Des Körpers feſtgedrungnen Bau —
So blicken ſie in luſt'ger Schau
Hinab auf die Studentenſchar,
Die fröhlich zieht bergan die Ahr,
Und grüßen, froh gegrüßt, hernieder,
Die winken dort — ſie winken wieder.

Und weiter geht's in buntem Zug,
Voran die Fahn' im Windesflug,

Digitized by Google

Die euch ein ſchmucker Burſche trug,
Geziert mit Schärp' und farb'gem Band,
„Der lange Igel" zubenannt;
Ein junges Blut, hoch aufgeſchoſſen,
Dem ſiebzehn Jahre kaum entfloſſen,
Der ſich in ſeiner Glieder Länge
Mit Mühe nur zu finden ſtrebt,
Und doch beim Klang der Feſtgeſänge
Das weiß-roth-goldne Banner hebt,
Das zitternd in den Lüften ſchwebt.

Dann hinterdrein der luſt'ge Schwarm,
Die Bruſt von Jugendfreude warm,
Verſchlungen wandelnd Arm in Arm,
Den weißen Hut mit Laub geſchmückt,
Das ſie im Wandern abgepflückt
Und, dürftig Blatt an Blatt gewunden,
Zur Bacchuskrone ſchnell gebunden.
Was liegt auch an der ſchwachen Kunſt?
Es gilt ja keiner Dame Gunſt —
Heut gilt es nur, mit friſchem Sinn
Des Augenblickes Gunſt zu faſſen,
Es gilt der Stunde Hochgewinn
Im Lebensbecher zu verpraſſen;
Da iſt der beſte Freiersmann
Wer ſechsmal ſechſe trinken kann.

So wandern ſie. Ob auch bekannt
Ich jedes frohe Antlitz fand:
Wozu euch fremde Namen nennen,
Die fremd an euch vorüberrennen?

Digitized by Google

In Akten heute Der vertieft,
Euch Jugendtönen kalt geworden,
Die ihr ihn einst zum Becher rieft —
Der luft'ge „Spuz" vom rauhen Norden;
Der Andre heut gehaſſt, verbannt,
Ein Herrenwild am Themſeſtrand,
Der ſich für Recht und Freiheit ſchlug,
Als jüngſt vom Rhein zum Neckarſtrande
Die Republik im Kriegesbrande
Das rothe Friedensbanner trug;
Der Dritte dort, ein irrer Stern,
Der, ein Komet, die Flammenkreiſe
Im Flug beſchrieb, und, aus dem Gleiſe
Gehetzt, verſank in Nebelfern';
Der Vierte ausgeglüht und todt,
Eh' noch die Mahd ihm Früchte bot;
Und Der vielleicht am Leben noch,
Weil nicht am Kampf — der bricht ihn doch!

Studentenleben! Jugendzeit!
Wie bald verbleicht dein goldnes Kleid,
Wie ſchnell zerrinnt dein heller Traum,
Wie raſch verblüht dein grüner Baum —
Und daſs er blühte, denkſt du kaum!

So wandern ſie. Ich weiß es nicht,
Ob ſolch unheimlich Dämmerlicht
Von künft'ger Zeit vielleicht dem Einen
Und Andern mag hinüberſcheinen, —
In dieſer Stunde Luftgeſchick
Ein höhniſcher Prophetenblick!

Digitized by Google

Wer frägt danach! — Sie wandern fort,
Bis von Sankt Peter's Haupte dort
In Wallporzheim zum Trunk in Gnaden
Ein freundlich Nicken scheint zu laden.
„Gegrüßt, ihr Herrn!“ — „„Ei, lieber Wirth,
Ein Schöppchen von des Kellers besten,
Ihr seid begrüßt von wackern Gästen!““
Und schon der Tisch von Gläsern klirrt.
Wie lob' ich mir vom Bergeshang
Den sechsundvierz'ger Jahresgang,
Die heiße Fluth, Domlei genannt,
Gereift im stärksten Mittagsbrand,
Die flüssig wie geschmolznes Gold,
Wie Feuer durch die Adern rollt,
Und doch wie Sonnenlicht so hell
Erglänzen macht des Lebens Quell!

Ein kurzes Rasten; — wieder dann
Tritt froh der Schwarm die Wandrung an.
Denn wo die Burg von Altenahr
Mit ihren morschen Trümmerresten
Beherrscht der Berge Wächterschar,
Forscht Herr Gaspari nach den Gästen,
Die allzu lang entfernt ihm blieben,
In Spiel und Scherz umhergetrieben.

Doch sieh, am dunklen Felsenthor
Jetzt treten schon die Plänkler vor,
Die Ersten von der wilden Schar,
Die mit dem rothen Wein der Ahr,
Von Lust und Kampfbegierde voll,
Die heiße Schlacht beginnen soll,

Digitized by Google

Die wohl dem Wirth den Beutel strafft,
Doch leer ihm Küch' und Keller schafft.

Sie halten still — am Felsenthor
Tritt klugen Sinns der Sprecher vor,
Der Tim, ein fröhlicher Gesell,
Die Stirne frei, das Auge hell,
Die Wimper braun und braun das Haar,
Mit frischgefärbtem Wangenpaar,
Und an des runden Kinnes Saum
Des Ziegenbärtchens Federflaum.
Ich seh' ihn noch, den guten Pommer,
Wie er im Winter und im Sommer
In graukarriertem Frühlingsrock
Einherging mit dem Degenstock,
Den ihm, mit Troddeln fein behenkt,
Der treue Stiefelfuchs geschenkt.
Ich seh' ihn noch, die liebe Seele,
Wie er, ein flotter Bummelant,
Mit heiserm Ruf aus heisrer Kehle
Zu lenken jedes Herz verstand;
Wie hier, die Ärmel aufgestreift,
Er einen angetrunknen Zecher,
Betrunken selbst, nach Haus geschleift,
Und wieder rückgekehrt zum Becher;
Wie dort der Brüder seltnen Streit
Geschlichtet seine Fröhlichkeit,
Dass Händedruck und Gruß ihn lohnen —
Den wackern Sprecher der Frankonen!
Ich seh' ihn auch an jenem Tag,
Wie er den Zweig vom Baume brach

Digitized by Google

Und laut das Wort erſchallen ließ,
Das ſich die Brüder ordnen hieß —
Voran die Muſikantenſchar,
Und dann die Andern, Paar um Paar —
Und wie den grünen Buchenſtab
Er dreimal in die Lüfte ſchwenkte,
Daſs bei Muſik in ſchnellem Trab
Der ganze Schwarm zum Dorfe lenkte,
Wo ſie an ſeines Hauſes Ring
Gaſpari wohlgemuth empfing.

Gaſpari, Wirth von Altenahr!
Wie haſt du für die Zecherſchar
So herrlich Alles vorbereitet,
Des Hauſes Fülle klug gebreitet,
Daſs an der Tafel, reichbeſetzt,
Sich weidlich Herz und Auge letzt!
Dein Saal ein Waldesdach geworden,
Geplündert ganz dein Gartenflor,
Daſs rings an Säul' und Fenſterborden
Ein Blumenantlitz nickt hervor,
Und daſs die hauptumkränzten Gäſte
Silene ſchier im Waldesfeſte!
Denn wiſſt: am Rheine gern geſehn
Sind rings im Land die weißen Mützen,
Soweit im Morgenwindeswehn
Der Traube Blut die Berge ſchützen
An Drachenfels und Rolandseck,
Bis wo der trotz'ge Stromesneck,
Der Lurleifels, ſein Haupt erhebt,
Und um Goar und Goarshauſen
Des Rheines grüne Fluthen brauſen,

Digitized by Google

Wo dort der „Lilje“ Zeichen bebt,
Und hier des „Adlers“ Fittich ſchwebt!

Du luſtig Bild der Jugendzeit,
Wie ſoll ich dich in Worte faſſen,
Eh' noch dein Zauberglanz entweiht,
Und all' die Farben trüb erblaſſen;
Eh' noch, von Winterſchnee umweht,
Der Nachthauch durch die Fluren geht?

„Muſik! Muſik!“ Mit Hörnerklang
Hebt brauſend an der

Feſtgeſang.

So greife nun bei luſt'gem Singen
Ein Jeder froh zum Feſtpokal,
Und laſſt die Gläſer hell erklingen,
Ihr lieben Brüder allzumal!
Es ſei in dieſer ſchönen Stunde
Von ewigjunger Lieb' entfacht,
Ein neues Lied dem alten Bunde
Aus vollem Herzen dargebracht!

Willkommen ſeid, ihr frohen Zecher,
Mit Händedruck und Jubellied!
Erhebt die weingefüllten Becher:
Ein Hoch der Stunde, die entflieht!
Was Gram und Reu', was Harm und Sorgen,
Was Herzeleid, was Tod und Grab?
Hier Luſt und Scherz und Frühlingsmorgen,
Hier Becherklang und Thyrſusſtab!

Digitized by Google

So laſſt uns ſchwärmen, Herz an Herzen,
In Liebesluſt und Lenzespracht!
Laſſt flackern hell der Freude Kerzen
In dieſer heitern Sommernacht!
Ihr Brüder all' aus Näh' und Ferne,
Herbei, herbei mit Sang und Klang!
In unſrer Bruſt des Himmels Sterne
Die Luſt wie groß, die Nacht wie lang!

Und als des Liedes Jubelton —
Wie lange ſchon! — der Bruſt entflohn
Und in den Lüften leis verklungen,
Hat er ſich in das Herz geſchwungen,
Wo er in frohem Wiederhall
Erbrauſt bei Wort und Becherſchall.

Ein ander Bild! Von Gluth entfacht,
Erhebt ſein Glas ein junger Zecher;
Und läutet durch die Julinacht
Dreimal mit wilder Freudenmacht
Als Glocke den kryſtallnen Becher.
Er war ein Burſch aus Münſterland,
Edwin, „der Gläubige" genannt,
Von hoher Stirn, gedrungnem Bau,
Die Seele deutſch, das Auge blau,
Ein tollphantaſtiſch Widerſpiel
Von Formelwuſt und Idealen —
Ein Stern, berufen hell zu ſtrahlen,
Wenn er aus ſeinen Träumen fiel.

Digitized by Google

Denn Traum und Glauben war ſein Weſen
Von einer ſchönen Fabelzeit,
Wo ſich die Welt, in Gott geneſen,
Zum Chriſtenthum zurückbefreit.
Er ſchwor getroſt der Offenbarung
Des Alten, der an Patmos' Strand
Zu ſeiner Blumenſeele Nahrung
Das fromme Dichterbuch erfand
Von ſieben Leuchtern, ſieben Sternen
Und von dem Thier der Wunderzahl,
Bis durch die tauſend Nebelfernen
Das Schwert gezückt der Sonnenſtrahl,
Die alte Welt in Nacht zerbricht,
Und uns ein neues Himmelslicht
Auf neuer Erdenflur verſpricht.
Ihm hat Lothar, der Atheiſt,
Ein arger Heid' und Antichriſt,
Des Glaubens überreife Frucht
Herabzuſchütteln von den Zweigen,
Die lange ſich zur Erde neigen,
Des Kindheitbaumes oft geſucht;
Dann ſtritten ſie in regem Fleiß,
Mit Gründen Der, und Der mit Meinen,
Bis ſie, von Jugendfeuer heiß,
Im Liede endlich ſich vereinen —
Nicht klüger zwar, doch leicht und hell
Sich badend in der Dichtung Quell.

Der nun ergriff das Glas — Edwin, —
Und wie die Wogen leiſer ziehn
Der Luft, die Alles heut umfangen,
Beginnt er mit erglühten Wangen

Digitized by Google

Zu reden von der Heimat Schmerz,
Die, von der Bajonnette Erz
Umstarrt, in Weh zusammenschauert,
Und um den Tod der Freiheit trauert.
Er sprach von einer künft'gen Zeit,
Des Friedens heil'gem Glanz geweiht,
Und die, wie sehr der Fürst sich brüste,
Im Schlachtenblitz erscheinen müsste,
Ob auch, mit freiem Blut getauft,
Das Vaterland den Sieg erkauft!

Sein Wort ergriff der Zecher Kreis,
Die horchten sacht und horchten leis,
Bis dass Edwin als Redeschluss
Emporgesandt den Männergruß:
„Von Elb' und Rhein zum Donaustrand
Ein frei und einig Vaterland!"

Trompetentusch und Gläserklang —
Da von des Tisches Ende drang
Beim Klirren des entsunknen Bechers
Der Ruf des angetrunknen Sprechers:
„Ade dem Ernst — die Stunde flieht!
Wir singen jetzt das Katerlied!"

Ei nun, er war 'ne gute Haut,
Doch ist sein geller Jubellaut
Wie Höhnen in die Zecher fahren,
Die ganz von Ernst gefangen waren
Und lieber sängen gluthentbrannt
Das Lied vom „deutschen Vaterland".

Digitized by Google

Zumal Lothar. Wie Eiseswehn
Sah ich auf seiner Wange stehn
Das alte Lied von Gram und Zürnen,
Das schnell der Freude Roth vertreibt
Und auf die bleichen Kämpferstirnen,
Der Heimat Schmerzenszüge schreibt.
Er hat das Glas voll Wein zerschellt,
Und wie die Fluth zur Erde fällt,
Stürzt er, von Jugendzorn entfacht,
Hinunter in die Julinacht;
Und hinter ihm im Winde zieht
Trompetenton und

Katerlied.

Die Frankonen sind eine saubere Zunft —
Harum didscharum bum bum bum!
Bei Gaspari halten sie Zusammenkunft —
Harum didscharum bum bum bum!
Aschegraue, dunkelblaue — bum bum bum!
Mir ein Kater, dir ein Kater! — bum bum bum!
Wein in das Loch! Kater giebt's doch,
Aschegraue, dunkelblaue — bum bum bum!

Die Kater, die sollen gesegnet sein —
Harum didscharum bum bum bum!
Die Kater in Bowle, in Bier und in Wein,
Harum didscharum bum bum bum!
Aschegraue, dunkelblaue — bum bum bum!
Mir ein Kater, dir ein Kater! — bum bum bum!
Wein in das Loch! Kater giebt's doch,
Aschegraue, dunkelblaue — bum bum bum!

Digitized by Google

Studentenleid.

Ein froh durchschwärmter Augenblick,
Genossen ganz in Lustgeschick,
Und dann ein farblos Trauerlied,
Eh' kaum vielleicht die Stunde schied,
Ein Träumen in der Gegenwart —
Das ist nun so Studentenart!
Der Welt erschlossen Sinn und Geist,
Nach außen ganz den Blick gewendet,
Weil froh das Blut zum Herzen kreist
Und leicht den Tageslauf vollendet:
Die Freude tief und tief der Harm,
Doch, wie sie kamen, schnell entflogen —
So fluthen durch die Seele warm
Studentenlebens rasche Wogen.
Da wird für morgen nicht gesorgt,
Das Gestern kaum zurückempfunden,
Weil unser Herz im Spiel der Stunden
All seinen Glanz vom Heute borgt,
Und, bring' es Lust und bring' es Leid,
Sich all und all dem Leben weiht.
Da muss beschämt der Schnitter „Tod"
Mit Grollen sich nach Hause schleichen;
Denn wo Genuss der Jugend loht,
Schwingt er umsonst sein Warnerzeichen,

Digitized by Google

Und lachend trinkt in Seelenruh'
Ihm der Student ein Smollis zu.
Was fragt er nach dem Werth des Lebens,
Wenn ihn ein ganzer Lenz umlacht,
Und wenn im Hauch des Morgenbebens
Aufglüht in einer Sommernacht
Der ganzen Liebe Blüthenpracht?
Was kümmert ihn — o lasst sie eilen! —
Der karggemessnen Tage Flug,
Wenn er in Hast die goldnen Zeilen
Durchflog in seiner Freuden Buch,
Und Blatt um Blatt vorüberschlug?
Mit gleicher Lust, ein trunkner Zecher,
Schwingt er die Weinesgluth im Becher,
Mit gleicher Lust, von der entfacht,
Er morgen schwingt das Schwert der Schlacht,
Und hoch zu Ross mit hellem Muth
Verströmen sirht die Lebensfluth!

So nun Lothar. Wie froh und leicht
Er jüngst von Liebe ganz entglommen,
Ist schnell sein Wangenpaar erbleicht,
Als ihm der Groll ins Herz gekommen,
Der, wie der Blitz den Baum versehrt,
Ihm glühend in die Seele fährt.
Das Auge trüb, und wirr das Haar,
Vom leichten Sommerhauch durchfächelt,
Sah ich ihn durch die Nacht der Ahr
Hinschreiten stumm, indessen klar
Der Himmel ihm herniederlächelt,
Als wollt' er, eh' die Sterne fliehn,
Mit Liebe neu sein Herz umziehn.

Digitized by Google

Der aber ging. Vergebens ſucht
Ihn Hörnerklang zurückzurufen;
Er klimmt empor in raſcher Flucht
Zum „Weißen Kreuz“ die Bergesſtufen.
Und wo vordem auf Felſensrand
Des Glaubens ärmlich Zeichen ſtand,
Das jüngſt der Sturm herabgeweht —
Weil ihn der Wahn vielleicht verdroſſen,
Der noch in Faſten und Gebet
Die beſſre Andacht eingeſchloſſen —
Da, mit der Nacht und ſich allein,
Stellt jetzt Lothar das Wandern ein.

O, nie vergeſſ' ich jene Nacht,
Wo ich, von Blüthen überdacht
Und von der Felſen Hut geborgen,
Belauſcht der Jünglingsſeele Sorgen.
Denn oftmals ging ich ſpät von Haus
Nach Sieg und Rhein und Ahr hinaus,
Um in der Nächte Friedensſchweigen
Den Kamm der Berge zu erſteigen,
Und früh den erſten Sonnenſtrahl
Mit lautem Jubelton zu grüßen,
Der tief im Thal zu meinen Füßen
Sich durch die Morgennebel ſtahl,
Bis er, ſoweit die Rebe ſproſs,
Mit Gold die Fluren übergoſs.
So war — nennt's Zufall, nennt's Geſchick —
Ich auch in jenem Augenblick,
Umrauſcht von fernem Hörnerklang,
Lothar's Genoſs am Felſenhang.

Digitized by Google

Ich sah ihn düster, kalt und blass
Hinauf zum Bergesgipfel schreiten,
Und dann, von Schmerz das Auge nass,
Zu Blum' und Strauch herniedergleiten.
Er ließ, gelehnt am Felsgestein,
Den Blick hinaus ins Weite streben
Und sich im Geist hinüberheben
In eine Welt voll Rosenschein,
Wo nicht der Freunde Wort, wie jetzt,
Des bleichen Schwärmers Gluth verletzt,
Und wo ein jedes Herz versteht,
Was je ein ander Herz durchweht.

O zürnt ihm nicht! Es war ein Traum,
Der aus der Seele engem Raum
Hinüber in die Weite zog
Und kühn die Zukunft überflog:
Ein Traum, wie ihn die Jugend träumt,
Wenn ihr der Sehnsucht Becher schäumt,
Ein Lied, wie es die Hoffnung singt,
Wenn Herz und All zusammenklingt,
Ein Traum, ein Lied — o eine Welt,
Die heute noch in Trümmer fällt,
Und morgen, wenn die Nacht sich lichtet,
Sich wieder neue Sonnen dichtet!

Wer hat denn in der Jugend Rausch,
Wie jetzt Lothar, im Wonnetausch
Die Wirklichkeit, das arme Leben
Nicht oft um einen Traum gegeben?
Um einer Zukunft Farbenbild,
Das fröhlich aus dem Dunkel quillt

Digitized by Google

Und uns zum Geisterkampfe reißt,
Der uns des Lichtes Sieg verheißt!
Es wird, solang die Erde lebt,
Die Hoffnung ewig sich entfalten,
Die aus dem Trümmerschutt des Alten
Der neuen Liebe Tempel hebt.
Prophetisch zog sie ihre Bahnen
In Flammengleisen durch die Welt,
Und ließ die junge Menschheit ahnen,
Dass, wo im Kampfe der Titanen
Ein Stern vom Völkerhimmel fällt,
Ein ander Licht die Nacht erhellt.
Wir sind ein ewiges Geschlecht,
Das für ein ewig Menschenrecht,
Allüberall im Streit verbündet,
Der Wahrheit Liebesfackel zündet.
Noch heute klingt um Memnnon's Stein
Der Gruß versunkner Nationen,
Ein ander Lied entlegner Zonen
Von eines andern Feuers Schein:
Noch heute irrt, von Zion's Tempel
Verjagt, in seiner Schmerzen Fluch
Der Jude, der den Mörderstempel
Von Golgatha am Haupte trug.
Und wo die altgewordne Welt
Sich sterbend regt in Fieberschauern,
Wird ewig doch, ein Zukunftsheld,
Den Tod die Menschheit überdauern!

Wer hat nicht oft in jener Zeit
In stiller Traumesseligkeit

Digitized by Google

Den Völkertag herbeigedichtet,
Der all den Kampf in Frieden ſchlichtet? —
Denn wiſſt: es war in jener Nacht,
Die wir im Berge zugebracht,
Noch nicht mit ſeinen Ungewittern
Emporgeloht der Märzestag,
Der einer Krone Reif zerbrach,
Statt dreißig Throne zu zerſplittern,
Und der, trotz ſeinem Dämmerlicht,
Den ganzen Sonnentag verſpricht!

Wie lang' Lothar am Steine ſaß,
Fürwahr, ich wüſſt' es nicht zu ſagen;
Doch auf der hohen Stirne las
Ich manch ein Lied von künft'gen Tagen,
Das mir von Streit und Männerſchlacht
Und von der Liebesgluth erzählte,
Die in geweihter Jugendpracht
Mit Friedensglück den Kampf vermählte.
Denn nimmer bricht der finſtre Groll
Den Weg zu neuen Völkerpfaden,
Und eine Friedensglocke ſoll
Die Welt zum Bruderfeſte laden —
Ob auch zerbrechen wird der Krieg
Das letzte Schwert im Völkerſieg!

So iſt Lothar, den ich belauſcht,
Von jedem Haſſe freigekommen,
Von Hoffnungsträumen überrauſcht,
Von Zukunftsmorgenroth entglommen,
Wie ſonſt, das Auge hell und klar,
Und jugendfriſch das Wangenpaar.

Digitized by Google

Im Laub ein Kniſtern jetzt erklang,
Wie eines ſpäten Wandrers Gang,
Und wie Lothar den Blick erhob,
Den eben noch der Schmerz umwob,
Sah er, vom Mantel eng umwallt,
Des Freundes kräftige Geſtalt,
Der ſich vom Kreiſe fortgeſtohlen,
Mit klugem Wort und mildem Sinn,
Eh' noch des Feſtes Glanz dahin,
Lothar, den Freund, zurückzuholen.

Aufſprang Lothar. Mit Lächeln dann
Der Andre, drohend halb, begann:
„Du wilder Burſch! Wer hieß dich eilen
Hinauf zum Berg in toller Haſt?
Es gilt noch lang' am Glas zu weilen,
Und biſt doch ſonſt der letzte Gaſt!
Und ſieh — potz Blitz und Schwerenoth! —
Nun muſs ich gar am Kreuz dich finden,
Das ſeinen Schutz dem Zecher bot,
Der Buße that für alte Sünden!
Triumph! des Glaubens Sonne ſchien
Auch dir — und jubeln wird Edwin."

Darauf Lothar: „Du ſprichſt nicht ſchlecht,
Und triffſt mich auch am Kreuze recht;
Denn eben ließ ich Bußgedanken
Als Roſen um die Schuld ſich ranken.
Auguſt! bedenk' ich es genau:
Nicht ſpotten mag ich des Symboles,
Denn tiefe Deutung lehrt — o ſchau! —
Den Geiſt ein Zeichen ſelbſt, ein hohles.

Digitized by Google

Unlängst vor Altersschwäche sank
Das fromme Kreuz, vermorscht und krank,
Zu Thal, dahin der Sturm es trieb —
Das Bild ist fort, der Name blieb!
O Freund, wie lange mag es währen,
Bis traumerwacht der Beter sieht,
Dass er vor Trümmern statt Altären,
Vor inhaltslosen Namen kniet?
Ja doch, bedenk' ich es genau,
So — trotz Monstranz und Kreuzesschau —
Sind wir mit unserm frischen Lieben,
Mit unsrer trunknen Freiheitsgluth
Dem Wort vom Kreuz getreuer blieben,
Als Jene, die mit Priesterwuth
Der Welt gepredigt Hass und Blut!...
Doch nun zu Trunk und Liebeslied —
Ade dem Ernst — die Stunde flieht!"

Mit Lächeln hörte wohl August
Dasselbe Wort des Freundes Brust
In keckem Jubelton entfahren,
Um das er jüngst die Zecherscharen
Verließ und sich in zorn'ger Flucht
Zu retten in die Nacht gesucht.
Doch fröhlich bot er ihm die Hand
Und schritt hinab vom Bergesrand,
Bei Spiel und Lust und Gläserklingen
Lothar dem Leben rückzubringen.

Ich sah sie ziehn. Im Laub erklang
Ein Knistern wieder thalentlang —

Digitized by Google

Und dann, wie still die Nacht, wie stumm!
Ein heimlich Schweigen um und um!
Nur daſs vielleicht noch in den Zweigen
Ein Flüstern um die Wipfel rauſcht,
Daſs Blüth' und Blatt ſich bebend neigen
Und Blumenmärchen ausgetauſcht;
Nur daſs, dem Thalesgrund entflohn,
Von Zeit zu Zeit ein Hörnerton
Sich zitternd durch die Lüfte rang,
Und leis im Echo wiederklang!

O, nie vergeſſ' ich jene Nacht
Mit ihrer ſtillen Friedenspracht,
Die mir des eignen Lebens Schein
Gezaubert in das Herz hinein!
Es war ein Traum, genoſſen kaum,
Verſunken, verklungen in Nacht und Schaum
Wie liegſt du nun ſo weit, ſo weit —
Studentenleben! Jugendzeit!

Digitized by Google

II.

Nach dem Gewitter.

Digitized by Google

Im „Römer."

Wir leben ſchnell! In einer Nacht
Iſt unſrer Freiheit Stern erwacht,
Ein Leuchten, groß und wunderbar,
Ein Zukunftsahnen, licht und klar,
Ein ganzer Tag, in Luſt verbracht,
Ein Weltenblitz — und wieder Nacht!

O März! wie ſoll ich es verſtehn,
Daſs heut die Winterſtürme wehn,
Wo geſtern noch dein Wetterſchlag
Die Feſſeln all' in Stücke brach,
Und durch die freie Welt im Flug
Das ſchwarzrothgoldne Banner trug?
Ich hörte wild vom Seineſtrand
Zum Kampf die Sturmesglocke rufen,
Und ſah bis zu den Thronesſtufen
Hinleuchten hell den Völkerbrand —
Den Brand, der Republik bedeutet,
Wenn nächſtes Mal die Glocke läutet!

Digitized by Google

Ich sah die Barrikadenschlacht,
Wo Schuss um Schuss die Salve tracht,
Und jeder Blitz ein Bruderleben —
Ich weiß auch, wer den Wink gegeben!
Den König selber sah ich blass,
Von Todesfurcht die Stirne nass,
Wie er das Antlitz niederbog,
Den Fürstenhut vom Haupte zog,
Und mit dem Mörderzug, dem bleichen,
Das Volk gegrüßt und seine Leichen!
Ha, solche Nacht! verflucht der Mann,
Der solche Nacht vergessen kann!
Die Nacht, wo unsre Kämpferschar,
Vereint Student und Proletar,
Im Barrikadenfeuer stand,
Und Freiheit oder Kugel fand!
Vergessen, wie die Dunkelheit
Der Erde wob ein Trauerkleid;
Nur dass ringsum die Hähne knackten,
Nur dass die Lunten aufgeblitzt,
Und dass die Brust die Hände packten,
Darein den Gruß der Tod geflitzt —
Nur dass in jener Märzesnacht
Gespielt die Barrikadenschlacht!

Und dann der Morgen! Licht und schön
Ergoss er von den Bergeshöhn
Den goldverglühten Sonnenstrahl
Hernieder in das Erdenthal,
Und in den Lüften zog entlang
Ein Liebesklang — die Lerche sang,

Digitized by Google

Als wollte ſie mit Friedenstönen
Die neugewordne Welt verſöhnen.
Vorwärts! der Weltgeſchichte Raum! ....
Und alles Das ein Fiebertraum?

O nein! — Ich glaube an die Nacht,
Die auch am Völkerhimmel wacht,
Die Kronen in der Fluth begräbt,
Und Blumen um die Todten webt.
Ich glaub' an ſie — doch ewig nicht
Iſt ihres Friedens Dämmerlicht;
Ein Träumen nur, darin der Geiſt
Des Zukunftglaubens Sterne hütet,
Da ſtill die Weltgeſchichte brütet,
Und neuer Tage Glanz verheißt.
Denn ewig iſt der Sonne Licht,
Das morgen ſchon die Nacht zerbricht,
Dem König der Natur, dem Leben,
Den Herrſcherſtab zurückzugeben.

Ja doch, ich glaube an die Nacht
Mit ihres Schweigens finſtrer Macht,
Ob ihre blaſſen Friedensfunken,
Die Sterne, all' in Schlaf geſunken,
Und durch des ſchwarzen Mantels Saum
Das Leben athmet hörbar kaum!
Doch nimmer glaub' ich an den Tod,
Wo eine Welt in Traum befangen,
Und noch im Schlaf von ihren Wangen
Des Lebens Freudenſonne loht;
Wo noch im Traum die Seele wallt,
Der Schläfer noch die Fäuſte ballt,
Und Schlaf und Traum von Flüchen hallt —

Digitized by Google

Von Flüchen, die der Kampf erſtickt,
Der Siegesruf zurückgeſchickt,
Bis nun die Nacht den Tag zerſchmettert,
Und all den Haſs vom Munde wettert!
Das iſt die Nacht, in der wir heut
Den Märzestraum zur Ruh' geſungen,
Nachdem des Kampfes Sturmgeläut
Wie ferner Donnerton verklungen!
Hut ab! Das iſt die Nacht, die Nacht,
Wo noch im Schlaf Vergeltung wacht,
Wo noch im Traum die Stirne brennt —
Das iſt es, was ihr „Frieden" nennt!

Von ſolchem Frieden ſoll mein Lied
Den Gruß in euer Herz entſenden,
Daſs, wenn der Schlaf die Wimper flieht,
Zum Streit gegürtet eure Lenden,
Das Banner rauſcht in euren Händen,
Zum Licht das helle Auge ſieht,
Und euer Volk zum Kampfe zieht! —

November war's, und kalt die Nacht,
Nicht Mond noch Stern am Himmel wacht:
Vielleicht, daſs hie und da ein Strahl
Sich dämmernd durch die Wolken ſtahl;
Die Schläfer längſt zur Ruh' gegangen,
Und gleich der Welt von Traum umfangen,
Die wie ein Zecher athmend tief
Des Tages Jubelrauſch verſchlief.
Sogar, die Alles ſonſt erſpäht,
Die Polizei, hat nicht verſchmäht,

Digitized by Google

Nachdem sie der Soldatenwacht
Das Wohl des Staates übermacht,
Der vielgeliebten Ordnung wegen
Sich etwas auf das Ohr zu legen.
Des Märzes Stürme sind vorbei,
Was wäre heut denn zu riskieren?
Trotz Alledem — der Polizei
Auch kann 'was Menschliches passieren!

Im „Römer" noch zu Bonn am Rhein
Saß bei der Lampe Dämmerschein
Und bei des Auges düsterm Flammen
Verschwörer eine Schar zusammen.
Sie waren nicht im Kampf ergraut,
Und nicht im Kerker alt geworden —
Ein Schwarm, wie ihn die Freiheitsbraut
Zusammenblies aus Süd' und Norden,
Und den des Vaterlandes Noth
In dieser Nacht zum Rath entbot.
O Polizei! wenn du gesehn
Die Jugend so in Waffen stehn,
Und jeder Blick ein Drang nach That,
Und jeder Zoll ein Hochverrath,
Und jedes Wort ein Blitz der Schlacht,
Der Nächte Dunkelheit zu kürzen,
Ein Mitbewusstemvorbedacht-
dieheiligeregierungsmacht-
direktimbürgerkampfestürzen:
Dir wäre fürstenschwänzerlich,
Processeaktentänzerlich
Und adlerordenkränzerlich

Im Traume noch mit bleichen Mienen
Des Strafgeſetzes Geiſt erſchienen,
Bis dich ein krummer Paragraph
Erweckte aus dem Ordnungsſchlaf. —
Doch ſeht, ich liefre Mann und Maus
Sogleich dem Hochgerichte aus!

Es mögen an die Sechſe ſein,
Von Weſer Der, und Der vom Rhein,
Der Dritte von der Weſer Strand,
Und Dieſer von Weſtfalenland,
Der Fünft' Auguſt als Präſident,
In Bonn der luſtigſte Student,
Und als der Letzte noch Lothar,
Mein toller Gaſt von Altenahr.
Der war von Nordens Flur entſtammt,
Dem treuen Land der Doppeleiche,
Die nun erliegt dem Mörderſtreiche,
Der jäh auf ſie hinabgeflammt,
Und ſie vielleicht zum Tod verdammt;
Wenn morgen nicht bei Trommelgehn
Die todten Kämpfer auferſtehn,
Und auf die Nacht in Flammenpracht
Ein ganzer Tag herniederlacht!

Sie lauſchten ſtill, ſie lauſchten bang,
So oft vom Thurm die Stunde klang,
So oft ein Freund die Schelle zog,
Und Rath mit den Verſchwörern pflog —
Ob immer noch das Zeichen nicht
Zum Kampfe durch das Dunkel bricht?

Digitized by Google

Denn Alles bebt in Thatenluſt,
Dem Tod zu weiſen Stirn und Bruſt.

Die Stunde kam, die Stunde floh....
Du junge Schar, was glühſt du ſo?
Was prüfſt du ſo das Flintenſchloſs,
So oft ein Strahl vom Himmel floſs?
Was röthet ſich die Wange gar,
Was ſprüht ſo hell dein Augenpaar,
So oft ein Freund das Schweigen bricht?
Und kam ja doch die Stunde nicht!

Ein Pochen jetzt — die Pforte klang,
Und huſchend in das Zimmer drang,
Vom Dämmerlichte ſchwach erhellt,
Ein Mann, das Angeſicht entſtellt:
So Einer von den Ewigbleichen,
Gebrochen von der Knechtſchaft Qual,
In deren Zug, den immergleichen,
Sich weder Schmerz noch Freude ſtahl;
Die einſt vielleicht in Gluth gebebt,
Als ſie der Jugend Roth umſchwebt,
Doch nun, im Zürnen alt geworden,
In Haſs der Liebe Zug ermorden,
Daſs kaum die Wimper zucken mag,
Ob eine Welt im Kampf erlag.
Die Stirne blaſs, die Wange kalt,
Von ſchlechtem Tuch den Leib umwallt,
Den Blick geheftet auf des Einen
Und auf des Andern Miene dann,
Gewandt zu Allen und zu Keinen —
So trat zum Tiſch er, und begann:

Digitized by Google

„Gegrüßt, ihr Herrn! Wir sind bereit,
Und harren eurer noch zum Streit.
Die Kugel steckt im Büchsenlauf,
Die Pfanne nahm das Pulver auf,
Die Schwerter gut, und schwarz die Nacht —
Was braucht es mehr zur Straßenschlacht?
Wir sind es müd, im Fieberschlaf
Die kalten Nächte zu vertrauern,
Und hungernd auf dem Stroh zu kauern,
Wenn uns erwacht der Morgen traf.
Zu nutzen gilt es Sturm und Wind,
Die sich mit uns zum Sieg verschworen;
Zum Handeln sei die Nacht erkoren —
Wir schlagen, eh' der Tag beginnt!
Seid ihr bereit mit uns — wohlan!
Wo nicht — vorüber ist das Säumen,
Wir handeln, mögt ihr weiterträumen —
Im Straßenkampfe, Mann an Mann,
Die Andern ohne euch sodann!"

Ein kurzes Schweigen. Dann berath
Die junge Schar des Blassen Worte,
Und hat, von Kampfbegier durchweht,
Ein länger Zögern schon verschmäht —
Da öffnet wieder sich die Pforte.
Ein Reitersmann, von Staub bedeckt,
Eintritt ins Zimmer rasch und schreckt,
Von seinem finstern Blick getroffen,
Der Freunde kampfgerüstet Hoffen.

„Da habt ihr," sprecht er, „mich zurück!
Wahrhaftig, ein besonder Glück,

Digitized by Google

Daſs meine ſpäten Trauerkunden
Euch nicht am Kampfe ſchon gefunden!
Ihr wiſſt, daſs Köln auf dieſe Nacht,
Gerüſtet, ſelbſt ſich zu erheben,
Zum Schlagen uns den Wink gegeben —
Doch hat es anders ſich bedacht.
Der Abend ließ in ſeine Mauern
Ein neues Heer Soldaten ziehn,
Den Bürgern fehlt der Muth, den Bauern,
Der Feind iſt wach, Verräther lauern,
Und feig entwaffnet ſich Berlin.
O Schmach! es wird der Freiheit Fall
Auch heute nicht in Ungewittern
Der Throne morſchen Bau zerſplittern!
Die Helden hinter Schloſs und Gittern,
Von der Brigittenau der Knall —
Und Ruh' und Ordnung überall!
Es kocht im Grimm die Seele mir —
Was meint ihr, Freunde! handeln wir?
Mich dünkt: Der Sieg iſt nicht zu werben,
Doch bin ich's froh, mit euch zu ſterben!"

Darauf Lothar: „Wie Märzwind ſcharf
Getroffen hat mich eure Kunde —
Doch zweifl' ich wahrlich, ob man darf
Verſäumen eine gute Stunde.
Vielleicht, daſs, von der Nacht gedeckt,
Ein glänzend Werk uns mag gelingen,
Das ſchnell auf der Begeiſtrung Schwingen
Ein träumend Heer von Kämpfern weckt.
Was liegt an uns? Ich ſeh' es kommen,
Daſs noch die Freiheit unterliegt,

Digitized by Google

Weil, ach! von Opfermuth entglommen,
Kein Held das erste Schwert genommen
Und, wie das rothe Banner fliegt,
Den ersten Feindeshelm erstiegt!
Noch ist die Hoffnung nicht verloren,
Und sei's ein Wahn, den wir erkoren,
So blieb, das uns die Heimath gab,
Im Tod uns doch ein ehrlich Grab!"

Dem Andern gegensprach August:
„O glaube, Freund! die Kampfeslust
Ist minder nicht in mich gefahren,
Als sie erglüht in euren Scharen.
Ja, gält es uns, den kleinen Schwarm:
Uns sollte nicht der Streit verdrießen;
Doch um die Sache trag ich Harm,
Wenn wir, von Jugendhitze warm,
Umsonst der Brüder Blut vergießen.
Ich hoffe Nichts von solchem Strauß
Wenn in die dunkle Nacht hinaus
Verlorne Kriegesrufe schallen,
Die Keinem in die Seele hallen.
Geläng' es selbst, mit kühnem Schlag
Aus dieser Stadt den Feind zu werfen:
Bei Gott! es wird der nächste Tag
Die Pfeile der Vergeltung schärfen.
Noch ist der Glaube nicht besiegt
An Fürstenherz und Fürstenworte,
Der Bürger noch und Bauer liegt,
Ein Knecht, an des Palastes Pforte,
Zuweilen knurrend nur im Schlaf,
Wenn ihn die Herrenpeitsche traf.

Digitized by Google

Drum rath' ich, Freund!" — ſo mit Verſtand
Spricht er, zum Bleichen hingewandt —
„Daſs ihr, bis ſich das Träumen endet,
Nach Haus die Kampfgenoſſen ſendet!"

Aufſchäumt der zornige Geſell:
„Das alte Lied! ich merk' es ſchnell,
Ihr laſſt es nicht zum Handeln kommen,
Bis uns die letzte Wehr genommen!
Ich glaube es wohl: Ihr haltet's aus
Am warmen Herd, im ſichern Haus,
Wenn Unſereins in froſt'ger Stube
Verhungern mag mit Weib und Bube.
Was gilt das Zimmer, ſchlecht verkleibt,
Was gilt uns all' die Noth da drinnen?
Wir haben Alles zu gewinnen,
Weil Nichts uns zu verlieren bleibt!
Mögt ihr am Siege feig verzagen:
Ich will mein Joch nicht länger tragen!
Der Schütze hier — der Gegner dort. —
Ich treff' ihn ſicher! Das mein Wort!"

Schon will der Burſch vom Weſerſtrand
Dem Blaſſen in die Rede fahren,
Da winkt Auguſt, und mit Verſtand
Weiß er ſein Zürnen zu bewahren;
Indeſs Lothar mit Eifer denkt,
Wie er den Mann zum Frieden lenkt,
Daſs nicht in unbeglücktem Kriege
Die kühne Schar der Macht erliege.

Digitized by Google

„Wie dünkt euch Jener," hebt er an,
„Der, wenn er halb die Schlacht gewann,
Vertrauend blind den Zufallslosen,
Entfesselt lässt die Krieger tosen?
Wohl! euch gehört die künft'ge Welt,
Allein, um Welten zu ersiegen,
Darf nimmer ein Eroberungsheld
Den Wink der Klugheit überfliegen.
Ich weiß, o Freund! ihr zürnet nicht,
Dass wir des Herzens Zug bekämpfen,
Um heute noch den Brand zu dämpfen,
Der morgen schon im Zukunftslicht
Empor zur Siegesflamme bricht!
Fürwahr, die Stunde kommt nicht schneller,
Wenn ihr dem Zögernden misstraut,
Weil unser Blick ein wenig heller
Ins dunkle Buch der Zeiten schaut.
Die Bildung ist ein traurig Recht,
Das von dem Armen uns geschieden,
Der, von des Zweifels Qual gemieden,
Den Säumer tadelt recht und schlecht.
Wir müssen, Groll und Scham bezwingend,
Das Antlitz bergen in die Hand,
Bis, von den Thürmen dumpf erklingend,
Der rechte Ton die Schläfer fand.
Drum mögt ihr immer uns vertrauen,
Bis wiederhallen Thal und Kluft,
Und in des Völkermorgens Grauen
Von Markt und Straße, Dorf und Auen
Die Trommel euch zum Kampfe ruft!"

Digitized by Google

Er ſchwieg. Der Bleiche trat heran
Und ſah ihn ſcharfen Blickes an;
Dann brummt' er in den ſtruppigen Bart:
„Recht gut gemeint! Doch iſt es hart,
Aufs Neu' die alte Noth zu tragen,
Den Kampf noch einmal zu vertagen,
Der endlich wie ein Wetterſchlag
Die Welt vom Elend ſäubern mag!
Bedenkt es wohl, wie lang', wie oft
Wir ſchon geharret und gehofft; —
Nun wieder hoffen, wieder harren?
Bei Gott! wir laſſen uns nicht narren!
Verzeiht, und ſchaut ſo finſter nicht,
So ſtrafend gleich mir ins Geſicht,
Ich rede ſonder Kram und Faxen
Ja nur, wie mir der Mund gewachſen.
Ihr meint es gut, ich ſagt' es ſchon —
Sei's denn! es mag in ſtummer Frohn
Das arme Volk noch länger weilen,
Noch einmal friedlich heimwärts eilen.
Wir trauen euch — doch ſorgt, daſs bald
Der Schlachtruf von den Thürmen hallt!
Gut' Nacht!“

Der Andre bot ihm drauf
Die Hand, und Alle brachen auf.

Es hat die hohe Polizei,
Trotz Vaterlandesretterei
Und trotz der Kriegerwacht, der braven,
Gar feſt in jener Nacht geſchlafen.

Digitized by Google

Vielleicht noch, dass aus meinem Lied
Ein Untersuchungsgründchen sieht,
Um dir, Lothar! und meinen Helden
Den Hochverrathsprocess zu melden,
Und dass euch Strang und Pulver lacht
„In Sachen der Novembernacht!“

Das „Schweizerthal.“

's ist wieder März. Ein Jahr verstrich
Ein Stern erglänzte — und verblich;
Doch lächelnd unterm Himmelszelt
Träumt jungen Traum die alte Welt.
Natur ist ewig. Nimmer zag
Beginnt mit jedem Sonnentag
Sie neu den Kampf um ihren Frieden —
Denn nur dem Streit ist Sieg beschieden.
Wer schaute nicht ihr Heldenbuch?
Wer hörte nicht die Schlachtgesänge,
Die mit der Blüthen Siegsgepränge
Sie durch den Traum der Welten trug?
Natur ist ewig. Ihr Gestein
Erzählt, wie in vergangnen Tagen
Sie kühn des Feuers Macht geschlagen,
In tiefsten Grund es schloss hinein.
Nicht ruhen mag sie. Sie begann
Den Kampf mit Erzen und Basalten,
Und ließ die Kriegesgötter walten,
Bis sie der Rose Pracht gewann.
Sie ließ die Urweltskräfte brauen
Und sich in junger Schöpfung mühn,
Bis in des Werdens erstem Grauen
Der Mastodonten Blicke sprühn.

Digitized by Google

Und, ewig, ewig nie erſchlafft,
Erſchuf ſie drauf in mildrer Kraft
Die Vögel unterm Himmelszelt,
Bevölkerte die Erdenwelt,
Bis ſie zuletzt in ſtolzer Pracht
Das erſte Menſchenbild erdacht.
Natur iſt ewig — denn die Liebe
Erhält ein kämpfend Weltgetriebe. —

Ich lad' euch ein, zu dieſer Friſt
Mit mir den Rhein hinaufzugleiten,
Wo ſich Edwin, der gute Chriſt,
Und mein Lothar, der ſchlechte, ſtreiten.
Sie fuhren heut den Strom hinan,
Den Bücherſtaub daheim zu laſſen,
Und in der Berge ſtillem Bann,
Da juſt die Ferienzeit begann,
Des Lenzes Reize zu umfaſſen.
Der Eine zwar verſäumte gern
Die Haft der Profeſſorenbänke,
Und ſuchte, von den Büchern fern,
Das Leben auf in Flur und Schenke;
Die böſe Fama kündet gar,
Daſs nie in ein Kolleg Lothar,
Das ein Profeſſor las, gekommen, —
Den Gottfried Kinkel ausgenommen,
Der jüngſt durch ſeine Freiheitsthaten
Die heil'ge Wiſſenſchaft verrathen,
Die ſich, geſetzt und ordnungsvoll,
Nicht um das Leben kümmern ſoll.

Digitized by Google

Der Andre war ein beſſrer Gaſt,
Der ſelten ſein Kolleg verſäumte;
Nur daſs er oft in ſpäter Raſt
Im Bett den Morgen ſüß verträumte,
Und dann, nach braven Schülers Sitten,
Zu Hauſe blieb und „nachgeritten.“
So ſchuſterte bei Tag Edwin
Des Corpus juris trocknes Leder,
Bis Abends dann Lothar erſchien
Und lachend ihm zerbrach die Feder,
Daſs ſie durchſchwärmten, Bruſt an Bruſt,
Des Lebens helle Jugendluſt.
Denn Beider Herz durchrauſchte leis
Der Dichtung Strom mit ſeinen Fluthen,
Und ſehnſuchtsvoll die Blicke ruhten
Auf fern erblühtem Lorberreis,
Das ſich in Träumen froh und bang
Der Hoffnung um die Stirne ſchlang.

Fürwahr, es liebten ſich die Zwei,
Wie nur im erſten Lebensmai,
Wo rings die Welt in Schimmer lag,
Ein Herz ein Herze lieben mag.
Vielleicht, daſs nur des Liedes Band
Um Beide ſeine Feſſeln wand,
Als es in ſtiller Wintersnacht
Zuſammen Geiſt und Geiſt gebracht.
Denn Wenig hatten ſie gemein,
Als Dichterluſt und Dichterſchmerzen,
Als *eines* Himmels Sonnenſchein
Und *einer* Sehnſucht Lenz im Herzen —

Digitized by Google

Zu Wenig nicht und nicht zu Viel
Für einer Jugendfreundſchaft Spiel!
Und doch, Lothar! Edwin! ſo treu
Ihr jetzt in Lieb' und Leid verbunden:
Der Zeit gedenk ich noch, da ſcheu
Der Blick des Andern Blick gefunden;
Wie mögt ihr glauben, daſs fortan
Das arme Lied mit ſeinem Frieden
Auf immerdar zerbrach den Bann,
Der hier des Einen Wege ſpann,
Und dort des Andern Pfad geſchieden?
Das Lied verbindet nur den Geiſt,
Solang der Dämmrung Träume walten,
Bis, von des Lebens Schwert geſpalten,
Des Wahnes Truggewand zerreißt,
Und, länger nicht verdeckt gehalten,
Entblitzt des ſchwarzen Mantels Falten,
Des Kampfes Stern am Himmel gleißt,
Der Jedem eigne Pfade weiſt.
Das Lied iſt Traum, das Lied iſt Schaum,
Es kommt und geht — du weißt es kaum;
Drum friſch des Lebens Glas geleert
Mit ſeinem Zaubertrank, dem bunten,
Mit Wein und Schaum und Hefe drunten,
Eh' Fluth und Glas zu Boden fährt!
Das Lied verbindet nicht — es wühlt
Sich nur in offne Jugendherzen,
Daraus die Fluth es weiter ſpült,
Die Lebensfluth mit ihren Schmerzen,
Bis uns dereinſt das letzte Lied
In öder Einſamkeit entflieht. —

Digitized by Google

Ein ſchmucker Tag! Von Sankt Goar
Herüber glänzt die Sonne klar,
Daſs an des andern Ufers Rand
Am Fels ſich brechen ihre Strahlen,
Wo ſich im Schlängelpfad, im ſchmalen,
An ſteilgethürmter Felſenwand
Das „Schweizerthal“ hinunterzieht,
Und hoch „die Katz“ zu Thale ſieht.
Dort wandelt mit Lothar Edwin,
Die trägen Schritts die Straße ziehn,
Nachdem der luſt'ge Adlerwirth
Der Schüſſeln beſte aufgeſchirrt
Und reichlich auch des Weins geſpendet,
Den ihm die eigne Flur geſendet.
Ob träg der Fuß die Schritte maß:
Der Geiſt doch nicht den Flug vergaß;
Denn haſtig ſeh' ich ſie im Steigen
Die Köpfe zu einander neigen,
Und bei der heißen Worte Fluth
Erglühn in ernſtem Kämpfermuth.
Edwin dem Freunde ſtreng verwies
Das ungebundne Jugendleben,
Der ſtolz den alten Pfad verließ,
Um ſich dem Glauben hinzugeben,
Daſs in der Tage Wuthgeſchrei
Ein neues Ziel zu finden ſei,
Und der des Brotes ſichern Weg
Verſchmäht um ſchwanken Zukunftsſteg.

Digitized by Google

Lothar, entrüstet halb, begann
Den Fehdehandschuh aufzuheben,
Und ließ nach kurzer Ruhe dann
Den Blick empor zum Felsen schweben,
Wo Schwalbenlied und Lerchensang
In lust'gem Schlag herunterklang.
Er sprach: „Sieh hoch im Tannenbaum
Die Lerche dort am Felsensaum!
Sie säet nicht, sie erntet nicht,
Und doch ihr's nie an Brot gebricht —
So lass mich wie die Lerche sein:
Mein Lied erfülle Busch und Hain
Und . . . ."

„Eine faule Grille sang
Den ganzen lieben Sommer lang,"
Des Freundes Wort dazwischen klang.

„Meinthalb, Edwin! Ich frage nicht,
Ob wie der Grille mir geschicht?
Wer, in der Brust ein junges Lied,
Ein frisches Blut die Straße zieht,
Der soll nicht fragen und nicht sorgen,
Wo ihm des Herdes Platz geborgen.
Ich weiß, ihr lästert meine Art,
Weil ich den Kämpfern mich geschart,
Die mit dem alten Heim gebrochen,
Und kühn in offne See gestochen,
Wo schwarz die Welle rauscht am Kiel,
Und manch ein Schiff in Trümmer fiel;
Vielleicht auch meins — wer zittert da?
Ich weiß, dass ich die Küste sah!"

Digitized by Google

Er ſchwieg — doch allzu lange nicht,
Denn ſcherzend bald die Lippe ſpricht:
Ich habe weder Herd noch Haus,
— Ein irres Schiff, vom Sturm verſchlagen —
Eins aber möcht' ich wohl dich fragen:
Wie ſieht's mit deiner Freiheit aus?
Ich meine nicht den Staub der Akten,
Die alte Herrn zuſammenklackten,
Und meine nicht die liebe Noth,
Die euren Lebenspfad umdroht,
Bis ihr nach Auskultantentänzeln,
Nach Aſſeſſorenamtſcherwenzeln
Zuletzt bekindert und beweibt
Höchſteigne Aktenhäuflein ſchreibt --
Ich meine juſt den Kern und Saft:
Den heil'gen Baum der Wiſſenſchaft!
Befragt das Volk in Süd und Nord,
Erſchallen wird ein einzig Wort:
Daſs euer Recht das Volk verachtet,
Und längſt nach neuem Pfade trachtet.
Denn todt iſt eure Wiſſenſchaft,
Ein Baum, erſtorben Mark und Saft,
Ein dürres Holz — man ſoll's verbrennen!
Ein Fluch — man ſoll ihn nicht mehr kennen!
Die Sonne blieb am Himmel ſtehn,
Ob wir im Wahn auch tauſend Jahre
Sie ließen um die Erde gehn;
Und ob ein Menſch gen Himmel fahre,
Ob Götter aus den Sternen ſehn,
Ob wir das Weſen nicht verſtehn —
Doch blieb, was einzig iſt: das Wahre;

Digitized by Google

Das Leben blieb mit seiner Pracht,
Die Rose blüht, der Himmel lacht —
Was kümmert die, was wir gedacht?
Doch anders ihr! Verhalten muſs
Ich meines Zornes wilden Guſs,
Wenn ich bedenke, wie die Welt
Des Rechts durch euch in Trümmer fällt.
Was ist das Recht? ‚Ein irrer Schall,
Von uns harmonisch festgebunden —‘
So redet ihr . . . An seinen Wunden
Indeſs, zertreten und geschunden,
Erstarb das Recht mit Knieefall.
Ich will euch künden, was das Recht,
Das ihr mit Frevelmuth zerbrecht:
Es ist des Volkes Sein und Leben,
Des Menschengeistes Frühlingsweben,
Ein Vorwärts, das die junge Zeit
Der todten in die Ohren schreit,
Es ist der Freiheit Schlachtgesang,
Der donnernd in die Nacht erklang!
Ihr aber seid die Schergenwacht,
Die seinen Leib zu Grab gebracht
Und täglich neu auf Ränke brütet,
Wie sie den Kerker streng umhütet.
Ja doch, ihr habt das Recht entweiht,
Geschändet sein Prophetenkleid,
Zerrissen frech sein Bannertuch,
Gehemmt der Seele Athemzug!
Ich sprach: die Sonne blieb bestehn,
Die Sterne auf und nieder gehn,
Ob wir auch Sonnen um Erden drehn —

Digitized by Google

Doch nicht das Recht! das Recht vergeht,
Wie Sand, der über die Dünen weht,
Wenn euer Treiben — o Tod und Pest! —
Des Herzens Ruf in Systeme presst!
Ja, todt ist eure Wissenschaft,
Die, ewig starr, das Herz erschlafft,
Das Herz, das ewig und ewiglich
Zu neuen Bahnen beflügelt sich!
Ihr könnt, ihr könnt nicht vorwärts gehn,
Müsst feig nach jedem Gesetze spähn:
Ob nicht ein staubiges Pergament
Des Herzens Drange den Weg verrennt,
Ob nicht ein wurmzerfressenes Buch
Mit Ketten hindert den Geistesflug?
Wohlan, ihr habt das Recht verbannt —
So ziehen wir aus, das Schwert zur Hand,
Erlösen die Herzen aus Tod und Haft! —
Nieder die alternde Wissenschaft!"

Er sprach es mit erglühter Brust
In jauchzend wilder Zukunftslust,
Indess im Baum die Lerche sang,
Der Waldbach von den Felsen sprang,
Und Blum' und Gras und Ginsterkraut
Neugierig fromm herniederlauschten,
Und lustig in den Jubellaut
Der Buche Friedenswimpel rauschten,
Als wollten sie mit Geisterklang
Ihn segnen auf dem Kämpfergang.

Digitized by Google

Edwin doch ſchwieg. Begeiſtert nun
Ließ auf des Freundes Blick den ſeinen
Lothar mit Schmerz und Freude ruhn,
Wie eben Wehmuthsblicke ſcheinen,
Die Luſt und Trauer mild vereinen
Edwin verſtand des Freundes Wort,
Das luſtig flog im Winde fort;
Doch glaubt' er nicht, daſs ſolch ein Frieden
In tauſendjähr'ger Friſt beſchieden,
Und lächelte vielleicht im Sinn,
Wie Jener durch die Raſt der Zeiten
Die Blicke ließ hinübergleiten,
Die Hoffnung wiegend her und hin:
Daſs heute — morgen — übermorgen
Der Liebe goldnes Schiff geborgen,
Das, annoch von des Hafens Ziel
So weit, ſo weit, mit ſchwankem Kiel
Der Stürme wechſelvolles Spiel! —
Auch fühlte ſchmerzend oft Edwin
Der Wiſſenſchaft verhohlne Leere,
Wenn Liedesklänge ihn umziehn,
Als lehrten Sehnſuchtsgeiſter ihn,
Daſs größer doch das Leben wäre,
Als Bangerow's Pandektenlehre,
Als Hälſchner, Blume, Walther, Sell,
Als todt und lebend Bücherfell.
Doch weh, zu ernſtlich ſchon umſpann
Der Profeſſorenweisheit Bann

Des Knaben Geiſt mit ihren Netzen,
Der, von des Köders Trug gekirrt,
In deutſch, und römiſchen Geſetzen,
Von Lüge Herz und Aug' umflirrt,
Ein armer Fiſch, verzappeln wird.

Sie gingen ſtill das Thal entlang,
Und ſtill hinauf den Felſenhang;
Bis ſie, zu junger Luſt entfacht,
Ein neues Lied gefühlt, gedacht,
Ein neues Wort, von Lieb' entglommen,
Den Beiden in das Herz gekommen,
Und ſie, vereint in Treue feſt,
Im Kampf verſöhnt, im Frieden ſtreitend,
Ins junge Moos herniedergleitend,
Die Sonn' um Rheinfels' Trümmerreſt
Verſinken ſahn im fernen Weſt.
Und droben noch die Lerche ſang,
Der Waldbach von den Felſen ſprang,
Die Welle rauſcht, die Blume lauſcht,
Und Well' und Blume Grüße tauſcht,
Indeſs zu Füßen tief der Rhein,
Beglänzt vom Abendſonnenſchein,
Die Fluthen rollt durchs Vaterland
Hinab zum grünen Meeresſtrand.

Digitized by Google

Vorwärts!

Gekommen iſt der luſt'ge Mai —
Das iſt ein Leben, froh und frei!
Erſteht das Volk mit junger Kraft
Nicht ſtark aus ſeiner Kerkerhaft,
Und ſprengt, von Freiheitsgluthen heiß,
Der Knechtſchaft ſtarres Wintereis?
Weht nicht ein friſcher Morgenhauch
Durch Moderluft und Nebelrauch
Herüber ſchon von Main und Rhein,
Um in des Kampfes Sonnenſchein
Vom Haſs die Erde zu befrein,
Indeſs, von Schwerterklang umhallt,
Der Liebe rothes Banner wallt? —

„Die Stunde kam, die Trommel klang,
Und „Freiheit" heißt der Schlachtgeſang —
Wer mag zu Hauſe feig verbleiben,
Wenn ſie mit Blut Geſchichte ſchreiben?
Auguſt! wir müſſen fort zum Streit,
Wo Sieg uns oder Tod bereit!"

So zu dem Freunde ſpricht Lothar,
Der aber hebt das Augenpaar,

Digitized by Google

Und ſagt mit Ernſt zugleich und Milde:
Bezähmen wirſt du heut den Muth,
Und deine Thatenluſt, die wilde,
Verhalten in der Seele Hut.
Schon hat der Feigheit Netz umſponnen
Das edle Volk auf Badens Flur,
Beendet früher, als begonnen,
Sieh jenes Krieges blut'ge Spur.
Du biſt in Kämpfen nicht gereift
Mit deines eignen Herzens Drängen,
Und nur auf fliegenden Geſängen
In fernes Zauberland geſchweift.
Abrechnend mit der alten Zeit,
Willſt ſchnell du in die Zukunft wandeln,
Dich treibt hinaus ein mächtig Handeln —
Und auch das Handeln iſt nicht weit.
Doch heute gilt es, ſchmerzensvoll
Der That auf kurze Friſt entſagen,
Und tief verſchloſſen nur den Groll
In wunder Mannesbruſt zu tragen.
Es gilt, im Kampfe Schritt um Schritt
Und Scholl' um Scholle zu erſtreiten,
Und wenn der Feind uns niederſtritt,
Der künft'gen That den Weg bereiten.
Da iſt fürwahr des Dichters Geiſt
Zu anderm Kriegespfad berufen,
Der von zerfallnen Königsſtufen
Zu neuem Bau die Stege weiſt.
Er ſoll in der Geſchichte Buch
Die erzgehaunen Worte graben,
Für jeden Frevel einen Fluch,
Ein Lied für jeden Kämpfer haben,

Digitized by Google

Daſs er die hingeſunkne Welt
Im Kampfe nicht verzagen laſſe,
Und daſs verſöhnend ſelbſt dem Haſſe
Ein Friedensſtrahl ins Auge fällt. —
O Freund! die Stirne runzle nicht,
Und laſs von deinem Angeſicht
Des Zornes Fiebergluth verwehen,
Klar muſſt du in die Zeiten ſehen!
Oft hab ich Schwärmer dich genannt,
Dich beſſer, als du ſelbſt, gekannt —
Warum der Klugheit dich verſtocken?
Dir wurden Töne, ſtark und weich,
Doch nimmer laſs von Liedesglocken
Beſiegen dein Gedankenreich!
Nicht trüber wird die Luſt, nicht ärmer
Das Herz — was opfert denn der Schwärmer?
Wohlan, ſo folge meinem Wort:
Laſs mich allein zum Kampfe fort!"

Er ſchwieg. Bei ſeiner Rede war
In Leid verſunken kurz Lothar;
Er wurde roth und wurde blaſs,
Und hoffte gläubig Dies und Das,
Bis ernſt und ſchweigend er zum Schluſs
Dem Freunde bot den Abſchiedsgruß.

Fortging Auguſt. Die Kunde kam,
Wie draußen er in Krieg und Wettern
Sich manchen blut'gen Lorber nahm,
Den fernſte Tage nicht entblättern;

Digitized by Google

Wie er zuletzt mit Tiedemann
Gefochten noch auf Raſtatt's Wällen,
Bis zähneknirſchend, Mann an Mann,
Im Kampf erlagen die Rebellen;
Und wie, gefangen, er entwich,
Ein Flüchtling durch die Lande ſtrich,
Das freie Haupt vor Tod und Ketten
In freier Berge Schutz zu retten. —

So kam der Herbſt. Nicht müßig war
Indeſs geweſen mein Lothar;
Er ſtand auf andrer Bühne Brettern,
Und luſtig hieb mit blankem Schein
In anderm Krieg und andern Wettern
Er mit des Geiſtes Klinge drein;
Denn täglich ließ er hier und dort
Erſchallen Lied und Männerwort,
Die Starken feſter und die Schwachen
Zum Kampfe ſelbſt beherzt zu machen.

O laſſt mich ſchweigen von dem Haſs,
Der ihm—wie oft!—den Pfad durchſchnitten,
Wenn für das Volk er, nimmer laſs,
Fürs Recht geſtritten und gelitten;
Denn andrer Stachel ſchlug ihm doch
Die Wunden, die zutiefſt ihm brannten:
Das Wort von Jenen, die ſich noch,
Wie ehmals, ſeine Freunde nannten.
Verdroſſen ſchaut' er ſie und träg
Die altgewohnten Pfade wandeln,
Ob auch den Geiſt zu neuem Weg
Geſpornt ein ruheloſes Handeln.

Digitized by Google

Es flog die Zeit mit raſcherm Schritt,
Die jungen Herzen flogen mit,
Doch Jene blieben, was ſie waren:
Gleichmüthige Studentenſcharen!

So auch Edwin. Mit ſtillem Schmerz
Sah er den Freund ſich raſch entfalten,
Indeſs ſich um das eigne Herz
Der Uberliefrung Fänge krallten,
Die in verloſchnen Glaubens Haft
Ihn tiefer ſtets zurückgerafft.
O Jugendfreundſchaft! wie verweht
Dein Kranz bei erſten Sturmes Wettern,
Wenn krafterprobend in den Blättern
Der falbe Hauch des Herbſtes geht!
Dich liebt der Knabe, der ſich gern
Mit Roſen kränzt die blonden Locken,
Und der des Himmels ſchönſten Stern
Einflicht in ſeiner Träume Flocken;
Doch ſchnell entflieht der goldne Schein,
Der Mann erwacht — und ſteht allein

So kam der Herbſt. Die Traube hing
Schon leis geröthet an den Reben,
Und durch die Ährenfelder ging
Der Ernteſichel tödlich Schweben,
Und dunkler trug der grüne Rhein
Die Wogen in das Meer hinein.

Digitized by Google

's war früh am Tag. Am Fenſter ſtand
Lothar und ſchaute trüb ins Land,
Das weiß erglänzt im Morgenſchein . . .
Da klopft es an die Thür — „Herein!"
Und in das Zimmer ſchreitet ſchnell
Der Univerſitätspedell.

Es kennen beſſer ſich fürwahr
Die Beiden, als gewünſcht Lothar;
Der lieſt im Angeſicht des Alten
Der ſtrengen Pflicht geheimſte Falten:
„Um Elf erſcheine Herr Lothar
Vorm ‚Akademiſchen' — nicht wahr?
Warum? weshalb? zu welchem Frommen
Iſt Räthſel? — Gut, ich werde kommen!"

Er kam. Und das Verhör begann,
Ein quälend Hin- und Wiederfragen,
Ein täppiſch In-die-Netze-Jagen,
Damit der Frager Nichts gewann.
Zuerſt: „Ich heiße ſo und ſo,
Wie längſt ein hoher Richter wiſſen;
Auch meine Heimat, ſo und ſo,
Hab' oft ich hier ſchon nennen müſſen;
Ich bin getauft auf Das und Dies,
Und ſeit die Schule ich verließ,
Steh' ich in Dero Vaterhand,
Wie edlem Richter längſt bekannt.
An Sünden hab ich's ſchlimm getrieben,
Ich ward beſtraft zum vierten Mal,
Doch — in den Akten längſt geſchrieben
Steht meiner Frevel Art und Zahl."

Digitized by Google

Der Richter ward vor Ärger blaſs,
Verbat ſich dringend alle Gloſſen,
Und forſchte weiter Dies und Das,
Daraus er arges Thun geſchloſſen;
Bis er zuletzt, des Fragens matt,
Entfaltete ein Zeitungsblatt,
Darin, gedichtet von Lothar,
Ein zürnend Lied zu leſen war.
„Zu welchem Zwecke," fragt er, „druckt
Man ſolch rebelliſches Produkt?"

Der Andre drauf: „Geſchlagen iſt
Das Vaterland zu dieſer Friſt
In toller Selbſtvernichtung Ketten,
Zu träger Sklavenruh' verdammt, —
Da iſt des Dichters heilig Amt,
Den Ruf der Menſchlichkeit zu retten.
Verzeihen mocht' ich, wenn im Streit
Die Schwerter hell zuſammenklangen,
Und wenn begrabner Herrlichkeit
Ein Rachelied die Kämpfer ſangen;
Doch ewig klagen wird das Herz,
Wenn ſie, das Siegesfeſt zu krönen,
Mit gift'gem Todespfeil den Schmerz
Des Überwundnen noch verhöhnen.
Da wirft ſich in die Gluth hinein
Des Dichters Lied mit ſeiner Milde,
Und löſcht des Bruderhaſſes Schein,
Und deckt die Wunden mit dem Schilde,

Digitized by Google

Daſs still der letzte Schmerz verglüht
In neu gewohnem Völkerbunde,
Und auf des Todtenhügels Runde
Im Lenz ein Liebesröslein blüht.
Ihr aber haſst den freien Sinn,
Der sich zu höhrer Lust beflügelt,
Und, nicht von eurer Hand gezügelt,
Auf Lichtespfaden braust dahin.
Ihr wollt die Jugendkraft zerbrechen,
Daſs wir gefügig, still und zahm
Die That der Lüge heilig sprechen,
Die unser Recht zu tödten kam;
Daſs wir vor staubigen Gesetzen
Mit fromm verdrehtem Auge knien,
Und vor des Königsmantels Fetzen
Mit heil'ger Scheu die Hüte ziehn!
Mich zwingt ihr nicht in euren Kreis,
Denn Dunst ist eure Götterwolke —
Der jungen Freiheit sing' ich Preis,
Mein Lied und Leben ist dem Volke!
Mögt ihr verdammen meine That —
Wohlan, ich scheide gern von dannen,
Verderben rufend den Tyrannen,
Und Heil der jungen Völkersaat!"

Verwundert schaute sich und dumm
Im Saale drauf der Richter um.
In Falten legt er sein Gesicht,
Verschiebt das Brillenglas und spricht:
„Was nützt das eitle Verseschreiben?
Sie sollten ernstre Dinge treiben.

Digitized by Google

Unziemlich ist, dass ein Student
Sich schon mit Politik befasse
Und lange Reden hören lasse,
Obgleich er kaum den Plato kennt.
Sie müssten Kenntnis sich erwerben
Von alt' und neuer Sprachen Bau,
Statt uns die Jugend zu verderben,
Die längst im Lernen träg und lau.
Wir sind es schuldig unsrer Pflicht,
Dass solchen Unfugs Lehren nicht
Im jungen Blute Wurzel fassen —
Sie sind auf Weiteres entlassen!"

Er ging. Nach wenig Tagen hat
Lothar das Relegat bekommen,
Weil fast ein halber Hochverrath
In seinem Liede wahrgenommen.
Er ließ vergnügt das fremde Haus —
Im Wald die Vöglein musicierten
Und in des Rheines Fluthgebraus,
In Wind und Sonnenschein hinaus,
Pfiff er das

Lied des Relegierten.

Der Morgen glänzt, der Nebel flieht,
Es muss geschieden sein;
So sing' ich euch ein letztes Lied,
Und dann — hinab den Rhein!

Digitized by Google

So wild die Woge brauſt und ſchäumt:
Sie hält mich nimmer auf!
Die Freiheit kommt, derweil ihr träumt,
Wohlauf, mein Schiff, wohlauf!

Leb wohl, du ſchöne Stadt am Rhein,
Geſegnet ſei dein Port!
Hinab den letzten Becher Wein,
Und dann — auf immer fort!
Lebt wohl, ihr ſchmucken Dirnen all',
Student und Proletar,
Und denkt bei Spiel und Gläſerſchall
Der Freiheit immerdar!

Und ihr auch, die mich fortgeſandt,
Lebt wohl, ihr weiſen Herrn!
Was ſchiert mich Kreuz und Ordensband?
Mir blinkt der Freiheit Stern!
Durch Nacht und Dunkel glänzt ſein Licht
Am fernen Himmelszelt —
Ich lieb' euch nicht, ich haſſ' euch nicht,
Noch ſteht mir frei die Welt!

Ich bin ein friſch Poetenblut,
Das härmt ſich nicht ſo bald.
Ihr zähmt mir nicht den Jugendmuth,
Ihr Herzen, trüb und kalt!
Mir klingt ein Lied aus Blum' und Stein,
Aus Wald und Wieſenbach,
Das ſing' ich luſtig übern Rhein,
Das hallt das Echo nach.

Digitized by Google

Der Morgen glänzt, der Nebel weicht,
Es muſs geſchieden ſein;
Mein Herz iſt froh, mein Sinn iſt leicht —
Leb wohl, du Stadt am Rhein!
So wandr' ich in die weite Welt
Mit ungehemmtem Lauf;
Hell blinkt mein Stern am Himmelszelt —
Wohlauf, mein Schiff, wohlauf!

Digitized by Google

III.

Zwiſchen Nacht und Tag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Vaterland.

Ihr mögt es glauben oder nicht:
Ich bin ein ehrlich Angesicht,
Das niemals in der Zeiten Hass
Der Liebe sanftes Wort vergaß.
Ich lernte wohl, in Kampf und Wettern,
Ein Fechter, auf der Bühne stehn;
Doch lieber mag von Rosenblättern
Ich meine Stirn umwunden sehn,
Wenn aus dem Erlenbusch im Hag
Herübertönt der Amsel Schlag.
Nur Eines kann ich nicht verstehn:
Dass grämlich, mit erloschnen Blicken,
Die Künstler heut nach Hause gehn,
Und gar die Zeit zum Teufel schicken,
Weil diese, ganz aus Erz gegossen,
Dem Ruf der Kunst das Ohr verschlossen.
Sie hören nicht, dass Sang und Klang
Melodisch rauscht die Welt entlang,

Digitized by Google

Ein neues Licht auf neuen Bahnen,
Von beſſerm Ziel ein trunknes Ahnen.
Es iſt die Gegenwart ein Wald,
Darin in Bildern und Gedanken
Das Lied der Poeſie erſchallt
Und ſich der Dichtung Blumen ranken;
Drin, ob es donnert, ob es blitzt,
Prophetiſch bald im Sang erklingend,
Bald wieder Trauerweiſen ſingend,
Der goldne Wundervogel ſitzt,
Und ſich die Bruſt im Sange ritzt.
Sie hören wohl das junge Lied,
Das lächelnd ſeiner Wege zieht,
Und das die jungen Burſche pfeifen,
Wenn ſie durch Wald und Felder ſchweifen —
Doch ſolch ein Lied, ſie achten's nicht,
Und murren: „Ein Tendenzgedicht!"
Fürwahr, ein tolles Wort: Tendenz,
Das wir mit luſt'gem Sinn empfangen,
Und das ein wunderbarer Lenz,
Mit tauſend Blüthen reich behangen,
Die bald am Zweig als Früchte prangen.
Wir ſind es müd, ein Herrenwild,
Die Schlacht der Fürſten nur zu ſchlagen,
Und, hingeſunken auf's Gefild:
Warum wir fielen? uns zu fragen.
Wir fordern, daſs die künft'ge Zeit
Zerſchmettre die Vergangenheit!
Hie unſer Banner! ſeht es kühn
Im weißen Morgenlicht erglühn;
Und eures dort am Thurme, nennt's!
Wir folgen nur dem Ruf: Tendenz! —

Digitized by Google

Träg ward die Zeit. Der Winter zog
Vorüber mit gemeſſnem Gange,
Derweil mit thränenfeuchter Wange
Ihr Haupt die Freiheit niederbog
Und trauernd in die Weite flog.
Allüberall zertrat der Hohn
Des Volkes Recht mit tollem Wüthen,
Und ließ den blutbefleckten Thron
Von Galgen und Schafott behüten.
Nur um die tiefe Mitternacht
Erſtiegen Geiſter aus dem Grunde,
Durch Fürſtengnade ſtumm gemacht,
Auf Stirn und Bruſt die offne Wunde;
Und dräuend wieſen ſie zuhauf
Nach eines Königsſchloſſes Blinken,
Und hoben ſtumm die Hände auf,
Und ließen ſtumm ſie wieder ſinken,
Bis einſt das Volk den Wink verſteht,
Und blut'ge Todesgarben mäht.

Lothar indeſs durchſtrich das Land,
Und ſchlug mit Schergen ſich und Pfaffen,
Die zu verlaſſnem Glaubensſtrand
Umſonſt die junge Menſchheit raffen.
Er ſprach von Erdenluſt ein Wort,
Das in die Geiſter hell gedrungen,
Und von dem engen Saale fort
In alle Welt hinausgeklungen;
Ein Wort, das jedes Herz verſteht,
Wenn ſchneller ihm die Pulſe pochen,
Und das, begeiſtrungsvoll geſprochen,
Mit Jubel durch die Lande geht:

Digitized by Google

„Ein Weltenglaube will zerfallen,
Ein tausendjährig Licht verwehn;
Kaum dass noch in den Tempelhallen
Gen Himmel fromm die Blicke sehn.
Ist jede Hoffnung nun entschwunden,
Daß sich die irre Völkerschar,
Zu einem Liebesfest verbunden,
Vereint an neuem Brandaltar?
Des Bibelbuches letztes Wort
Entflattert morgen schon im Winde —
Doch aus dem Wipfel klingt der Linde
Das Lied der Weltversöhnung fort.
Es ward mit andrer Lehre Spruch
Ein Buch vor unsern Blick erschlossen:
Der Weltbetrachtung offnes Buch,
Darin der Zukunft Siege sprossen,
Und selber kündet uns die Welt,
Dass jeder Wahn in Trümmer fällt. —
Es stieg von lichter Wolke Thron
Mit eines ganzen Himmels Frieden
Zu uns herab der Gottessohn,
Dem heilig Mittleramt beschieden;
Denn unbeweglich ruhte fest
Der Erdenball zu unsern Füßen,
Der Sonnen um sich kreisen lässt,
Und den Kometenfeuer grüßen: —
Wir aber schauten unverwandt
Hinüber in das Sterngewimmel,
Und sahen Himmel nur und Himmel,
Wo einst der Thron des Höchsten stand;

Digitized by Google

Und wo ein Paradies geſchwebt,
In tauſend Sterne nun zerronnen:
Da wandeln Sonnen heut um Sonnen,
Soweit der Geiſt den Fittig hebt.
Die kleine Erde ward zerhaucht,
Ein Nebelfleck in weiter Ferne,
Und eine andre Sonne taucht
Empor, und Monde rings und Sterne.
Hinauf, der Erdenfeſſel los!
Wir fliegen mit des Lichtes Pfeilen,
Von einer Welteninſel eilen
Wir in der andern Inſel Schoß.
Die letzte Grenze ward zerſchlagen,
Geſprengt das letzte Himmelsthor,
Und in die fernſte Ferne tragen
Uns Geiſterſchwingen licht empor!
Unendlichkeit! in leichtem Spiel
Zerbrach den Glauben dein Gedanke —
Den Menſchen hindert nur die Schranke,
Wir athmen freier, da ſie fiel!
In Weltallsträumen iſt geſchieden
Der Menſchenſeele Luſt und Gram —
Das iſt die Wahrheit in dem Frieden,
Der von dem Himmel niederkam.
O, ſteiget kühn mit uns empor
Zu ungemeſſnem Ätherraume,
Und laſſt euch wecken aus dem Traume,
Darin ſich euer Herz verlor!
Ihr könnt der Welt beweiſen nicht,
Daſs ſelber die Geſtirne lügen,
Daſs Gläſer necken, Zahlen trügen,
Und daſs der Himmel Täuſchung ſpricht.

Digitized by Google

Die alte Erde zeigt uns wieder,
Des alten Himmels Melodien!
Dann ſollen junge Weihnachtslieder,
Ein Bußgeſang, die Welt durchziehn! —
Doch eures Gottes Kraft zerbricht
Ein Tropfen Thau im Kelch der Roſe,
Der beſſer uns, als Chriſt und Moſe,
Von tiefſtem Weltgeheimnis ſpricht.
Ihr ſeht die Perle glänzend hangen,
Und fraget nicht: wer ſie erſchuf?
Weil auf der gleichen Kräfte Ruf
Atome liebend ſich umfangen.
Und wenn, vom Morgenhauch geſchwellt,
Der Thau zur Erde hingeflogen:
Ihr wiſſt, daſs aus dem Roſenzelt
Dieſelbe Macht ihn fortgezogen.
Ihr ſtarrt gedankenlos hinaus
In Thau und Winterſchnee und Regen,
Die von der Wolkenkreiſe Wegen
Hinabgelockt der Erde Haus;
Doch wandeln Sonnen heut um Sonnen,
Und ziehen Sterne ihre Bahn,
So habt ihr frommen Spruch erſonnen:
‚Das hat ein weiſer Gott gethan!‘
Ein todtes Werk in Künſtlers Hand,
Darin der Kräfte Räder laufen —
Wie mögt in frevlem Kindesſtand
Ihr ſo die grüne Erde taufen?
O, ſeht der Wieſenhalme Zier,
Wie Zelle ſich an Zelle wendet,
Und eine Weltenſchöpfung hier
Sich ſtill geheimnisreich vollendet.

Digitized by Google

Mehr iſt Natur, als Stein und Erz,
In eines Bildners Hand gegeben —
Sie rauſcht Gedanken allerwärts,
Iſt Werk und Künſtler, Sinn und Leben!
Wie einſt der alten Götter Kranz
Des einen Gottes Reich erlaſſen:
So wird in dieſer Tage Glanz
Das letzte Gottesbild verblaſſen;
Denn eine jugendliche Welt
Erſteht nach ewigen Geſetzen,
Die in der Liebe goldnen Netzen,
Atomen gleich, Planeten hält!
Und mit der alten Glaubenszeit
Verſinkt der Himmelslehre Frieden,
Daſs, von der Erdenwelt geſchieden,
Ein Gott uns ſein Geſetz verleiht.
Wie in der Weltenſchöpfung Fülle
Der erſte Falter brach ſein Haus,
So flattert aus des Sarges Hülle
Der letzte Schmetterling hinaus;
Doch in der Menſchheit nimmer tritt
Der Eine in des Andern Stelle,
Daſs, wenn hinab die Woge glitt,
Nachtauchte bloß die nächſte Welle;
Wir nehmen aus verklungner Zeit
Die ganze Erbſchaft froh entgegen,
Und ſchaffen Luſt aus ihrem Leid,
Und ſchaffen Heil aus ihrem Segen.
Der Irrthum iſt des Menſchen Recht
Zu lebensvoller Weltgeſtaltung,
Und von Geſchlechtern zu Geſchlecht
Vollendet ſich die Geiſtentfaltung.

Digitized by Google

Ob tauſendmal im Dämmerlicht
Geſetz und Sitte ſchon zerſprungen:
Die Kämpferſeele raſtet nicht,
Bis einſt der letzte Wahn bezwungen;
Bis eine fluchbefreite Welt
Zerſchlug des Haſſes letzte Waffen,
Und im Zerſtören oder Schaffen
Das Recht des Geiſtes heilig hält.
Die Brücke der Befreiung trägt
Kein Wunſch hinüber zu den Sonnen,
Weil ewig uns mit Schmerz und Wonnen
Der Erde Band in Feſſeln ſchlägt: —
Doch ſegnend aus dem Weltgetriebe,
Erlöſt den Menſchengeiſt die Liebe!
Denn was Atome dort verband,
Was Sterne führt am Himmelsrand:
Verbindet Herzen hier und Herzen,
Entzündet rings der Freiheit Kerzen,
Daß Jubel wird der Erde Leid
Und ihre Feſſel Seligkeit!
Erſt wenn uns Liebe ſtill erhält,
Daraus der Weltenbau geſprungen,
Iſt uns der letzte Sieg gelungen,
Und feſtgegründet wie die Welt!“ —

Träg blieb die Zeit. Der Winter ſchwand,
Der Frühling kam, und ging zu ſterben,
Und mählich ſchon im Sonnenbrand
Begann ſich gelb die Flur zu färben.
Von Land zu Lande ſtrich Lothar,
Das Wort der Liebe rings verkündend,
Und ſtolze Hoffnungsluſt entzündend,
Wo faſt die Gluth erloſchen war.

Digitized by Google

O Segen, wer in solcher Zeit
Die Brust vom Hasse hielt befreit,
Der über schimmerndes Gelände
Verwesung in die Freuden haucht,
Und seine mordbefleckten Hände
Noch in das Blut der Opfer taucht,
Das friedelos gen Himmel raucht!

Es war am Rhein. Vom Himmel floss
Der letzte Sonnenstrahl, und goss
Hinab sein flüssig Abendgold,
Das leuchtend in die Fluthen rollt.
Lothar am Rheinesufer stand,
Gen Westen trüb den Blick gewandt,
Dahin er heut in rascher Flucht
Sich vor dem Hass zu retten sucht.
Ihn hat verbannt ein Fürstenwort,
Weil er, von Freiheitsgluth durchdrungen,
Gen jeden Frevel fort und fort
Des Rechtes schneidig Schwert geschwungen,
Und ferne soll im Morgenschein
Ihm schon des Rheines Welle sein.
Er hat vernommen, dass August
Die Schweiz verlassen jüngst gemusst,
Und nach der Weltstadt, nach Paris,
Den Freund die Frühlingssonne wies.
Dahin auch treibt es ihn hinaus,
Ein junges Kämpferloos zu wählen,
Und in der Fremde sicherm Haus
Zu neuem Streite sich zu stählen.

Digitized by Google

Doch einmal noch dem Vaterland
Will er ein letztes Grüßen ſagen,
Eh' morgen ihn zu fernem Strand
Des Eiſenroſſes Hufe tragen.
Gelehnt auf ſeinen Wanderſtab,
Denkt er der Tage, die entſchwunden,
Und die in gut' und böſen Stunden
Der Heimat Leid und Freude gab.
Er denkt, wie er ſo manche Nacht
Am Rheinesufer ſtill geſeſſen,
Und in der Berge waldiger Pracht
Den letzten Schmerzensſchrei vergeſſen;
Wie er, von Wellenſang umrauſcht,
Die Sonne ſinken ſah und ſteigen,
Und in den golddurchglänzten Zweigen
Des erſten Vogels Lied erlauſcht;
Und wie er dann im Lichtesglanz
Den Felſenpfad hinabgeklommen,
Und zu der Hütten weißem Kranz,
Ein früher Morgengaſt, gekommen,
Wo fröhlich er mit Wirth und Knecht
Getheilt den Imbiſs ſchlecht und recht.
Wie anders heut! Die Sonne ſchied —
Er merkt es kaum, daſs ſie gegangen;
Der letzte Vogel ſang ſein Lied —
Er hört es nicht; die Welle flieht —
Und bleicher werden ſeine Wangen.
Die Seele trüb, das Auge hohl,
Sah ich ſein Bild im Dunkel ragen;
Und ſeine ſtummen Blicke ſagen
Dem Vaterland ein

Lebewohl.

Da steh' ich wieder am Rhein, am Rhein,
Und schau' in die dämmernden Wogen —
Bin lange mit Hass und Lieb' allein
Durch ferne Länder gezogen!

Von Ort zu Ort, wie ein müdes Wild,
Gehetzt nach Süden und Norden,
Wenn der Winter stürmt, wenn die Traube schwillt
An des Rheines lächelnden Borden!

So steh' ich am Strom in der kalten Nacht,
Ein finstrer, bleicher Geselle,
Und es kocht die Seele, von Schmerz entfacht,
Wie drunten die schäumende Welle.

Ein kurz Gebet, wie der Zorn es spricht —
Dann wieder hinaus in die Ferne,
Wo kein Freund zum Kranze die Blüthen flicht,
Wohin mich lenken die Sterne!

Zum letzten Male leb wohl, o Rhein —
Einst kehr' ich wieder zum Kampfe,
Wenn die Schwerter hallen im Morgenschein,
Und die Erd' im Rossegestampfe!

Er sann das Lied, und sprach es kaum,
Dann fuhr er auf in düsterm Traum;
Er biss die Lippen, kalt und blass,
Von keinem Thau die Wimper nass;
Die aufgehobne Rechte wies
Empor gen Westen — Nach Paris!

Digitized by Google

In der Fremde.

O Flüchtlingszeit, du ſchlimme Zeit,
Um dich nun trag' ich Angſt und Leid.
Ich lieb' es wohl, mit kurzer Raſt
In fernem Land umherzufahren
Mit friſchem Sinn und jungen Jahren,
An fremdem Herd ein lieber Gaſt.
Doch anders, wenn der Knechtſchaft Wort
Verſtieß vom eignen Herde fort,
Daſs er, dem Bettler zu vergleichen,
Der um ein Liebesmünzlein fleht,
Auf ſeiner Stirn des Schmerzes Zeichen,
Vor fremder Thüre betteln geht!
O Gott! wie Manchen ſah ich nicht,
Verhüllt das ſtolze Angeſicht,
Die Heimat fliehn mit Herzenspochen,
Heut erſt gebeugt, doch bald gebrochen!
Er ging, das Auge düſter-hell,
Die Stirne bleich, geballt die Hände,
Und hoffte, daſs er drüben fände
Der jungen Freiheit Lebensquell;
Doch traf er auch am Seineſtrand,
An England's weißer Friedensküſte,
Ein Volk, dem eignen Schmerz verwandt,
Das ſtumm den ſtummen Fremdling grüßte,

Digitized by Google

Das Jenem gleich gekämpft, gestritten,
Und Jenem gleich in Schmach gelitten.
Wie oft er still geweint, wie oft
Die Faust er hob — wer mag es sagen?
Wer weiß, wie lang' er noch gehofft,
Bis jeder Hoffnung Trost erschlagen, —
Und so geknickt, verlassen so,
Zuletzt ihm selbst der Hass entfloh!

Und wahrlich, die in solcher Nacht
Das arme Herz zur Ruh' gebracht:
Es waren nicht im Vaterland
Die schwächsten von den Freiheitssöhnen,
Wir hörten oft, von Gluth entbrannt,
Ihr Wort im Tageskampf ertönen,
Das sich mit männlich stolzem Klang
Hinüber in die Herzen schwang,
Und manche Brust, der Kraft bewusst,
Erglühen ließ in Schlachtenlust! —

„Paris! Du stolzer Freiheitshort!"
Wie anders klingt dies Zauberwort
Daheim an stillen Herdes Ruh',
Als in der Weltstadt offnen Gassen,
Wo arm und ärmer immerzu
Der Heimat Träume bald verblassen;
Wo sich ergießen Tag um Tag
In breitem Strom die Menschheitswogen,
Und doch mit seiner Ruthe Schlag
Ein Narr die kluge Welt betrogen.
Paris! du Rom der jungen Zeit,
Du wandelst heut im Trauerkleid,

Digitized by Google

Von Asche fahl das edle Haupt,
Des Schwertes gar die Hand beraubt,
Das lange Haar verstreut im Winde,
Das Aug' umflort von schwarzer Binde!
Man sagt, du wurdest alt und grau . . .
O, steh empor, du heil'ge Frau,
Im Zorne schüttelnd deine Locken
— Das klingt wie Ruf der Sturmesglocken! —
Die Binde reißend vom Gesicht
—Das schallt, wie wenn man Ketten bricht! —
Das Auge hell von Hass entbrannt
— Das glüht wie rother Fackelbrand! —
Bei Gott! so solltest du erstehn,
Und sich die Völker wecken sehn,
Ein Schlachtruf durch den Erdenraum,
Und dann ein Siegen wie im Traum,
Ein Grüßen hier und Grüßen dort,
Und rings ein einig Jubelwort:
„Dies Hoch der Republik! Und dies
Der Weltbefreierin Paris!" —

Es brachte, wie Lothar, August
Noch manchen Traum der Hoffnungslust
Hinüber in das fremde Land,
Auf künft'ge Zeit den Blick gewandt.
Wie schlug in Sehnsucht Beiden nicht
Das Herz im Mittagssonnenlicht,
Als von des Ruhmestempels Zinnen
Sie auf die Fluth herniedersahn,
Die drunten sich auf weitem Plan
So oft in muthigem Beginnen
Gewusst der Königsburg zu nahn!

Digitized by Google

Denn ewig siegen wird Paris,
Trotz Festung, Kriegsrecht und Verließ,
Sobald der Vorstadt braune Massen,
Dem dumpfen Kellerraum entflohn,
Den rost'gen Flintenlauf erfassen,
Der oft im Kampf erblitzte schon
Und niederschlug den Fürstenhohn!

Umglüht vom Sonnenlichte klar,
Vom Thurme hoch begann Lothar:
„Du ew'ge Stadt! ich grüße dich,
Ein Wandervogel aus der Ferne,
Der, folgend deinem Ruhmesſterne,
Der Heimat theurem Grund entwich,
Und glaubensvoll gen Westen strich!
Du bist der Weltgeschichte Herd,
Darauf der Zukunft Sterne glühen:
Ein glänzendes Rebellenschwert,
Den letzten Thron in Staub zu sprühen;
Du bist der Völker Trost und Licht,
Wenn ihrer Freiheit Glanz zerbricht!
Ich grüße dich, du ew'ge Stadt,
Mit deinem Schmerz und deinem Ringen,
Mit Lust und Glanz und Gläserklingen
Und deiner jungen Völkersaat!
Ich grüße dich, o Seinefluſs,
Mit deiner Wogen lichtem Guſs,
Der um die Königsburgen springt,
Und um des Armen Hütte klingt!

Digitized by Google

Und dich auch grüß' ich, Proletar,
In deines luftigen Daches Kammer,
Mit Axt und Beil, mit Säg' und Hammer,
Die Stirne bleich und wirr das Haar!
In deine arbeitsmüde Hand
Ist heut der Zukunft Loos gegeben,
Du wirst für dich die Schätze heben,
Die lang' ein fremder Arm entwandt.
Ich weiß: sie haben dich verklagt,
Wenn du, entfesselt deiner Schranken,
Im Streite laut das Wort gesagt,
Davon der Ordnung Pfeiler wanken;
Das Wort, davon die alte Welt
Der Sklavenzeit in Trümmer fällt,
Das dir zum Kampfe Muth verlieh —
Der Zukunft Losung: Anarchie!
Uns aber rauschte segensvoll
Dies heil'ge Wort auf allen Wegen,
Durch Brudermord und Hass und Groll,
Ein Friedensengel, licht entgegen.
Umirren muss von Land zu Land
Die Freiheit als verklungne Sage,
Bis, wie am ersten Schöpfungstage,
Die letzte Menschheitsfessel schwand;
Bis von dem letzten der Gesetze
Der Krückenstab zu Boden liegt,
Und aus zerbrochnen Wahnes Netze
Der Falter Geist gen Himmel fliegt,
Sich frei in freien Lüften wiegt!"

Nachsinnend gegensprach August:
„O sehnsuchtsheiße Menschenbrust,

Digitized by Google

Wie biſt du heut mit deinem Drängen
Zu träger Hoffnungspein verdammt,
Indeſs in ſtürmenden Geſängen
Der Liebesgluth Erwartung flammt!
Du beteſt um Geſtalt vergebens
Für deiner Träume Farbenſpiel —
Kaum daſs am Abend deines Lebens
Vom Licht des künft'gen Morgenbebens
Ein matter Strahl hinüberfiel!
Denn unerbittlich iſt die Zeit,
Die, gleich Saturn die eignen Söhne
Verſchlingend, ſie dem Tode weiht,
Damit der Sieg den Vater kröne.
Willſt du um eine Stufe kaum
Die Menſchheit ſehen ſich entfalten:
So opfre deinen ſchönſten Traum,
Und laſs in deiner Seele Raum
Zerſtörungsgötter ſchmerzlich walten.
Ein jeder Lichtgedanke ſchwingt
Hinaus ſich in die Kämpferbahnen,
Die Geiſter um Geſtalt zu mahnen,
Bis er in alle Herzen klingt;
Doch glaube nicht, daſs über Nacht
Der alte Bau zuſammenkracht,
Und dich, in Sonnenglanz geborgen,
Begrüßt ein junger Lebensmorgen!
Es gilt ein Harren, bang und ſtill,
Wenn in des Weltenlebens Fülle
Sich aus verborgner Knospen Hülle
Ein neuer Lenz entfalten will.
Da muſs der Winter erſt zergehen
Und wärmer erſt die Sonne glühn,

Digitized by Google

Bevor aus Schnee und Frosteswehen
Begrabne Blumen auferstehen,
Und mit dem ersten Blättergrün
Dem Lichte hell entgegenblühn!“ —

Ein Jahr vorbei ... und noch ein Jahr ...
Umhüllt vom Mantel, ging Lothar
Allein durch finstrer Straßen Schacht
Nach Haus in später Mitternacht.
Kalt pfiff der Wind. Vom Himmel fiel
Der Schnee herab in dichten Flocken,
Und legte sich in neckischem Spiel
Dem Wandersmann um Bart und Locken.
Und wie er nun mit festem Tritt
An Saint-Louis vorüberschritt,
Sah neben sich er einen Zweiten
Unheimlich seinen Weg begleiten.
Stark war die mächtige Gestalt,
Das Haupt von schlichtem Haar umwallt,
Und unter buschig finstern Brauen
Ein funkelnd Augenpaar zu schauen.
Wie jetzt Lothar dem seltnen Gast
Entweicht, zum Strand die Schritte lenkend,
Vertritt ihm Der den Weg, und fasst
Am Kleid den Fliehenden mit Hast,
Und spricht, den wucht'gen Hammer schwenkend:
„Ei, feines Herrchen, wartet doch!
Ob Ihr den Armen auch vermeidet:
Mit Euch zu reden hab' ich noch,
Eh' sich mein Weg von Eurem scheidet.

Digitized by Google

Seht her, Ihr tragt ein fein Gewand,
Mir fehlt das Tuch, den Leib zu decken —
Muſs ewig denn der vierte Stand
Im Froſt die matten Glieder ſtrecken?
Wir tauſchen, denk' ich ... Euer Gold
Es mag wohl meine Lumpen gelten —
Was zögert Ihr? Ich ſpaße ſelten,
Drum eilt Euch, wenn Ihr nimmer wollt,
Daſs Euch des Armen Waffe grollt!"

Lothar mit feſtem Tone ſpricht:
„Mich kümmert Euer Drohen nicht,
Und wüſſt' ich wahrlich, als mein Leben,
Euch Nichts von ſonderm Werth zu geben.
Ein Kämpfer bin ich, jung und froh,
Der, um des Armen Recht zu ſtreiten,
Vordringend durch die Fluth der Zeiten,
Der Knechtſchaft trägem Bann entfloh.
Ich könnt' euch ſagen, wie daheim
Der Haſs ſich band an meine Sohlen,
Weil ich in kräft'gem Spruch und Reim
Des Zornes Feuer ſchlecht verhohlen;
Und wie zuletzt mit ſchrillem Klang
Ein Rachelied zu allen Stunden
Von altem Leid und friſchern Wunden
Durch meine ſtillen Nächte ſang —
Doch mit des eignen Herzens Qualen
Lieb' ich es nimmer, Freund, zu prahlen.
Zu Boden ſchlagt Ihr ſchon den Blick
Und laſſt die müden Arme ſinken,
Ihr ruft zum Kampfe das Geſchick,
Und doch — Ihr zögert, Blut zu trinken?

Digitized by Google

Nein, also nicht! Den Blick empor!
Ich dürfte nimmer Euch verklagen,
Dass sich in dieses Jammers Tagen
Zu euch das müde Recht verlor.
Nicht trägt der Einzelne die Schuld:
Gesellschaft! dein ist das Verbrechen —
Mag sich an dir der Kühne rächen,
Ertrotzend sich des Schicksals Huld!
Bei Gott! sie haben's schlimm getrieben
Mit Schlangenwort und Judaskuss,
Dass man bei Räubern noch und Dieben
Den Welterlöser suchen muss!
Zu schmeicheln hab' ich nicht gelernt —
Doch ohne Hass und ohne Thräne
Dem Tross, bebändert und besternt,
Werf' ich die Losung in die Zähne:
Es wird aus niedrer Hütte Schoß
Zum zweiten Mal der Held geboren,
Und mit der Stirne, frei und groß,
Aufräumen in dem Kram der Thoren;
Er hebt das Schwert — die Fahne weht,
In Kampf das Erdenrund erzittert,
Er winkt — und eine Welt zersplittert,
Er winkt — und eine Welt ersteht!"

So nun Lothar. Der Andre drauf:
„Entwaffnet habt Ihr mein Verlangen,
Doch eh' wir scheiden — merket auf! —
Sollt Ihr mein Lebensbild empfangen.

Digitized by Google

Mein Vater war ein armer Mann,
Die Mutter arm, und arm gestorben,
Ein welkes Blatt, im Herbst verdorben . . .
Ich blieb allein, — ein armer Mann.
Was sollt' ich mich in Kampf und Plagen
Um schlechtgelohnte Arbeit mühn,
Wenn doch nach langen Schmerzenstagen
Dem Armen keine Freuden blühn?
Ich sah die Welt, ich sah die Reichen,
Wie sie der Herrschaft goldne Pracht,
Gekrönte Bettler, sich erschleichen,
Durch Raub gewinnen Glück und Macht.
Ein gleiches Recht ist euch und mir . . .
Was Müh' und Noth? — ich will verzehren!
Treu, Welt! befolgt' ich deine Lehren:
Was du verweigert, nahm ich dir!
Bei Tage stand ich vor Palästen,
Ein Bettler, flehend am Portal,
Und sprach gebeugt zu reichen Gästen:
‚O lindert, lindert meine Qual!'
Doch wenn, der Sterne Glanz zu wecken,
Die letzte Abendröthe schied,
Ward ich der späten Wandrer Schrecken,
Der stumme Bettler ward Bandit!
Und hört' ich fern den Häscher schreiten,
Dann sank ich nieder am Portal,
Und ließ den Schmerzensruf entgleiten:
‚O lindert, lindert meine Qual!'
Am Morgen nur die Bettlergabe,
Am Abend braucht' ich rothes Gold,
Und besser, als die Hand am Stabe,
War mir des Räubers Waffe hold.

Digitized by Google

Wie Jene, wollt' ich in Paläſten
Voll Silberglanz und Kerzenſchein
Dereinſt bei Spiel und Tanz und Feſten
Mein Leben all der Freude weihn.
Doch bis dahin, ein Kind der Sorgen,
Das ſcheu die dunklen Pfade zieht —
Ja, bis zu jenem Lebensmorgen
In Nacht und Fluch und Tod geborgen,
Bleib' ich ein Bettler und Bandit!"

Er ſprach's. Und ſchweigend in die Nacht,
Die ſtürmiſch um die Schläfer wacht,
Sah ihn Lothar die Schritte lenken
Und um die nächſte Ecke ſchwenken.
Noch ſchnob der Wind. In leichtem Spiel
Gewirbelt Flock' um Flocke fiel,
Am Himmel hoch die Wolke flog,
Die Welle leis vorüberzog,
Und ſinnend ſchlich durch Sturm und Graus
Der junge Pilger trüb nach Haus.

Digitized by Google

IV.

Sonnenaufgang.

Digitized by Google

Die Rebellenschlacht.

Mein Roſs iſt ſchneller als die Zeit!
So recht dem Steppendienſt geweiht,
Hinbrauſt es mit geſtrecktem Huf,
Wo nur erklingt der Schlachtenruf!
Das Auge ſprüht, die Mähne wallt,
Der Sporn ſich in die Flanken krallt —
Ein wilder Ritt die Welt entlang,
So ſpringt es an im Schwerterklang!
Und heute hier, und morgen dort,
Und weiter fort von Ort zu Ort,
Bis auf der Zeit verglaſten Flächen
Reiter und Roſs zuſammenbrechen,
Und ſie umhüllt als Todtenkleid
Der Dünenſand: Vergeſſenheit!

Noch biſt du ſtark, mein Flügelroſs,
Ob Pfeil auf Pfeil die Bruſt durchſchoſs
Und roth dein Blut zur Erde floſs!
Friſch auf! die Wunde ſteht dir gut,
Wenn hell das Auge, kühn der Muth!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
Digitized by Google

Auf! daſs der Huf den Boden ſtreicht,
Eh' dich die Fürſtenhatz erreicht,
Die gern mit ihrer Meute Schar
Zerreißen will dein Schwingenpaar! —
Denn weh, verloren ging die Schlacht,
Verloren, verloren in Tod und Nacht;
Der Geier kreiſt in den Lüften hoch,
Der Leichenrabe dahinter zog —
Greif aus, greif aus in dunkler Nacht,
Eh' über den Bergen die Sonne lacht,
Greif aus, eh' der Rabe die Beut' erſchaut,
In den Bug der Geier die Krallen haut,
Eh' den Weg die Kugel des Todes fand —
Greif aus, greif aus in der Zukunft Land!

Du weißt: erſcheinen wird der Tag,
Der, gleich der Roſ' im Blüthenhag,
Des Kampfes Roſen in Mannesbruſt
Erglühen läſſt in Schlachtenluſt,
Da neu die alte Wunde brennt,
Und Kling' und Klinge zuſammenrennt!
Dann kehren heim aus fremdem Land
Die Kämpfer alle zum Heimatſtrand:
An Main und Donau, an Elb' und Rhein —
Die Schwerter glitzern im Morgenſchein,
Im Winde flattern die Fahnen roth,
Und winken Sieg und winken Tod!
Dann träumen auch wir den alten Traum,
Durchfliegen ſtürmend den Erdenraum,
Trieft von den Flanken der weiße Schaum,
Sinken zuſammen und wiſſen's kaum,

Digitized by Google

Fallen Beid' in heiligem Krieg,
Trotzend dem Tod und lächelnd dem Sieg! . . .
Doch sieh — dort über den Bergen lacht
Der Zukunft Paradiesespracht! —

Halt an, Poet! Die Menge schreit:
„Du überflügelst Raum und Zeit,
Indess, in Kerkerhaft gebunden,
Das Volk verglüht an seinen Wunden!"
Ich hört' es wohl! Die Fessel klingt
Mit dumpfem Lied in meine Träume:
Doch zwischen Nacht und Kette singt
Ein Auferstehungslied und schwingt
Sich frei in alle Weltenräume.
Das ist des Dichters heilig Recht,
Dass er des Augenblickes Weilen,
Der Stunde bannendem Geflecht,
Mit stolzem Fluge darf enteilen.
Verschmähen wird er immerdar
Den blutbefleckten Weg der Massen,
Und sich, ein kühner Felsenaar,
Auf goldbeglänztem Schwingenpaar
In Lichtesferne tragen lassen.
Ein Funke spricht von jeder Lust,
Von jeder Täuschung eine Zähre
In seine klangerfüllte Brust,
Damit er sie zum Lied verkläre;
Doch Gram und Noth verscheiden bang,
Und nur die Hoffnung lässt er singen,
Und nur das Leben lässt er klingen,
Bis jedes Herzens Fessel sprang.

Digitized by Google

Er läſſt, ein dämmernd Traumgeſicht,
Vor euch der Zukunft Bilder treten —
Ihr nennt den Dichter ja Propheten,
So macht ſein Wort zur Lüge nicht!
Zeit iſt's, daſs ihr mit Luſtgebärde
Des Kampfes blutig Eiſen ſchwingt,
Daſs Deutſchland frei und mächtig werde,
Bis jubelnd durch die weite Erde
Ein ſtolzer Siegeshymnus klingt! — —

So kam es ... Wann? Das weiß allein,
Der in das Dunkel blitzt hinein,
Des künft'gen Tages Flammenſchein.

Vom Berge rief der Freiheit Horn,
Das klang wie Sturm und Donnergrollen,
Das hat den alten Rebellenzorn
Mit einem Liede wachgeſchollen.
Sie kommen von Berg und ſie kommen von Thal,
Aus Kellern herauf und dumpfen Gemächern,
Von Speichern herab, von Böden und Dächern,
Vom Hunger geweckt und jeglicher Qual —
Wer nennt ihre Namen, wer zählt ihre Zahl?
Sie tauſchen um blanke Muſketen die Knittel,
Um Freiheitslöhnung den Sklavenſold,
Um Soldatenkleider die lumpigen Kittel,
Des Armen Noth um des Reichen Gold.
An ihrer Spitze die kühnen Verbannten,
Die Fürſtengehetzten, Geſchmähten, Verkannten,
Die Kämpfer von Baden, die Kämpfer von Wien,
Von Donau, Neckar und Rhein und Elbe,

Digitized by Google

Die Männer von Dresden, von Prag, Berlin,
Von Ofen, Kapolna und Debreczin,
Und die Roma's Schlachtensonne beschien:
Für Alle heut das Banner dasselbe —
Dasselbe Banner, das „eine Roth",
Das sie führt in den Sieg, das sie führt in den Tod! —

Doch Stille nun. Vom Thale lenkt,
Das schwarze Bannertuch gesenkt,
Die trotzige Stirne fremd der Gnade,
Heran die Märtyrerbrigade.
Sie treten düster in den Kreis,
Und schweigend heben sie die Fahnen,
Auf deren Grund mit Lettern weiß
Viel' heil'ge Namen ernst und leis
Zum Werke der Vergeltung mahnen.
Die Robert-Blum-Kolonne schwingt
Ihr dunkles Zeichen in die Lüfte,
Und thatenvoll Erinnern klingt
Um all' die theuren Heldengrüfte.
Zum Schwur des Kampfes hingekniet,
Entblößen still ihr Haupt die Massen;
Dann seht ihr sie zum Schwerte fassen,
Und auf zum Morgenhimmel zieht,
Ein Kampfgebet, ihr

Rachelied.

Ihr warft uns nieder auf den Grund
Bei wilder Schlachtmusik,
Doch rief der todesbleiche Mund
Ein Hoch der Republik!

Digitized by Google

Zertreten unſrer Fahne Zier,
Verloren unſre Sache —
Ein ander Schiff beſteigen wir:
Das ſchwarze Schiff der Rache!

Wie flammte jüngſt der Liebesbrand
In Herzen, kühn und ſtolz,
Und rankte gar ein Blüthenband
Um dürrer Throne Holz;
Vorüberging der Friedenstraum
In grünem Waldesdache —
Durch Sturm und Riff und Wellenſchaum
Trägt uns das Schiff der Rache!

Die Fluth iſt da! den Kampf erſehnt
Der Herzen junger Hajs,
Die ſtarre Hand aufs Schwert gelehnt,
Und keine Wimper najs;
Das Kugelrohr zum Schuſs geſenkt —
O, haltet kühn die Wache,
Bis in der Zukunft Hafen lenkt
Das Siegesſchiff der Rache!

Horch! war Das nicht Trompetenton?
In Ordnung ſtellen ſich die Reihen,
Der Vater hier, und hier der Sohn,
In Kampfbegierde glühend ſchon,
Vom Joch die Heimat zu befreien.
Ein Blitz — da fiel der erſte Schuſs!
Nun Trommelſchlag und Horngeſchmetter —
Anbrauſen ſie wie Sturm und Wetter,
Ein thalab ſchwellender Wogenguſs.

Digitized by Google

Die hauen sich kühn die blutige Gasse,
Und sinken zusamm im vordersten Trofs;
Die wälzen sich vor in geschlossener Masse,
Ein bajonettumstarrter Kolofs;
Sie rücken heran mit ehernem Gange,
Gesenkt die Muskete, die Kugel im Lauf —
Wer steht vor ihrem zernichtenden Drange,
Wer hält die blutigen Schnitter auf?
Und hier die Reiter! wie schnelle Gedanken
Durchfliegen sie jauchzend das offene Feld,
Sie sprengen die Schwanken, sie brechen die Flanken,
Dafs dröhnend die Erde vom Hufschlag gellt;
Nun grad in das Feuer! die Rosse packen
Der Fürsten prunkende Übermacht;
Und nun den Fliehenden dicht auf den Hacken,
Die Schwerter zischend in feindliche Nacken;
Und wieder mitten zurück in die Schlacht!
Kanonen brummen, verstummen und brummen,
Kartätschen rasseln und prasseln hinaus,
Kugeln und Kugeln pfeifen und summen,
Rappengewieher und Sturmgebraus!
Flintengeknatter und Erzesklirren,
Trompetengeschmetter und Trommelklang,
Hähne blitzen und Lanzen schwirren —
Die Sinne rasen, die Augen flirren
In Sterberöcheln und Schlachtgesang!

Seht dort von Pulver und Staub die Wolke!
Da kämpfen die Heere, da kühn erficht
Der Proletarier Sieg dem Volke,
Das selber heute sein Schicksal spricht.

Digitized by Google

Geworfen bis zu den letzten Schanzen,
Entflieht der Könige bebend Heer,
Ereilt von ſchnellen Uhlanenlanzen,
Von ſich ſchleudernd Muſketen und Ranzen,
Hilfe ſuchend bei Gräben und Wehr;
Und hinter ihnen die flinken Rebellen,
Die Robert-Blum-Kolonne voran,
Die ſchwarze Brigade, die Todesgeſellen,
Die Gräberkohorten, die racheſchnellen:
Die „Trützſchler", „Dortu" und „Tiedemann".

Hörnerſignal! Im Rücken den Freien
Wettert heraus Kanonengeblitz,
Schlägt hinein in die kämpfenden Reihen,
Stieben zurück ſie ſchwankenden Tritts.
Aber der Fürſten rothe Huſaren
Folgen, den Handſchar im Gürtelring,
Setzen *nach* den betroffenen Scharen,
Die ein liſtiger Feind umging.
Sereczaner mit rollenden Blicken,
Flücht'ger Koſack und bunter Kroat
Schwingen die Lanzen jauchzend, und ſchicken
Nieder die Säbel zu blutiger Mahd.
Ha! ſchon ſeh' ich die Unſern weichen,
Sehe verzagen die Maſſen ſchon,
Sehe die Führer vor Wuth erbleichen,
Hoch aufblitzen der Sieger Hohn.
Plötzlich doch in dem ſchwankendſten Haufen
Hebt Auguſt das Todesgeſchoſs,
Sprengt den Rappen mit Nüſterſchnaufen
Mitten hinein in der Feinde Troſs;

Digitized by Google

Aus der Gegner vorderſtem Schwarme
Reißt er der Fahne gelapptes Tuch,
Schleudert es fort mit nervigem Arme
Grad in der Freunde dichteſten Zug;
Bruſt und Stirne von Blut umfloſſen,
Läſſt er ſinken die müde Hand,
Und getroffen von hundert Geſchoſſen
Stürzt er hinab in den feuchten Sand.
Aber, des Freundes Tod zu rächen,
Führt Lothar die Brüder zum Strauß,
Nutzt mit Sorge des Feindes Schwächen,
Ordnet den Keil, ihre Flanke zu brechen,
Sendet die Reiter zum Stoße aus;
Bald voran im blutigſten Treffen,
Bald die Fechter entlang geſprengt,
Weiß er die feindlichen Kugeln zu äffen,
Rings von Todesgefahr umdrängt.
Alſo kämpfen ſie groß und muthig,
Wo die Palme der Schlachten winkt,
Bis am Abend im Weſten blutig
Über den Bergen die Sonne ſinkt.

Dann kam die Nacht. Noch war entſchieden
Der Heere Siegesſchickſal nicht,
Und nur ein kurzer Schlummerfrieden
Umfing der Kämpfer Augenlicht;
Ob in der Wächter Hut geborgen
Ein Traum die Schläfer ſtill erfreut:
Es war die Raſt nur vor dem Morgen,
Wo ſich der Todeskampf erneut.
O trübe Nacht! wie viel' der Schmerzen
Birgſt du, wie viel' gebrochne Herzen

Digitized by Google

In deines Schleiers dunklem Tuch:
Zu deiner Sterne blassem Schimmer
Ertönt wie mancher Brust Gewimmer,
Wie manch ein letzter Sterbefluch!
Du zählst die Seufzer und die Wunden,
Die qualdurchwütheten Sekunden,
Wie um sein Gold ein Reicher wacht;
Du hältst um all' die Todesklagen
Des Gleichmuths Mantel umgeschlagen,
Gefühllos kalte Friedensnacht!

Das Insurgentenlager dort!
Wie in des Kampfes blut'gen Bahnen,
Seht ihr mit freudig stolzem Wort
Die Führer jetzt das Volk ermahnen
Begeistrung ruht in ihrem Blick,
Wenn sie vom heut'gen Tage sprechen,
Wie er begann, die Schmach zu rächen,
Und siegen muss die Republik;
Dann schaut ihr sie die Stirne senken,
Gebeugt von ernstem Mannesschmerz,
Wenn sie der Freunde still gedenken,
Die hingerafft das Schlachtenerz.
Das war ein Tag! so Mancher fiel,
Dess Namen keine Lieder nennen,
Ein Held, den kaum die Brüder kennen,
Ein Blatt im Herbst, der Lüfte Spiel!
Die Mutter sucht im Trauerkleide,
Der Vater sucht am Wanderstab
In grünem Hag, auf dürrer Heide
Umsonst des Sohnes Heldengrab.

Digitized by Google

Und nun die Andern, die gefangen
Der langen Pein gewärtig sind,
Bis hinter Schloss und Eisenstangen
Die Nacht das müde Haupt umspinnt;
Bis sie vielleicht im tiefsten Schlaf
Getös und Riegelklirren traf,
Wenn sie, vom Traum emporgeschreckt,
Zum letzten Gang der Büttel weckt!

So mein Lothar. Ihn hat der Muth
Zu weit ins Feld hinausgetragen,
Dass, fern der Schlachtgefährten Hut,
Des Gegners Rosse ihn erjagen.
Verzweifelnd braucht er seine Wehr,
Nach rechts und links die Hiebe lenkend,
Bis, rings den Kämpfenden umschwenkend,
Ihn niederzwingt der Feinde Heer.
Mit Schimpfen zerren sie ihn fort,
Froh, dass der junge Held gefangen,
Mit rachedürstendem Verlangen
Begehrend schnell das Richterwort.
Ein Jubelton! die Luft durchschneiden
Die Flüche wilder Leidenschaft,
Und Racheblicke frech sich weiden
An des Gefangnen stolzer Kraft.
Er stand verklärt, sein Auge glänzte,
Aus seinen Wunden troff das Blut,
Und seine bleiche Stirn umkränzte
Der Abendsonne letzte Gluth.

Digitized by Google

Sein Tod.

Die Nacht ist lau. Im Kerker wacht
Lothar in tiefer Mitternacht;
Sie haben ihm den Stab gebrochen,
Auf morgen schon den Tod gesprochen,
Und ruhig harrt dem Sonnenstrahl
Entgegen er zum letzten Mal.
O wie, von Heldenlust entbrannt,
Der Jüngling vor den Richtern stand,
Ein Schächer nicht, — ein stolzer Kläger,
Der freien Zukunft Würdenträger!
Er sprach: „Ihr habt zu Knechtesfrohn,
Verspottend Gnade und Erbarmen,
Gekittet den zerfallnen Thron
Mit Bürgerblut und Schweiß der Armen.
Der Völkerzwietracht rothen Brand
Habt ihr geschleudert in das Land,
Der Scheiterhaufen Holz geschichtet,
Schafott und Galgen aufgerichtet,
Dass, wo gewandelt eure Schar,
Ein Golgatha die Erde war!
Rebellen habt ihr uns geschmäht,
Wenn euer Schwert uns niedermäht,

Digitized by Google

Indeſs vor eurem Brudermord
Die letzte Freiheitsſaat verdorrt —
Wohlan, des Zornes Wogen ſchwellen,
Das Recht beſchirmen die Rebellen,
Und trotzig ſpricht der Zukunft Sohn
Dem Standgerichte Fluch und Hohn!
Sollt' ich, geheim die Fauſt geballt,
Am Richterſtuhle der Gewalt
Des Freien ſtolzen Sinn zerbrechen,
Und dann geknickt von „Gnade" ſprechen?
Fürwahr, ihr ſeid die Richter nicht,
Trotz Rachebeil und Kriegsgericht,
Und vor den Schranken dieſer Zeit,
Die mit dem Schwerte ſich befreit,
Als Kläger fordr' ich zu Gerichte
Ob eurem Spruch die Weltgeſchichte!
Die Sklaven hier, die Freien dort —
Es giebt nur ein Verſöhnungswort!
Den Thron entzwei! entzwei den Strick!
Und hoch die eine Republik! ...
Vernichtet mich. Am Hochgericht
Vertheidigt ſich ein Freier nicht!"

Sie fragten ihn die Kreuz und Quer —
Er zuckte kaum die Lippen mehr;
Sie quälten ihn um Dies und Das —
Er ſchwieg — ſie wurden kalt und blaſs;
Sie forſchten ſanft, ſie baten mild —
Er harrte ſtumm — ſie wurden wild:
„Wohlan, ſo ſterbe der Rebell!"
Sie zitterten — er lachte hell,

Digitized by Google

Und ging — mit ihm die Schergenwacht —
Hinweg in seiner Zelle Nacht.

Ihn nicht — er selber floh den Schlaf,
Und jeder Blick des Mondes traf,
Ein Himmelsgruß, mit stillem Frieden
Den Wacher, dem der Tod beschieden.
An seinem Geiste neckend flog
Vorbei der Jugendjahre Träumen,
Und Glück und Schmerz vorüberzog
In seines Kerkers engen Räumen;
Er dachte, wie, ein toller Gast,
Er froh den Lebenswein verprasst,
Und vor dem letzten noch der Züge
Der Tod ihm nun das Glas zerschlüge.
Des Freundes dann gedenkt er leis,
Der mit dem Schwert ein Lied gesungen,
Um dessen Heldenlorberreis
Sich ein Cypressenkranz geschlungen;
Und jedes Freundes denkt er auch,
Der je mit einem Liebeshauch
Des Herzens stillverborgnes Sehnen
Sich ließ zu lust'ger Flamme dehnen,
Und Händedruck und Lieb' und Kuss
Umrauschen ihn als Todesgruß!
Bald lag er auf des Felsens Rand —
Vom Thal ein sanftes Hörnerklingen,
Studentenlust und Liedersingen,
Wie eine weiße Zauberhand;

Digitized by Google

Bald wandelt er im „Schweizerthal“,
Edwin, der Freund, an ſeinem Arme,
Und läſſt die Bruſt, die lebenswarme,
Erglühn im Abendſonnenſtrahl;
Bald wieder ſchweift er durch Paris,
Und träumt von Barrikadenſtürmen,
Wie von den alten Glockenthürmen
Der Ruf die Stadt ſich waffnen hieß —
Und jedes Bild vergangner Zeit
Durchfliegt ſein Blick mit Luſt und Leid,
Bis er, von Wonne ganz umfangen,
Mit morgenfriſch erglühten Wangen
Auf ſtolzer Dichtung Wogen zieht,
Und jubelnd ſingt ein

Schwanenlied.

Leb wohl, du luſtiges Leben,
Leb wohl, du fröhliche Welt,
Du ſeliges Schaffen und Weben
Unter dem Sternenzelt!

Lebt wohl, ihr guten Geſellen,
Lebt wohl! Die ſiegende Zeit
Badet ſich jung in den Wellen
Lächelnder Seligkeit!

Das wird ein Rauſchen und Weben,
Der letzte Zwinger zerfällt —
Leb wohl, du fröhliches Leben,
Leb wohl, du ewige Welt!

Digitized by Google

Aufgeht das Thor, die Träume fliehn,
Und in den Kerker tritt — Edwin.

Edwin! du lebensvoller Geist,
Von Schmerz die Seele heut entglommen
In diesem Kerker, was verheißt
In später Todesnacht dein Kommen?
Es hat Lothar die Kunde schon
Gehört, dass mit der Feinde Hohn,
Der eine Welt in Hass entzündet,
Dein frommer Glaube sich verbündet.
Er sah dich in der blut'gen Schlacht
Genüber in der Söldner Scharen,
Und dachte still, dass in die Nacht
So manch ein heller Stern gefahren,
Und dachte, wie des Glaubens Trug
Des Geistes Kraft in Fesseln schlug,
Wie überall die Schrift der Lüge
Getilgt des Herzens Flammenzüge,
Wie Jugendfreundschaft, Lieb' und Lust
Erstarb vor der Gesetze Wust.

Die Hand Edwin's ergriff Lothar,
Und bot ihm leichtes Grüßen dar:
„Was ist es, das in später Nacht
In meinen Kerker dich gebracht?
Willkommen sei! Das Morgenroth
Steigt auf und kündet mir den Tod;
Ich harre sein mit hellem Blick,
Und soll mein Blut die Gräser färben:
Ich segne dieser Zeit Geschick,
Und segne mich und mein Verderben —
Fürwahr, nichts Leichtres, als zu sterben!

Digitized by Google

Die Stirne lächelnd wie im Traum,
Zum Richtplatz wandl' ich wie zum Feste —
Da grüßen mich am Waldessaum,
Von Blüthen weiß, die grünen Äste,
Da mit der Trommeln Grabesklang
Vermischt sich hell der Lerche Sang,
Die grüßt mich aus der blauen Luft,
Und dampfend wallt der Morgenduft —
Ein Winken dann — die Schüsse knallen —
Ein junger Kämpfer ist gefallen,
Und siegend rauscht die fernste Zeit
Den Segensruf: Unsterblichkeit!"

Edwin begann: „Vorüber ist
In Kurzem deine Lebensfrist;
Geworfen hast du selbst dein Loos,
Geschmiedet selber deine Ketten:
Doch birgt der Stunde finstrer Schoß
Ein einzig Mittel, dich zu retten.
Die Stirne wirf so trotzig nicht
In Falten, glätte dein Gesicht,
Und ruhig nimm das Wort entgegen,
Der Lebenshoffnung Lust und Segen.
Streng ist und eisern das Gesetz,
Entsühnend jegliches Verbrechen,
Es ist des Staates ehern Netz,
Das nimmer straflos zu durchbrechen;
Es lenkt die Welt, ein göttlich Buch,
Erhaben über Lieb' und Hassen,
Und lehrt uns, seinen Richterspruch
Gehorsam-gläubig still erfassen;

Digitized by Google

Doch weiß es mit Verſöhnungsmacht
In Gnade ſelbſt den Tod zu wandeln,
Wenn ihm als Opfer dargebracht
Der Sünder reuevolles Handeln.
Dir wird vergeben das Gericht,
Wenn ſeinen Trotz dein Geiſt zerbricht —
O laſs des Träumens irre Pfade,
Und folge mild dem Weg der Gnade!"

Mit Lächeln drauf verſetzt Lothar:
„Mit Luſt gedenk' ich noch fürwahr
Der Zeit, da wir ſo manche Nacht
Am Rheinesufer einſt durchwacht:
Wie du, ein freundlicher Genoſs,
Geöffnet mir das Zauberſchloſs
Des Corpus juris, des vertrackten,
(Geſpenſter drin: Geſetz und Akten),
Und Paragraphen, groß und klein,
Herausgehüpft im Lampenſchein.
In Manchem haſt du mich belehrt,
Doch blieb ich ein verſtockter Knabe,
Aus welchem bei dem Moſesſtabe
Des Rechtes nie ein Tropfen fährt,
So lang' des Rechtes Grund das Schwert.
Mir blieb der Jugend Traumgedicht:
Daſs in vergilbten Pergamenten,
In Bücherſtaub und Akten nicht
Des Rechtes goldne Züge brennten;
Tief las ich in der eignen Bruſt,
Und was die Stimme da geſprochen,
Das ſchrieb ich nach mit heller Luſt,
Und rief hinaus des Herzens Pochen.

Digitized by Google

So kam es wohl, daſs unſer Spruch
Ineins mit eurem nicht geklungen,
Daſs wir nach anderm Bibelbuch
Der Zukunft hohes Lied geſungen —
Doch jubelnd zog durch Wald und Flur
Das Corpus juris der Natur! . . .
Was Gnade! Gnade will ich nicht,
Die meiner Ehre Glanz zerbricht;
Wo nimmermehr das Recht zu ſuchen,
Weiß der Gewalt ich nur zu fluchen!
Hinweg — und ſprich den Henkern dort
Mein richtendes Rebellenwort!“

Er ging. Im Kerker blieb allein
Lothar. Der Morgenſonne Schein
Ergoſs ſich hell mit weißem Strahl
Hernieder in das Erdenthal;
Am Wieſengrund der Nebel braut,
Und horch! die Lerche ſchmettert laut,
Mit Jubelruf vom Himmelszelt
Zu wecken rings die Schlummerwelt.

Und wieder öffnet ſich das Thor —
Ein ſchwarzer Prieſter tritt hervor,
Und will, das Amtsgeſicht in Falten,
Den Grabſermon dem Jüngling halten;
Der aber ſtopft dem Schwarzen ſchnell
Der wohlbedachten Rede Quell.

Er ſpricht: „Nach Troſt begehr' ich nicht,
Erſparen mögt Ihr Euch die Pflicht;

Digitized by Google

Ich weiß mich Sünder nicht zu nennen,
Und könnt' Euch keine Schuld bekennen.
Man sagt: ich war ein Atheist,
Weil ich des Glaubens Trug zerspalten,
Der schon seit tausendjähr'ger Frist
In Fesseln unser Herz gehalten.
Mir war die Menschenbrust ein Herd,
Darauf die Liebesfackel brannte,
Und, glückverlangend, Kreuz und Schwert
Aus ihrem Heiligthum verbannte;
Die weite Erde mein Altar,
Mein Kirchendach die Waldeshallen,
Drin tausendkehlig, rein und klar,
Der Vöglein Lieder süß erschallen;
Und jeder Leib ein Gottesbild,
Daraus der Born des Lebens quillt,
Darin der Sehnsucht Quelle rauscht,
Und still dem eignen Drange lauscht!
Versöhnung fand ich Jahr um Jahr,
Wenn sich das Korn in Brot gewendet,
Und mir die Rebe duftig klar
Des Weines Traubenblut gespendet.
Nicht zürnen sollt ihr, dass die Zeit
Zu junger Liebe sich befreit,
Dass aus der Zukunft heil'gem Schoß
Sich neue Tempel kühn erheben,
Und mit der Zinne frei und groß
Auf stolzem Grund gen Himmel streben;
Denn nimmer hemmtet ihr die Fluth,
Die brausend in die Welt ergossen,
Und rings die Herzen aufgeschlossen
Zu einer hohen Andachtsgluth,
Zu freiheitstrunknem Opfermuth!

Digitized by Google

Ihr seht: verloren hat der Tod
Den Stachel selbst für unsre Scharen,
Die, wenn der Blitz herniederloht,
Die Lust des Lebens noch bewahren,
Dass Well' auf Welle steigt und fällt,
Bis eure Königsburg zerschellt!
Dem Leben nur ist Sieg beschieden,
Ihr seid die Todten — ruht in Frieden!"

Mit Zürnen ging der Priester fort,
Von eignem Grabeslied umklungen,
Als hätte ein Prophetenwort
Sich in die Welt hinausgeschwungen.
Lothar indess im Kerker still,
Den Geist in ferne Welt getragen,
Vernimmt der Stunde letztes Schlagen,
Das ihm den Tod verkünden will.

Und wieder öffnet sich das Thor,
Daraus der Büttel tritt hervor;
Ein „Marsch!" und keine Silbe mehr —
Die Pforte dröhnt — die Zell' ist leer!

Sie schreiten stumm den Weg entlang
Bei Wirbelschlag und Trommelklang;
Soldaten vorn zu Fuß und Ross,
Lothar, umringt vom Schergentross;
Soldaten wieder hinterdrein —
So geht es in die Schlucht hinein.

Ein „Halt!" und lächelnd wie zuvor
Tritt aus dem Tross der Jüngling vor,

Digitized by Google

Und ruft mit siegeshellem Blick
Ein Hoch der deutschen Republik!
Ein Wink — ein Blitz — die Salve kracht —
Zur Erde sinkt ein Todter sacht....
Doch fern die Kampfeswogen schwellen,
Den Tod zu rächen des Rebellen. — —

O lustig Bild am andern Tag!
Die Welt im Frühlingsschimmer lag,
Und auf den Gräsern — stumme Schau! —
Blinkende Perlen von Blut und Thau,
Rosen des Kampfes und Thränen der Lust,
Jubelndes Singen aus Mannesbrust!
Geschlagen ward die letzte Schlacht,
Das letzte Schwert zum Pflug geschmiedet,
Der letzte Hass zu Grab gebracht,
Und von der Liebe Hauch umfriedet.
Die Völker boten sich die Hand,
Die junge Republik zu krönen,
Und mit der Freiheit goldnem Band
Vergangne Schmerzen zu versöhnen,
Und jauchzend sang ein Friedensklang
Die weite, weite Welt entlang.

Digitized by Google

Rothe Lieder.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Prolog.

Auf! rüste dich zur Liederschlacht,
Mein Hippogryph, im Wüstensande!
Entfalte deiner Schwingen Pracht,
Und sprenge kühn von Land zu Lande!

Es brause meiner Lieder Fluth
Mit Sturmeswehn durch Deutschlands Gauen!
Denn dieser wilden Tage Gluth
Sollt ihr in meinem Sange schauen.

Der Dichter hat es stolz verschmäht,
Das alte Himmelslied zu singen —
Nein, was durch diese Blätter weht,
Mag rauh und irdisch gar erklingen.

Ich stieg vom Helikon herab,
Und gab der Erde mich zu eigen:
Da schaut' ich ein geöffnet Grab,
In das die Menschen fluchend steigen.

Digitized by Google

Die Leichen thürmen ſich empor,
Und zwei Parteien ſeh' ich ringen; —
Nicht künd' ich, wer die Schlacht verlor,
Bis einſt die Siegeshörner klingen.

Sie haben raſend ſich gepackt,
Ein Wehruf gellt durch alle Länder:
Die Armuth hie, hilflos und nackt,
Dort Edelſtein' und Prachtgewänder! —

Wohl mögt ihr ſchelten, daſs mein Lied
Von Schmerz und Grimm nur weiß zu ſagen —
Doch bis ſich jener Kampf entſchied,
Sollt ihr des Träumens euch entſchlagen!

Ein männlich zürnender Prophet,
Soll euer Dichter zu euch ſprechen,
Der ſelbſt in euren Reihen ſteht,
Und kühn die Lanze weiß zu brechen.

Ich habe meinen Stand gewählt,
Und will mein Lied der Armuth weihen; —
Da ihm des Himmels Gnade fehlt,
So muſs der Menſch ſich ſelbſt befreien!

Ich hab' der goldnen Säle Wuſt,
Den dumpfen Prieſterwahn verlaſſen:
Mit ihrem Schmerz, mit ihrer Luſt
Will ich die Erde ganz erfaſſen! —

Digitized by Google

Einſt, wenn die große Stunde ſchlug,
Da wir zum Sieg das Schwert erhoben:
Dann hüll' ich in das Leichentuch
All meinen Schmerz und all mein Toben.

Dann ſoll aus ſangesreicher Bruſt
Ein Siegeslied zum Himmel klingen,
Dann will ich euch von Lieb' und Luſt
Und von der ſchönen Erde ſingen!

Digitized by Google

Das Grab zu Ufnau.

Zu Ufnau in der Halde,
Tief unterm Wieſengrün,
Wo ſanft am Föhrenwalde
Die Schweizerwellen ziehn:
Da ſingt es und da klingt es
Zu mitternächt'ger Stund',
Von alten Zeiten ſingt es
Mit bleichem Geiſtermund.

Den Deutſchland einſt verbannte
Aus ſeiner Heimat Schoß,
Und den ſein Volk verkannte,
Bethört vom Pfaffentroſs:
Der ſchläft im ſtillen Raine
Die ew'ge Grabesruh',
Die modernden Gebeine
Deckt kühler Raſen zu.

Und wenn die Nacht gekommen,
Wenn droben, Welt an Welt,
Der Sterne Pracht entglommen
Am blauen Himmelszelt,

Digitized by Google

Dann ſteigt der todte Ritter
Aus ſeiner Gruft heraus,
Und ruft wie Ungewitter
Ins weite Land hinaus:

„Du, Haupt voll Blut und Wunden',
Verrathnes deutſches Land,
Wirſt nimmer du geſunden
Vom tollen Kriegesbrand?
War all das heiße Ringen
Ein wildes Morden nur,
Dir neue Schmach zu bringen,
Du ſegensvolle Flur?

„Zu Münſter in dem Saale,
Da haben blutgetauft
Bei blinkendem Pokale
Die Fürſten dich verkauft.
Zu Münſter war's, da ſchlugen
In ehrnes Sklavenband
Die Herrſcher dich, die klugen,
Mein armes Heimatland!

„Fluch dir, du Völkerſchande,
Du dreißigjähr'ger Krieg!
Fluch jedem Feuerbrande,
Der von den Dächern ſtieg!
Fluch euch, ihr deutſchen Fürſten,
Die ihr mit Frevelmuth
Der Völker Freiheitsdürſten
Gekehrt in Haſſesgluth!

Digitized by Google

„Wir dachten zu zerschmettern
Den Bau der Tyrannei —
Doch ward, trotz Sturm und Wettern,
Die Heimat nimmer frei!
Was nützt' es, dass der Hutten
Uns die Reveille blies,
Da stets von Fürst und Kutten
Das Volk sich gängeln ließ!

„Ich hab' umsonst gerungen,
Von heil'gem Zorn durchbebt,
Wenn ewig unbezwungen
Der Knechtschaft Hyder lebt!
Und auf den fremden Matten
Find' ich die Ruhe nicht,
Bis durch die finstern Schatten
Der Freiheit Sonne bricht!"

So ruft der todte Ritter
Mit wildem Donnerklang,
Das braust wie Ungewitter
Die deutsche Flur entlang.
Dann muss er traurig steigen
Ins kühle Grab hinein,
Und heilig ernstes Schweigen
Hüllt rings die Erde ein.

Zu Ufnau in der Halde,
Tief unterm Wiesengrün,
Wo sanft am Föhrenwalde
Die Schweizerwellen ziehn:

Digitized by Google

Da ſingt es und da klingt es
Zu mitternächt'ger Stund',
Von Deutſchlands Schande ſingt es
Mit bleichem Geiſtermund.

Das iſt der Heimatloſe,
Der klagt in bitterm Leid
Um ſeines Volkes große
Verſunkne Herrlichkeit,
Bis auf den deutſchen Bergen
Der Freiheit Tempel ſteht,
Und aus den Fürſtenſärgen
Der Wind den Staub verweht.

Digitized by Google

Deutſchland.

(Vor dem 24. Februar 1848 gedichtet.)

Ich lag in ſternenloſer Mitternacht
Auf meinem Lager jüngſt in bitterm Weinen,
An Deutſchlands Schickſal hab' ich ſtumm gedacht —
Wird denn kein Retter ſeiner Noth erſcheinen?
Die Eulen krächzten her von Norden laut,
Und heiſer ſchrien von Oſten her die Raben —
Die einſt des weißen Adlers Mord geſchaut,
Die werden bald mein Deutſchland auch begraben!

Und von der Wolga Fluth der Doppelaar
Wird ſeine Klauen in das Herz uns ſenken,
Der Scythe, den der Steppen Eis gebar,
Wird Deutſchlands wahnbethörte Jugend lenken.
Das Volk ſchläft ruhig fort in dumpfer Raſt,
Bis ſeinen Leib zerfleiſcht des Zwingherrn Knute,
Und ſeine Fürſten einſt ſich ſatt gepraſſt
In Völkerſchweiß und Nationenblute!

Das meines Deutſchlands Loos, und Keiner wagt
Ums Vaterland den Todeskampf zu ringen? —
Ergreift die Waffen zur Tyrannenjagd,
Die Kugel ſenkt ins Rohr und ſchleift die Klingen!

Digitized by Google

Die Roſſe ſtampfen ſchon den Boden wild,
Beſteigt ſie raſch, euch Freiheit zu erſiegen,
Und kehret heim vom Kampfe mit dem Schild,
Sonſt ſollt ihr ſterbend auf dem Schilde liegen!

In achtunddreißig Vaterländchen iſt
Das eine große Vaterland zerſplittert,
Und Deutſchlands Süden herzlos kalt vergiſſt,
Wenn's über Deutſchlands Norden ſchwül gewittert!
Vom alten Rieſenleib ein ſchönes Glied
Stahl ſich der Franzmann bübiſchfrecher Weiſe,
Um Schleswigholſteins reiche Triften zieht
Der Dänen Raubluſt immer engre Kreiſe.

Des ſchönen Elſaſs Frevelraub vergiſs
Auf kurze Zeit, mein Volk; denn andre Töne
Flehn an dein Ohr: im däniſchen Gebiſs
Voll Unmuth knirſchen Schleswigholſteins Söhne.
Da hilf du erſt, da rette, eh's zu ſpät,
Eh' noch ein Glied von Deutſchland losgetrennet,
Hör deiner Brüder flehendes Gebet,
Eh' dir auch der Vergeltung Fackel brennet!

Bewahre jeden Fußbreit Landes dir!
Ein Geiſt ſoll Deutſchlands Völkerſchar beſeelen,
Und unter eines Ruhmesbanners Zier
Sollt ihr euch ſelbſt im eignen Haus befehlen!
An einem Tag der Rache ſtürzet wild
Die vierunddreißig Duodeztyrannen,
Und hebt die Freiheit ſiegend auf den Schild,
Wenn wir des blut'gen Kampfes Preis gewannen!

Digitized by Google

Kein Schonen mehr! Wie, oder hat noch je
Der Fürſten Willkür unſres Bluts geſchonet?
Hat je Erbarmen für des Volkes Weh
In eines Königs Marmorbruſt gethronet?
Wenn feig erblaſſend vor dem Racheſchwert
Deſpotenſeelen in die Kniee ſinken:
In Galle dann das reinſte Blut verkehrt,
Laſſt tauſendfach gezückt die Dolche blinken!

Das alte Hellas leih' euch ſeinen Geiſt
Und ſeines Zornes glühnde Fackelbrände,
Daſs eure Ketten endlich ihr zerreißt,
Und frei gen Himmel hebt die blut'gen Hände!
Es winket euch ein zweites Salamis —
Die Fürſten fliehn, ſobald die Völker fodern!
Wie Hellas einſt der Perſer Joch zerriſs,
So laſſt auch ihr des Krieges Flamme lodern!

Und wie Tyrtaios einſt der Sparter Schar
Mit wildem Schlachtgeſang zum Siege führte,
Schleudr' ich ein Lied auch auf den Kriegsaltar —
O daſs zur Flamm' es hoch den Funken ſchürte!
Daſs rings das Volk aufſtände wuthentbrannt,
Germaniens Schlachtruf von den Bergen tönte,
Und donnernd durch das weite Vaterland
Der Hall geſtürzter Zwingherrnburgen dröhnte!

Digitized by Google

Lieder

eines kriegsgefangenen Schleswigholsteiners.

1.

Sehnsucht.

Sie haben mich in eines Kerkers Enge
Allein mit meinem Grame eingeschlossen;
Fern wogt von mir des Marktes bunt Gedränge,
Nicht meinem Aug' die Frühlingssaaten sprossen!

Vor meines Fenstergitters Eisenstäben
Seh' ich ein kleines Stückchen Himmel glänzen: —
Nur hie und da ein Vöglein seh' ich schweben,
Ein Wölkchen licht den blauen Raum bekränzen.

Die Vöglein, ach! sie eilen rastlos weiter,
Vorbei, vorbei — o könnt' ich mit euch ziehen!
Die Wolke fliegt — o wär' ich ihr Geleiter,
Könnt' ich mit ihrer Flucht von dannen fliehen!

Digitized by Google

Doch weh! den Flug der haſtenden Gedanken
Hemmt Gitter, Eiſenthor und Kerkermauern!
O Gott! vier Wände für den Freiheitskranken!
Lebend'gen Tod fühl' ich mein Herz durchſchauern.

Was Menſchen nehmen konnten, ja, genommen,
Genommen haben ſie's! — Doch Eines immer
Noch blieb: die Gluth, in Dichterbruſt entglommen,
Und gießt ums Haupt mir ihren Roſenſchimmer.

Sie weiß mir oftmals noch in ſtillen Nächten
Das Herz in heil'gem Feuer zu entflammen,
Und meinen Gram in holdes Lied zu flechten: —
Ein Gott verſöhnt, wo Menſchen ſchnöd verdammen!

Digitized by Google

2.

Stillfreitag.

Stillfreitag heut! Ja, wohl ein ſtiller Tag,
Zur Feier, daſs der Menſch den Gott erſchlagen!
Zuſammenhallt der Glocken dumpfer Schlag,
Ob dieſer ernſten Tage Leid zu klagen;
Es trauert auf verwaiſtem Blutgefilde
Das Vaterland um ſeiner Söhne Fall,
Die hingerafft die Männerſchlacht, die wilde,
Als muthig ſie geſtürmt des Feindes Wall.

Stillfreitag heut! — O tiefe Herzenstrauer:
Gefangen ſein, wo's Sieg und Freiheit gilt!
Könnt' ich zerbrechen meine Kerkermauer,
Das Eiſengitter dort zermalmen wild . . .
Doch ungehört verhallen meine Klagen,
Unthätig ſoll mein Leib verderben hier,
Es bleiben nur des Herzens ſtumme Fragen
Und das Bewuſſtſein meiner Ohnmacht mir!

Stillfreitag heut! — Wie Chriſt ans Kreuz geſchlagen
An dieſem Tag vor langer Jahre Friſt,
So wähnt auch heute man ins Grab zu tragen
Die Freiheit eines Volks im Völkerzwiſt.

Digitized by Google

Der Knechtſchaft und der Finſternis Genoſſen,
Die über Schleswigholſteins Flurenpracht
Nun ihre Kriegerſcharen frech ergoſſen,
Bedräuen unſrer Heimat Ruhm und Macht.

Stillfreitag heut! — Drum ſtille, Herz, dein Zagen —
Ein Tag der Rache winkt dem Vaterland!
Denn kein Erlöſer ward ans Kreuz geſchlagen,
Der nicht in Kurzem wieder auferſtand.
Die Heimat zu befrein, will Jeder ſterben,
Und Deutſchland ſchwinget der Vergeltung Brand,
Die Erde ſoll mit Feindesblut ſich färben —
Dann glüht ein Oſtern für mein Vaterland!

Digitized by Google

3.

Am Geburtstage meiner Mutter.

Wie hab' ich immer sonst an diesem Tage,
Ein frohes Kind, an deinem Hals gehangen,
Und bat zu Gott in brünstigem Verlangen,
Dass jeder Tag dir neue Rosen trage!

Heut hör' ich zu mir schallen deine Klage,
Und rüttle wild an meinen Eisenstangen;
Du weinst um mich, der einsam hier gefangen,
Und sinnst, wann mir der Freiheit Stunde schlage.

O gute Mutter, Dank für all dein Lieben,
Für deine Thränen, ach, um mich vergossen,
Den heil'ger Kampf von deiner Brust getrieben!

Von jedem Glück, das ich so reich genossen,
Ist nur Erinnrung mir zurückgeblieben,
All meine Lust in Wahn und Traum zerflossen!

Digitized by Google

4.

Herbſtklage.

Wo ſind die Blümlein alle hingeſchwunden,
Mit denen bunt der Lenz die Erde ſchmückt?
Das junge Laub, wer hat es abgepflückt,
Deſs Duft ſo mild geheilt des Herzens Wunden?
Iſt denn die ganze reiche Schöpfungswelt
Ein unermeſslich Leichenfeld geworden,
Und zeigt, vom Herbſtesſonnenſtrahl erhellt,
Uns nur ein Bild von Welken und von Morden?

Sind ſie verweht, des Saatfelds goldne Wogen,
Die reife Frucht, iſt ſie am Baum verdorrt?
Und trieb der Sturm die Abendlüfte fort,
Die lind und kühl die heiße Stirn umzogen?
Welch rauher Dämon hat die Sommerpracht
Zerſtörungswüthig jach hinweggeriſſen,
Die hold der Lenz aus langer Wintersnacht
Hervorgelockt mit jugendlichen Küſſen?

Wohin mein Auge ſeine Blicke ſendet,
Gewahrt es nur ein weit geöffnet Grab —
All meine Blüthen riſs der Sturm hinab,
All meine Luſt hat er in Leid gewendet!

Digitized by Google

Mein Herz, das ſonſt in heißen Pulſen ſchlug,
Es ſtarrt verzweifeld in die weite Leere,
Und, der ſo freudig ſonſt den Schiffer trug,
Mein Kahn — er treibt, ein Wrack, im wilden Meere!

Was habt ihr meinen Frühling mir entriſſen,
Betrogt um meinen Sommer grauſam mich?
Soll farblos nun im Winter ewiglich
Ich jeden Wonnereiz der Jugend miſſen?
Soll ich verwelkte Blumen wehmuthsvoll
Auf meine öden Lebenspfade ſtreuen?
Soll, weil ſo kühn die junge Seele ſchwoll,
Ich ewig meine Thatenluſt bereuen?

Der Lenz entſchwand, der Sommer iſt vergangen,
Das wehnde Herbſtlaub fällt zur Erde hin —
Doch neue Hoffnung hebt den zagen Sinn,
Der Zukunft Sonne ſeh' ich glänzend prangen.
Es ſtarb der Lenz, es ſtarb der Sommer nicht,
Sie werden neu und ſchöner wiederkehren,
Des jungen Blumenteppichs Farbenlicht
Wird auch die arme Seele neu verklären!

So zage nicht, wenn jetzt die Stürme toſen,
Wenn jetzt Verweſung deinen Pfad beſtreut —
Bald naht auch dir die Auferſtehungszeit,
Und ſtreut auf deinen Weg dir junge Roſen.
Für jede Trauer ſchenkt ſie eine Luſt,
Für jede Thräne eitel Scherz und Lachen;
Bald wirſt du an der treuen Mutterbruſt,
Ein jugendlicher Schwärmer, neu erwachen!

Digitized by Google

5.

Bei der Heimkehr.

Sei mir gegrüßt, du heil'ges Vaterland!
Zum ersten Mal läßt in dein Antlitz wieder
Du freundlich lächelnd deinen Sänger schauen,
Den lang' an fernem Strande hielt sein Loos.

Wie lacht dein Auge sonnig mir entgegen,
Wie lieblich winkt der Wälder Einsamkeit,
Wie drücken Freunde uns so warm die Hände
Und pressen jubelnd uns an ihre Brust,
Die glühend stets für dich, o Heimat, schlug!

Wohl ist es lange, seit ich dich gesehn,
Seit ich auf deinen Fluren heiter schwärmte
Und deiner Sprache süßem Wort gelauscht,
Das wild und weich wie Harfenklänge bald,
Bald wie der Sturmwind von den Lippen fährt.
Wie hab' ich wehmuthsvoll an fremdem Bord
Mich oft gesehnt nach deinen stillen Hütten,
Wo sonst der Landmann froh die Saat bestellte,
Und jetzt des Krieges wilde Fackel loht,
Der Rosse Huf das reiche Feld zerstampft,
Und Bruder gegen Bruder hebt das Schwert!
Manch stille Thräne weint' ich ungesehn,
Manch bittre Klage trug der Sturmwind fort
Um dich, du heißgeliebtes Vaterland!

Digitized by Google

Doch war's ein heil'ger Kampf, den wir gekämpft,
Ein Krieg der Freiheit gegen Deſpotie,
Und frohbegeiſtert folgten deine Söhne
Dem blut'gen Schlachtpanier zu Sieg und Tod.

Uns aber traf ein jammervoll Geſchick;
Denn ſtarke Feſſeln banden uns den Arm,
Indeſs der Geiſt in wilder Kampfbegier
Sich ſehnte, mit der Brüder Schar vereint,
Sich auf dem Schlachtfeld todeskühn zu tummeln
Und feſt zu ſtehn im heißen Pulverdampf
Für deine Freiheit, deutſches Heimatland!

Noch liegt dein Schickſal in der Zukunft Hand,
Noch kann dein Ruhm bis an die Sterne klingen,
Noch, — oder deine Schmach die Welt durchhallen —
Mit dir ſiegt oder fällt Germania!
Die Wahl iſt dein, o Deutſchland! ſäume nicht,
Verſtoße nicht dein Kind von deiner Schwelle,
Das, groß und deutſch wie du, den Blick erhebt!
Ein Volk, ein freies, kniet vor deinem Thron,
Um deine Liebe werben deine Söhne —
O ſchließ ſie alle, alle an dein Herz!

Digitized by Google

Nachruf

an einen bei Friedericia Gefallenen.

Nacht deckt die Flur, kein Stern am Himmelsrand;
Das iſt die Stadt, wo meine Wiege ſtand,
Dumpf rollt mein Wagen durch bekannte Gaſſen!
Dort rauſcht der See, drauf ich im Sturmgebraus
So oft geſteuert, hier der Eltern Haus,
Das ich ſeit Jahr und Tag verlaſſen!

Der Schwager ſtößt ins Horn; mit ſanfter Pracht
Fluthen die Töne durch die dunkle Nacht;
Ein geller Pfiff, und ſchnaubend ſtehn die Renner.
Der Schlag ſpringt auf, im Wind bebt das Licht —
Das ſind die Menſchen, die ich kannte, nicht,
Fremd grüßen unbekannte Männer.

Wir treten ein. Mein Auge ſchweift im Kreis:
Kein alter Freund, der mir zum Gruße leis
Die Hände drückt in raucherfülltem Zimmer!
Ein neu Geſchlecht mit unbekannter Tracht,
Fremdes Soldatenvolk auf kalter Wacht —
Das ſind die alten Freunde nimmer!

Digitized by Google

Im Winkel ſchläft ein Mann mit kahlem Haupt,
Ein Baum, den auch die neue Zeit entlaubt, —
Ich kannte dich in meiner Jugend Prangen!
Wach auf, o Greis, und künde meinem Schmerz:
Wo ſind die Freunde all', daran mein Herz
Mit heißer Liebesgluth gehangen?

Viel' Namen hab' ich zögernd ihm genannt,
Er hat, gleich mir, ſie alle ſonſt gekannt,
Doch trübe Kunde weiß er nur zu ſagen:
Todt iſt der Eine, Der in fremdem Land,
Hier herrſcht der Feind, die Treuen ſind verbannt,
Oder im Kriegeswehn erſchlagen!

Mein Herz iſt ſtarr, mein Auge trüb und hohl,
Nicht eine Thräne mehr zum Lebewohl,
Ich kann nicht weinen auf dem weiten Grabe.
Der Alte ſchweigt und ſtiert mir ins Geſicht —
„Nur eine Frage noch! O weißt du nicht,
Wo iſt Emil, mein blonder Knabe?"

Er ſchaute fremd mich an, dann aber bot
Er ſchweigend mir die Hand, und raunte: „Todt!
Auf blut'gem Plan erſchlagen und vergeſſen!"
Der Alte ging. Auf ſprang ich wirr und blaſs,
Lautloſen Grimms ans kalte Fenſterglas
Mein glühendes Geſicht zu preſſen.

Digitized by Google

Noch ſeh' ich dich, wie du vergangnes Jahr
Mit braunem Aug' und blondem Lockenhaar,
Ein ſchmucker Burſch, gekämpft auf unſern Schanzen.
Und nun? — Ein Wild, verrathen und verkauft,
Ruhſt du im Grab, mit freiem Blut getauft,
Auf dem die frechen Söldner tanzen! —

Mit dir ſei Friede! Fluchen will ich nicht,
Daſs immer noch das goldne Himmelslicht
In Finſternis verloren und begraben!
Einſt ſpringt die Decke, da wir auferſtehn
Die Todten all' aus ihren Gräbern ſehn
Flammenden Auges, wild erhaben!

Dann ſpringſt auch du mit bleich entſtelltem Haupt
Zum Kampfplatz hin, mit friſchem Kranz umlaubt,
Den dir die Freiheit um die Stirn geſchlungen!
Dann reichſt du mir die kalte Todtenhand,
So kämpfen wir im glühnden Sonnenbrand,
Bis, Arm in Arm, der Sieg errungen!

Digitized by Google

Karl Immermann.

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft.
Ferd. Freiligrath.

's war Morgens früh. Der Herbstwind wehte kalt,
Die Gegend lag, vom Nebel überwallt,
Vor meinem Aug', ein trübes Schattenbild,
In frost'ge Todesträume eingehüllt.

Zum Kirchhof ging ich. Geisterhaft erklang
Ein leiser Flüsterton die Flur entlang,
Um seine Todten klagt mit schwankem Haupt
Der welke Baum, vom Sturme jäh entlaubt.

Ich suchte lang' dein Grab, du stolzer Held,
Den auch der Sturm in vollster Pracht gefällt,
Den früh der Tod ins All zurückverschlang,
Als heiß dein Herz noch schwoll in Thatendrang.

Ich fand es nicht. Der Todtengräber kam.
„Wo ruht Karl Immermann?" Der Alte nahm
Mich bei der Hand, und zog durch Gräberreihn
Mich hin zum unscheinbaren Leichenstein.

Digitized by Google

Das alſo iſt des Dichters Todtenmal!
Ein länglich Viereck, blumenleer und kahl,
Ein grünbemaltes Kreuz auf rohem Stein —
Da ſenkten ſie den hohen Meiſter ein!

Was ſoll dem Todten euer ſtreng Symbol?
So herrlich einſt, doch jetzt ſo trüb und hohl,
Das bald ein zweiter Bonifacius fällt,
Daſs wie die heil'ge Eich' es rauh zerſchellt!

Dann wird die Menge wieder lauſchend ſtehn,
Erhobnen Arms das Auge fromm verdrehn,
Ob nicht der Blitz den Frevelnden erſchlägt,
Der kühn die Hand an morſche Tempel legt! —

Pflanzt eine Ceder auf die Dichtergruft,
Sie wird gedeihn ‚in friſcher Rheinesluft';
Empor zum Himmel ſteig' ihr ſtolzer Schaft,
Ein Bild von jenes Todten Manneskraft!

Wohl thät' es noth, daſs du erſtändeſt heut,
Ein ſtarker Hort in dieſer ehrnen Zeit,
Daſs deines Geiſtes prächt'ger Fackelſchein
Den Brand in Königsſäle würf' hinein!

Dein Stern erloſch im hellſten Purpurglanz,
Dein Haupt umwand der friſche Lorberkranz;
Ein Held, getroffen hart im Männerſtrauß —
So trugen ſie ſtill weinend dich hinaus.

Digitized by Google

O weinet nicht! Ihn traf ein herrlich Loos:
Er schied von dannen ungeschwächt und groß,
Des Alters Schnee bedeckte nicht sein Haupt —
Ein Baum, mittsommers vom Orkan entlaubt.

Kein lautes Klagen zittre durch die Luft,
Des Freundes Zähre netze nur die Gruft,
Indeſs die Sonne mild den Rain begrüßt,
Der seines Leibes morschen Rest umschließt!

Digitized by Google

Das alte Lied.

1.

Ein fröhlicher Burſch im Morgenſchein
Wandelt entlang den grünen Rhein;
Die Wälder beben in Luſtgebraus,
Da ſingt er ein Lied in die Fluren hinaus:

„Hebe dich, hebe dich, Sonnenball,
Wecke die Erde mit leuchtender Pracht!
Schmetternd ſingen die Vöglein all':
‚Königin, ſteige, verſcheuch die Nacht!'

„Flamme, flamme, du Freiheitsſtrahl,
Brich die Feſſeln mit Siegesgewalt!
Triefe von Blut der blinkende Stahl!
Hei, wie prächtig der Donner hallt!

„Glühe, glühe durch Nacht und Graus,
Völkermorgen, im Feſtgewand!
Jubelnd ruft in die Lande hinaus:
‚Leuchte, leuchte, du Freiheitsbrand!' "

Und wie er geſungen, da ſchwillt ihm die Bruſt,
Zur Erde ſinkt er in Frühlingsluſt.
Die Sonne ſteiget am Himmelszelt —
Der Burſche zieht in die weite Welt

Digitized by Google

2.

Was ſinget und klinget am Rheinesſtrand,
Was fliegt im Tanze das weiße Gewand?
Es feiern die Winzer den Ernteball,
Wie drehen ſich fröhlich die Dirnen all'!

Da fährt ein Wagen der Schar vorbei,
Es öffnet den Schlag ein bunter Lakai,
Ein blaſſes Herrlein zur Erde ſteigt,
Und ſchaut auf die Tänzer, und ſinnt und ſchweigt.

Bedeckt mit Orden ſein ſchwarzes Kleid,
Sie hat ihm die Gnade des Herrſchers geweiht; —
Wie neigt er ſo düſter den Klängen ſein Ohr!
Die Winzer ſingen in lautem Chor:

„Hebe dich, hebe dich, Sonnenball,
Wecke die Erde mit leuchtender Pracht!
Schmetternd ſingen die Vöglein all':
‚Königin, ſteige, verſcheuch die Nacht!'"

Und wie der Bleiche das Lied vernahm,
Da packt er die Bruſt mit ächzendem Gram:
„„Fort, fort in die Weite! Hinaus in die Nacht!"" —
Er hat einſt ſelber das Lied gemacht.

Digitized by Google

3.

Was tobt das Volk am Königspalaſt?
Der Fürſt erbebt, der Miniſter erblaſſt.
Hei, hei, wie Das toſet, ſie ſtürmen das Schloſs,
Und ſchauerlich ſingt vor den Thoren der Troſs:

„Flamme, flamme, du Freiheitsſtrahl,
Brich die Feſſeln mit Siegesgewalt!
Trieſe von Blut der blinkende Stahl!
Hei, wie prächtig der Donner hallt!“

Da ſtürzt der Miniſter zum Saale hinaus,
Ihn ſchüttelt der Wahnſinn mit Fiebergraus —
Was tobend hinauf durch die Wände drang,
Es war ſein eigener Schlachtgeſang!

Und wie er flieht, da packt ihn der Schwarm,
Es hebt in die Luft ihn ein kräftiger Arm —
Sein Hals in der Schlinge! nun ſchwankt er empor! —
Und drunten jubelt des Volkes Chor:

„Glühe, glühe durch Nacht und Graus,
Völkermorgen im Feſtgewand!
Jubelnd ruft in die Lande hinaus:
‚Leuchte, leuchte, du Freiheitsbrand!‘“

Digitized by Google

Robert Blum.

Kein Trauerlied um dich, du wackrer Degen,
Kein Zährenſtrom in deine ſtille Gruft!
Nicht will um dein erſtarrtes Haupt ich legen
Den friſchen Siegerkranz voll Lenzesduft.
Was frommt es dir im engen Grabgemache,
Ob thatenloſen Schmerz dein Fall erregt?
Ich ſinge dir ein glühend Lied der Rache,
Das wild und grimm an alle Herzen ſchlägt.

Wir ſchauten unſre Freiheit hingeſchlachtet,
Und Völkerwille blieb ein Kinderſpott,
Von Wahn und Graus war unſer Hirn umnachtet,
Wir wähnten keine Rettung mehr, als Gott —
Da tratſt du herrlich zürnend in die Schranken
Und führteſt kühn des Geiſtes Herrſcherſtab,
Vor deinem Blitze ſahn wir Throne wanken,
Die Sphinx der Knechtſchaft ſtürzte ſich hinab!

So war's — o nein — ſo ſchien's! Mit Jubelpſalmen
Zog man entgegen froh dem neuen Herrn,
Der jungen Freiheit trug man vor die Palmen
Und grüßte laut den Völkermorgenſtern.

Digitized by Google

Doch jener Glanz war nicht der Freiheit Sonne,
Uns trog ein Afterstern von Flittergold —
Bei all dem Lampenjubel, all der Wonne
War unsrer Hand das Himmelsgut entrollt.

Du trateſt vor uns hin zum zweiten Male
Und ſprachſt: „Zerbrechet eurer Ketten Laſt!“
Sie hörten's Alle, die in Frankfurt's Saale
Geſchwätz'g feig des Handelns Zeit verpaſſt.
Du ſahſt in Wien manch treues Herz verbluten,
Ein freies Volk zu Tode ſchier gehetzt:
Da zogſt du nach des Donauſtromes Fluthen,
Der grollend jetzt ein Heldengrab benetzt.

Der Feinde Blei verſchonte dich im Kampfe
Und kein Kroatenſpeer durchſtieß dein Herz;
Du ſtandeſt feſt im heißen Pulverdampfe
Der Schlacht, und zuckteſt nicht, ein Bild von Erz.
Dich ſollte erſt der Sieger Wuth vernichten,
Die ſich des frechſten Meuchelmords erkühnt —
Ob ihrer Unthat wird die Menſchheit richten,
An jenem Tag, der alle Frevel ſühnt!

Das lange ſchlief, mein Deutſchland, auf, erwache!
Ergreif die Wehr, den Panzer angelegt!
Umgürte dich zu einer That der Rache,
Die groß und hehr an alle Herzen ſchlägt!
Wirf in den Staub die Frevelſchar der Schächer,
Die raubbegierig deine Bruſt zerreißt!
Erweck dir ſelber, Deutſchland, einen Rächer,
Eh' um dein Grab der Leichenrabe kreiſt!

Digitized by Google

Zwei Lieder vom Rheine.

1.

Der Dichter ſpricht:

Hoch oben auf luftiger Halde
Hab' ich mein Hüttchen erbaut;
Da drunten ziehen die Wellen,
Und drüber der Himmel blaut.

Da drunten ziehen die Wellen,
Und brauſend fluthet der Rhein,
Da tanzen und ſpringen die Fiſchlein
Und ſpielen im Sonnenſchein.

Da tanzen und ſpringen die Fiſchlein,
Da kreiſet der Möwe Flug,
Da fährt durch ziſchende Wogen
Des Dampfers ſchneidender Bug.

Da fährt das Schiff durch die Wogen,
Der Wiſperwind ſtreicht durch den Wald,
Der Menſchen ſorgende Klage
Am ſtarren Felſen verhallt.

Digitized by Google

Der Menſchen ſorgende Klage
Verhallt an Ufers Rand,
Die Abendſonne vergoldet
Die ragende Felſenwand.

Die Abendſonne vergoldet
Rings Wieſen und Wälder und Feld,
Vom Thale klingen die Glocken
Herauf in mein luſtiges Zelt.

Vom Thale klingen die Glocken
In ſanftem Läuten herauf,
Die ganze Welt geht ſelig
In Lieb' und Frieden auf.

2.

Der Schloſsherr ſpricht:

Hoch oben auf ſteilem Berge
Hab' ich mein Schloſs mir erbaut,
Da drunten murmeln die Wellen
Mit dumpfem Klagelaut.

Da drunten murren die Wellen
Und rütteln am Felsgeſtein,
Ich fürchte, ſie ſtürzen am Ende
Mein Schloſs noch krachend hinein.

Digitized by Google

Ich fürchte, sie stürzen am Ende
Mein Schloss noch hinab in den Grund! —
Die dampfende Schlange zischet,
Es krächzet der Möwe Mund.

Die dampfende Schlange zischet,
Der Föhn durchbraust den Wald,
Der Menschen Fluch und Verwünschung
Am Felsenkolosse verhallt.

Der Menschen Fluch und Verwünschung
Verhallt an Ufers Rand,
Mit glühendem Blutschein färbet
Die Sonne die Felsenwand.

Mit Blut die Fluren bestrahlend,
Die Abendsonne erglüht.
Vom Thale summen die Glocken,
Sie läuten mein Todtenlied.

Vom Thale läuten die Glocken
Mein Todtenlied herauf —
Vielleicht schon zielt nach dem Herzen
Mir jetzt des Jägers Lauf!

Digitized by Google

Weihnacht.

Weihnacht! Weihnacht! Tauſend Jubelklänge
Schallen froh zum Himmelsdom empor.
Weihnacht! Weihnacht! Tauſend Freudenſänge
Schlagen an mein wonnetrunknes Ohr.
Mag ich einſam auf der Gaſſe lauſchen,
Mag ich treten in den bunten Saal:
Lied und Schmerz zu mir herüberrauſchen,
Luſt und Wonne hallt von Berg und Thal.

Weihnacht! Weihnacht! Siehe, tauſend Kehlen
Jauchzen dir und deiner ſtillen Pracht —
Aber hunderttauſend arme Seelen
Ächzen draußen in der kalten Nacht.
Hunderttauſend arme Schächer wimmern,
Ach, vergebens! um ein Stückchen Brot,
Und aus hunderttauſend Hütten ſchimmern
Froſt und Hunger, Elend, Gram und Noth!

Weihnacht! Weihnacht! Ach, aus goldnem Hauſe
Flammt der Kerzenſchein in hellem Strahl;
Doch das Elend weint in dunkler Klauſe
Blut'ge Zähren, ſtumm, in Todesqual!

Digitized by Google

Harter Mann, der du in tollem Schwärmen
Übertäubst des Bettlers Klagelied:
Rührt dich nicht der Armuth stilles Härmen,
Die vor deinen Thüren bebend kniet?

Weihnacht! Weihnacht! Nacht, da Gott gesendet
In die Welt den eingebornen Sohn:
Sieh, dein Walten blieb noch unvollendet,
Und es dünkt uns fast ein grimmer Hohn.
Sprich, „Allmächt'ge Liebe!" kannst du's leiden,
Dass umsonst sein Brot der Arme sucht,
Dass am üpp'gen Mahl sich Tausend weiden,
Doch der Bettler Schar dich wild verflucht!

Weihnacht! Weihnacht! kennst du kein Erbarmen,
Ew'ger Gott, verschließt sich uns dein Herz?
Kam dein Jesus Christus nicht den Armen,
Nicht, zu stillen der Betrübten Schmerz?
Gott, mein Gott, was hast du uns verlassen?
Deine schöne Welt verscheidet still,
Sieh, dein Volk verhungert auf den Gassen —
Und kein Heiland, der ihm helfen will!

Digitized by Google

Huldigung.

An den König von Preußen.

(1849.)

O Fürſt! in Demuth naht ſich deinem Thron
Der jungen Freiheit kampfergebner Sohn,
Das Knie zu beugen und den Eid zu ſchwören,
Den Eid des Knechtes, der, zum Staube tief
Das Haupt geſenkt, dich um die Gnade rief,
Sein kindlich Flehen zu erhören.

Fürſt! wir ſind Deutſche, fromm und gut geſinnt,
Vertrauen kannſt du auf dein arglos Kind —
Du biſt das Haupt, ſo lenke kühn die Glieder!
Wir haben niemals noch gedacht, gewollt,
Wir haben kaum mit unſerm Loos gegrollt —
So wirf auch unſre Feinde nieder!

Fürſt, der von Gottes Gnaden uns regiert,
Und den des großen Friedrich Krone ziert,
Erfülle treu, was du uns einſt verſprochen!
Der Stärke Scepter nimm in deine Hand,
Die Einheit ſchaffe für das deutſche Land,
Bevor aufs Neu' die Stürme pochen!

Digitized by Google

Fürſt! ſei uns gnädig, eh' dein Thron zerbricht,
Geh kühn mit unſern Feinden ins Gericht,
Denn noch vertraun wir deinem Königsworte.
Viel' tauſend Nacken ſtehn am Thron gebeugt,
Und tauſendſtimmig unſer Flehn bezeugt
Den Sklavenſinn vor deiner Pforte.

Sei gnädig, Fürſt! Erhebe deinen Fuß,
Tritt auf den Nacken uns zum Herrſchergruß,
Lehr uns, ein ſtarkes Volk zuſammenhalten!
Nur wenn er einig, wird der Deutſche frei,
Und einig nur im Druck der Sklaverei,
Wenn Blei und Pulver ſegnend walten.

Zertritt ſie Alle, die mit toller Luſt
Entgegenſtemmen dir die freie Bruſt,
Sei Deutſchlands Rächer mit dem Flammenſchwerte!
Der Cherub ſei, der Gottes Geißel hebt,
Und auf das Volk, das ſeinem Grimm erbebt,
Des Zornes volle Schalen kehrte!

Laſs flammen, Fürſt! den Todesblitz herab —
Der Freiheit Samen birgt das weite Grab,
Dies Volk muſs ſterben, ſoll es auferſtehen.
Begrab uns, Fürſt! in ſtiller Kirchhofsruh',
Schließ unſrer Freiheit Sargesdeckel zu,
Dein großes Werk erfüllt zu ſehen!

Digitized by Google

Mit dir sei Gott, dass nicht dein Arm erschlafft,
Eh' du vollendet, was mit Riesenkraft
Dein stolzer Geist zu Deutschlands Heil ersonnen!
O sieh, der Dichter kniet vor deinem Thron,
Dein harrt der Weltgeschichte Siegeslohn,
Wenn du für uns das Spiel gewonnen.

So steht's im Buch, das Klio's Griffel schreibt:
Wenn du den Thron mit Bruderblut gekleibt,
Dann naht die Nemesis aus schwarzer Wolke.
Du baust für uns! dein Werk zerfällt in Staub,
Das dürre Holz schlägt aus zu jungem Laub —
Du schaffst die Republik dem Volke!

Digitized by Google

Einer Geächteten!

Zu tauſend Armen noch ein müdes Wild,
Ein ungezähltes Opfer zu den vielen!
So halt' ich ſchützend über dich den Schild,
Nicht ſoll der Spott mit deinem Elend ſpielen!
O blicke nicht ſo bang zum Himmelszelt,
O falte nicht ſo ſchmerzlich deine Hände:
Ich will dich ſchirmen gegen eine Welt,
Ob ſie auf mich auch ihren Fluch entſende!

Der Dichter ſei Prophet und Held zumal,
Verheißung redend mit geweihtem Munde;
Doch ſeine Hand ergreife kühn den Stahl,
Wo nur ein Herz verglüht an ſeiner Wunde!
Er darf nicht ruhn vom blanken Waffenſpiel,
So lang' im Kampf noch arme Seelen brechen;
Und dieſe Zeit des Haſſes — o wie viel
Gebrochner Herzen hab' ich ſchon zu rächen!

Auch dich, mein Kind! Es ſoll mit ſeinem Schmerz
Mein glühend Lied als Glorie dich umſcheinen,
Nun, da die Welt dein heimatloſes Herz
Verſtößt in kalter Nacht ſternloſes Weinen.

Digitized by Google

Ich kann das Weh, das deine Bruſt durchzieht,
Kann nicht in Schlaf den Sturm des Lebens ſingen —
Eins aber bleibt: ich kann als Schwert mein Lied
Für dein Geſchlecht, das ſtaubgetretne, ſchwingen!

Was thatſt du denn, daſs dich der Wahn umſpinnt
Mit ſeines Fluchs vernichtenden Geweben?
Du konnteſt ihm, dem man dich einſt als Kind
Vermählte, nicht den Zoll der Liebe geben.
Nun fliehſt du ſtolz aus ſeines Haſſes Bann,
Aus ſeines Arms dämoniſchem Umſchlingen,
Ein reines Herz, dem er den Tod erſann,
Dem Gott der Liebe rein zurückzubringen.

Und darum heißen ſie dich Sünderin,
Und darum haben ſie dein Haupt geächtet!
Ich aber werf' euch meinen Handſchuh hin —
Weh, wer um dich mit meinem Liede rechtet!...
Es ſoll der Glaube dir geſtorben ſein,
Der krankhaft ſüß die Bruſt dem Himmel weitet,
Fluch jenem Glauben, der in Nordlichtſchein
Über die ſchöne Welt ſein Bahrtuch ſpreitet!

Ich weiß es wohl: ſie, die, das Erdenrund
Zur Hölle dichtend, jede Luſt begraben,
Sie, die dem Glück mit qualentſtelltem Mund
Entſagt — ſie müſſen ihren Himmel haben!
Ja, mag es ſein, der Tod des Glaubens trägt
Die Schuld, daſs wir die Welt zum Himmel taufen;
Wer hier ſchon Paradieſesblüthen hegt,
Kann nicht ſein Herz dem Prieſterwahn verkaufen!

Digitized by Google

Du königliches-Weib, ſo ſchön und jung,
Und doch ſo arm in deiner Liebe Sehnen:
Mein Lied in demuthvoller Huldigung
Kniet ſtill vor Dem, was ſie für Sünde wähnen.
Ich ſegne dich und dein verfehmt Geſchlecht,
Ich ſegne deine That nnd deinen Willen —
Die Zukunft, die der Väter Sünden rächt,
Wird liebend auch des Weibes Schmerzen ſtillen!

Du aber, Weib — Maria heiß' ich dich,
Der Menſchheit Braut — ſollſt nicht in Schmerz verzagen;
Sieh, deine Kinder wählt die Zukunft ſich,
Das Wort der Freiheit in die Welt zu tragen!
Und wenn dir Todesweh das Herz zerreißt,
Ich hülle dich in meines Mantels Falten;
Es ſpricht aus uns der Welterlöſung Geiſt:
Der Geiſt der Liebe wird den Sieg behalten!

Digitized by Google

Arbeiterlied.

Zu Schmerz und Noth aus dunkler Nacht entsprossen,
Das Auge hell, die Stirne hoch und frei:
So bricht, das Schwert von starker Faust umschlossen,
Der Arbeitsmann sein Sklavenjoch entzwei!
Auf, lasst die Banner fliegen!
Es gilt ein letztes Kriegen!
Hinaus zum Kampf! die Freiheit führt uns an!
Fortan gehört die Welt dem Arbeitsmann!

Zu lange schon, vernichtend Lust und Leben,
Bezwang den Geist des Goldes falsche Macht —
Sei nun das Gold in Volkeshand gegeben,
Dass auch dem Armen Glück und Freude lacht!
Auf, lasst die Banner fliegen!
Es gilt ein letztes Kriegen!
Hinaus zum Kampf! die Freiheit führt uns an!
Fortan gehört die Welt dem Arbeitsmann!

Was kümmert uns die bunte Pracht der Fahnen?
An unsrer Spitze flammt das eine Roth!
Uns blieb gemein des Hungers trotzig Mahnen,
Gemein die Schmach, Entehrung und die Noth.

Digitized by Google

Auf, lasst die Banner fliegen!
Es gilt ein letztes Kriegen!
Hinaus zum Kampf! die Freiheit führt uns an!
Fortan gehört die Welt dem Arbeitsmann!

O prahlet nicht mit eurer Krone Glänzen —
Der goldne Reif zerbricht am scharfen Stahl!
Bald ruft euch fort von Spiel und Fest und Tänzen
Zum blut'gen Tanz der Schlachtensonne Strahl!
Auf, lasst die Banner fliegen!
Es gilt ein letztes Kriegen!
Hinaus zum Kampf! die Freiheit führt uns an!
Fortan gehört die Welt dem Arbeitsmann!

Genug des Hohns! wir athmen noch und leben,
Vor unserm Tritt erbebt die alte Welt!
Wir schaffen Brot dem armen Volk, und heben
Der Gleichheit Banner auf zum Sternenzelt!
So lasst die Banner fliegen!
Es gilt ein letztes Siegen!
Hinaus zum Kampf! die Freiheit führt uns an!
Fortan gehört die Welt dem Arbeitsmann!

Digitized by Google

Nach einer Aufführung des „Ariel Acosta".

Und wenn die Henker auch von Gottes Gnaden,
Von blindem Eifer, Haſs und Wuth entbrannt,
Mich vor die blut'ge Richterſchranke laden,
Weil ich geſchwungen wild des Krieges Brand,
Weil ich zu ſtolz, vor eines Thrones Stufen
Das Knie zu beugen, nicht die Worte wog,
So will ich kühn mit Galilei rufen:
„E pur si mouve! Sie bewegt ſich doch!"

Und wenn auch Alles ſich mir abgewendet,
Mich Alles einen frevlen Schächer wähnt,
Wenn nie ein Weib mir Kuſs und Liebe ſpendet,
Kein Freund ſein Haupt an meinen Buſen lehnt,
So will ich einſam wandeln auf den Höhen,
Bin ich doch eine Welt mir ſelber noch!
Mit blut'ger Inſchrift ſoll mein Banner wehen:
„E pur si muove! Sie bewegt ſich doch!"

Digitized by Google

Ich bin nun eben Keiner von den Vielen,
Die Gold und Ruhm um Ehre eingetauſcht,
Ich werde nie mit Lieb' und Freundſchaft ſpielen,
Hab' nie in fremdem Becher mich berauſcht —
Ich will mir ſelber, was ich bin, verdanken,
Nicht mit den Andern ziehn im Sklavenjoch!
Sollt' ich verderben auch, ich will nicht wanken!
Frangor, non flector! Sie bewegt ſich doch!

Digitized by Google

Mein Lied.

Von abgefallnen Engeln hör' ich künden
Verklungner Sagen ernste Poesie,
Die lustberauscht, versenkt in Erdensünden,
Gestört des Weltalls ew'ge Harmonie.

Da sandte Gott, die Frevelnden zu strafen,
Die Cherubim mit Flammenschwertern aus.
Die Schlacht begann, die rothen Blitze trafen,
Engel auf Engel sank in nächt'ges Graus.

Jedoch bei jedem Schlag, den auf die Brüder
Ein Cherub schwang, dem Todeskampf vereint,
Fiel eine Thräne heiß zur Erde nieder,
Die liebevoll ein Engelsaug' geweint! — —

O Deutschland, Deutschland, mein gefallner Engel,
Weh, dass du dich in Erdenlust berauscht,
Dass du der Freiheit weißen Liljenstengel
Hast mit der Knechtschaft blut'gem Schwert vertauscht!

Digitized by Google

Und wehe, weh, mein Lied, du blutigrothes,
Daſs dich der Herr gesandt als Flammenschwert,
Das mit dem gellend wilden Schrei des Todes
In seiner Mutter Eingeweide fährt!

Doch schaut: bei jedem Streiche, den ich wider
Die Heimat schlug, dem Todeskampf gesellt,
Rinnt eine Thräne mir vom Auge nieder,
Die glühend heiß zur Muttererde fällt.

Die herbste Pein — es ist das Amt des Rächers,
Der in die Heimat stieß das Flammenschwert;
Er hat den bittern Trank des Sterbebechers,
Wie Jesus einst im Kreuzestod, geleert!

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Brandraketen.

Nun aber waffne ſich ein Jeder
Zum letzten heiligen Gefecht!
Zum Schwerte greifet ſtatt zur Feder,
Zerſchlagt die rottigen Katheder,
Und nehmt euch ſelber Brot und Recht!

Kann länger noch die Knechtſchaft tragen
Ein freiheitglühend Männerherz?
Hurrah! Das iſt ein luſtig Jagen,
Die Kugel pfeift, die Schwerter ſchlagen
Mit Donnerklirren, Erz an Erz!

Wir trugen's lang — doch nimmer wollen
Wir ewig ziehn im alten Joch!
Des Volkes Ungewitter grollen,
Die Blitze ſprühn, die Donner rollen —
Wir ſiegen, ſiegen endlich doch!

Digitized by Google

Ihr Männer, wild und abgeriſſen,
Zum Bettelngehn zu ſtarr und ſtolz:
Nicht länger mehr den Grimm verbiſſen,
Die Fackel kühn hineingeſchmiſſen
In eurer Throne dürres Holz!

Geſcharet in der Freiheit Schiffen,
Gen Wien, Berlin in keckem Lauf!
Die Büchſe von der Wand gegriffen,
Die krumme Senſe grad geſchliffen —
So waffnet ſich das Volk zuhauf!

Nicht in den Sternen ſollt ihr leſen,
Selbſt ſchaffen ſollt ihr euer Glück!
Was lange faul iſt, laſſt verweſen!
Die Krone zahlt die Reiſeſpeſen
Zur ſocialen Republik!

Digitized by Google

Nachtzug.

Auf der Eisenbahn fuhr ich vom Rhein nach Berlin
Bei der nächtlichen Sterne Gefunkel;
Mit bleichem Schimmer das Mondlicht schien,
Und Städte kommen und Städte fliehn,
Wo der Zug hinbraust durch das Dunkel.

Da hatt' ich gar einen seltnen Traum:
Ich sah einen riesigen Alten;
Sein Haar entwallte wie Silberschaum,
Sein Gewand zerfloss im unendlichen Raum,
Und er sprach, dass die Thäler erschallten:

„Das ist des Volkes Eisenbahn,
Und die Lokomotive heißt ‚Hecker!'
So braust der Zug durch das Dunkel heran —
Erzittert, Tyrannen! die Rothen nahn!
Die rächenden Freiheitserwecker!

„Sie nahen, sie nahen mit Donnerschall,
Eine wilde, trotzige Masse!
Hurrah! so tönt es im Wiederhall,
Und der braunen Proletarier Schwall —
Er fährt in der ersten Klasse!

Digitized by Google

„Was ſtierſt du, bleicher Soldatentroſs?
Der Zug wird dich ſchnaubend erreichen!
Hurrah! hurrah! Und Stoß auf Stoß!
Jetzt fahren wir über des Königs Schloſs
Und über die fürſtlichen Leichen!

„So ſtürzt der Könige Bubenſtück
Und die rothe Guillotine!
Kein Dämmen, kein Hemmen und kein Zurück!
Hinraſſeln die Räder, auf ſtöhnt die Brück',
Und es knirſcht die blutige Schiene!

„Die Länder hören, es hört die Welt
Des Tages Flammenverkündung;
Der Thron verbrennt und die Zwingburg fällt,
Der Lenz erſcheint und die Sonn' erhellt
Eine einige Völkerverbündung!"

So ſprach der Alte, ſo ſchwand mein Traum;
Da hielt der Zug in Minden.
Schon färbte die Sonne der Wolken Saum —
Da henkten ſie mich an den höchſten Baum
Für meine geträumten Sünden.

Digitized by Google

Zur ersten Jahresfeier der Märzrevolution

Wir zogen zum Kampfe so kühn, so froh,
Und wollten die Freiheit erfechten;
Wir stritten so herrlich, der Feind entfloh,
Wir jauchzten ein trunkenes Siegeshalloh —
Und wurden doch wieder zu Knechten!

Und ob ihr mit glühendem Heldenmuth
Euch stürzet ins Schlachtengetose,
Und ob ihr mit flammender Zorneswuth
Zertretet die giftige Fürstenbrut:
Nie blüht euch die Freiheit, die große!

Und kehren wir nimmer zur Freiheit zurück,
So lasst uns wie Deutsche doch sterben!
Verloren die Heimat, verloren das Glück!
So greifet die Schwerter mit trotzigem Blick,
Wir wollen wie Männer verderben!

Herbei zur rasenden Todesschlacht,
Zum blutigen Völkergerichte!
Die Schwerter rasseln, die Salve kracht —
So fahren wir in die ewige Nacht,
So endet die deutsche Geschichte!

G. Kromer.

Erſchoſſen zu Freiburg 1849.

Zu Raſtatt auf der Gaſſe
Marſchiert die Rebellion;
Es wollen die Soldaten
Die Freiheit nicht verrathen
Um Fürſtengunſt und -lohn.

Der Kromer thät beginnen:
„Die Leutnants knurren dort;
Auf, Kinder! lehrt ſie tanzen!“
Da jagten ſie die Schranzen
Von ihrer Fronte fort.

Die tapfern Krieger zogen
Ins Feld bei Trommelſchlag;
Sie thäten nimmer weichen,
Ob auch den Mörderſtreichen
Die Heldenſchar erlag.

Digitized by Google

Zu Freiburg muſſt' verbluten
Ein brav Soldatenherz;
Ein Knall — die Läufe blitzten —
Der Kugeln dreie flitzten
Dem Kromer in das Herz.

Bald ruft die Trommel wieder
Zur blut'gen Kriegesbahn —
Dann gilt's das Joch zu brechen,
Den Kromer woll'n wir rächen,
Und thun, wie er gethan!

Digitized by Google

Ein Deutſcher.

Er war kein mächtiger Ritter, aus ſtolzen Geſchlechtern entſproſſen,
Es iſt kein perlender Wein bei ſeiner Taufe gefloſſen,
Die Armuth hat ihn geweiht mit dem Thau der blutigen Thränen —
Sein einziger Stab die männliche Kraft und der Freiheit glühendes Sehnen!

Er ſtrebte mit ringendem Geiſt, die Siegespalme zu faſſen,
Sein Streiten bezeugt die furchige Stirn und die Wangen, die kümmerlich blaſſen,
Er machte die Nacht zum Tage, die Sorge thät ihn begleiten,
Sein blühender Leib verwelkte, ſein Haar ergraute vor Zeiten.

Daſs er die Menſchen geliebt, es war ſein einzig Verſchulden,
Er opferte ihnen ſein Glück, er muſſte entbehren und dulden;

Digitized by Google

Es hat ihm Keiner gedankt, ihn Keiner geliebt und geachtet,
Oft hat er umsonst um das trockene Brot am traurigen Abend geschmachtet.

Er wollte ja nicht für sich das Gold und die purpurnen Reben,
Er wollte den Armen allein das Brot, das tägliche, geben;
Sie nannten ihn toll und verrückt, und gingen ihm scheu aus dem Wege,
Und sannen mit List, wie den ringenden Geist in Ketten und Bande man lege. —

Es war im lachenden Mai, da knirschte sein Volk in den Ketten,
Und dachte von Tod und Verwesung das dürftige Leben zu retten —
Da griff er zum rostigen Schwert, und stellte sich ihnen zur Seite,
Es blieben der Hass und der Fluch sein höhnendes Erdengeleite.

Er bot die welkende Brust den Schergen von Henkers Gnaden,
Es zielte auf ihn das Rohr, mit tödlichem Blei geladen;
Er zitterte nicht, es brannte sein Aug', und er spornte zum Kampfe die Treuen,
Es tobte am Tage die Schlacht, und musste sich Nächtens erneuen.

Digitized by Google

Und als ſie drei der Tage und Nächte gekämpft und gestritten,
Da traf ihn die Kugel, er ſank, und wollte um Gnade nicht bitten.
Es hielt noch im Sterben die Fauſt die rothe, die blutige Fahne,
Er riſs ſie mit ſich in den Graben hinab, als ob er das Künftige ahne.

Dann brach dem Haufen die Kraft, ſie hatten drei Tage gehungert,
Umſonſt nach dem Siege des Rechts, nach Brot und nach Fleiſche gelungert;
Sie ſanken ſterbend ins Gras, und färbten mit Blute die Erde,
Und über die Leichen ſtürmten hinweg die Sieger mit toller Gebärde.

Den Führer fanden ſie auch, die Fahne in blutigen Händen,
Sie ſpieen ihn an, mit Haſs ihn noch im Tode zu ſchänden;
Auf einſamer Heide da thäten ſie ſeine Genoſſen begraben —
Die Leiche des Führers auf offnem Gefild ließ man den Geiern und Raben.

Digitized by Google

Max Dortu.

Erſchoſſen zu Freiburg am 31. Juli 1849.

I.

Am Grabe.

1.

Ein ſchlichter Kranz auf einen ſchlichten Sarg,
Für einen Todten eine Handvoll Erde!
Nicht weiß die Welt, wen hier der Raſen barg,
Daſs er zu Staub tief unterm Hügel werde.
Die freie Tanne rauſcht ſein Todtenlied,
Des Adlers Schrei gellt von den Felſenzinken —
Doch jeder Menſchenfuß die Stätte flieht,
Wo Armeſünderkreuze winken.

Ich aber ſuche gern die Stätten auf,
Wo freie Männer ein Deſpot erſchlagen —
Da lehn' ich ſtill an meines Schwertes Knauf,
Ein Mann um eines Mannes Tod zu klagen.
So ſtarr' ich düſter in das Grab hinein,
Das Antlitz bleich, die Wimper ſtarr und trocken,
Ein ſteinern Bild im fahlen Mondenſchein,
Der Wind nur ſpielt mit meinen Locken.

Digitized by Google

Bei dir auch halt' ich meine Kampfesraſt —
Sei's eine Nacht, ich will ſie nicht vergeſſen;
Krampfig das Schwert mit ſtarrer Hand umfaſſt,
Will mein Geſicht ich an die Erde preſſen.
Für dieſe Nacht, mein Max, wach auf, wach auf —
Haſt ja ſo manche Nacht mit mir durchſprochen!
Im weißen Sterbekleid, wach auf, wach auf!
Hör an dein Grab mich heute pochen!

Ha, wie es wild durch meine Adern brauſt!
Geſpenſtig glühn die weißen Himmelslichter;
Die Lippe zuckt, es ballt ſich meine Fauſt —
Was willſt du, armer ſturmverſchlagner Dichter?
Ich ſtürmte wild wie du vom Vaterhaus,
Und habe Krieg der falſchen Welt entboten;
Das Leben ſtieß mich von den Menſchen aus —
So laſſt mich ſchwärmen mit den Todten!

Du blaſſer Freund im ſtillen Wieſengrund,
Hör meinen Spruch, du wirſt mich nicht verrathen!
Die Nacht iſt ſtill, ſie lauſcht auf unſern Bund,
Vom Wind geſchaukelt wogen leis die Saaten.
Am Himmelsblau die Todtenampel brennt —
Steig aus dem Grab, weil dich ein Freund entboten,
Empfang mit mir das Sterbeſakrament,
Der Todte mit dem Lebendtodten!

Wohl haſt auch du den Prieſterſchwarm gehaſſt;
Doch Beide, glaub' ich, laſſen Den wir gelten,
Der unſre Hand mit kaltem Druck erfaſſt:
Der Prieſter „Tod," den wir zu Nacht beſtellten!

Digitized by Google

Du kennſt ihn längſt, auch ich hab' ihm vertraut,
Als er im Flug bei mir vorbeigewettert;
Ich hab' ins Aug' ihm feſt und kalt geſchaut —
Er aber hat mich nicht zerſchmettert!

2.

Die Zeit iſt arm, und wir ſind arm gleich ihr.
O wär' ſie reich, wir ſchauten ſie nicht weinen;
Mit blankem Schwert und wehnder Helmeszier
Müſſte die That, ein Blitz, die Nacht durchſcheinen!
Die Zeit iſt arm, — nur reich an Schmerz und Noth,
Und dreimal reich am Giftkelch ihrer Schande;
Leer iſt der Becher, den ſie tückiſch bot,
Und eine Welt verglüht im Todesbrande!

Ja, wir ſind arm, weil uns die Zeit verzehrt,
Und ihre Schmach die Lieb' in Haſs gewendet.
O wär' ich reich, ich legte dir ein Schwert
Aufs Grab — wenn Buben nicht das Schwert geſchändet!
Das einſt den Mann geziert im Schlachtgebraus,
Vertheidigt nun der Lüge Königsſchanzen —
So mag ich nur den Immortellenſtrauß
Auf deinen ſchlichten Todtenhügel pflanzen!

O nimm ihn an — einſt wird er herrlich blühn!
Kein Denkmal will ich deinem Kampf erbauen,
Das in die Länder ragte ſtolz und kühn,
Von kalter Hand aus kaltem Stein gehauen.

Digitized by Google

Weil du geliebt der Freiheit Morgenglanz,
Soll auch die Liebe deinen Tod beklagen,
Und ſchöner wird der friſche Blumenkranz,
Als Kreuz und Stein, von unſrer Liebe ſagen.

Und jeder Pilger, der vorüberzieht,
Soll ſich ein Blatt von deinem Grabe brechen,
Wenn er am Friedhof ſchweigend niederkniet,
Um ſein Gebet und ſeinen Fluch zu ſprechen.
Erſt ſoll er weinen, dann zum Schwur erſtehn:
Gleich dir der Freiheit Banner ſtolz zu faſſen,
Zu jubeln nicht, bevor die Trommeln gehn,
Zu lieben nicht, bis er gekühlt ſein Haſſen!

3.

Ihr ſprecht: „Den Armen iſt das Himmelreich,“
Doch auf der Erde kennt ihr kein Erbarmen;
Hier nackt und bloß, dort oben Alle gleich —
Ihr habt's gewollt! wohlan, wir ſind die Armen
Wir ſind's, und wiſſen, daſs der letzte Troſt:
Die Seligkeit, ein Märchenwort der Pfaffen,
Und daſs allein, von der ihr uns verſtoßt,
Auf Erden, iſt ein Himmelreich zu ſchaffen.

Wir ſind die Armen! Blaſs und kampfbereit
Ziehn wir heran, gebeugt — doch ungebrochen,
Zu fordern die verheißne Seligkeit,
An euren Thron um unſer Recht zu pochen.

Digitized by Google

Ihr aber ſchweigt und wollt nicht Rede ſtehn,
Ihr höhnt das Volk und lächelt ſeiner Klagen —
Gut denn! ſo muſs ein andres Banner wehn,
Der Armuth Recht vor euren Thron zu tragen!

Nicht vor den Thron! Was ſchiert uns Fürſtenpracht?
Jenſeits der Throne winkt der Zukunft Fahne!
Das Königsſchiff verſchlingt die Meeresnacht,
Wir retten uns im Sturm auf ſchwankem Kahne!
Wollt ihr uns folgen in die neue Welt,
So eilt, das ſtolze Herrſcherboot zu laſſen,
Das morgen ſchon am Felſenriff zerſchellt,
Wenn ſeinen Kiel der Tiefe Götter faſſen!

Auch du, o Jüngling, haſt in Sturmesnoth
Des Volkes Kahn gelenkt mit ſichern Händen;
Doch jenes Schiff, das ſelbſt zu ſinken droht,
Muſs manchen Kahn erſt in die Tiefe ſenden.
Hoch ſchwoll die Fluth — ihr traft euch, Stoß auf Stoß
In dumpfem Schrei erbebten Maſt und Planken,
Und drunten gähnt' der wüſte Meeresſchoß —
Dein Steuer brach — und Mann und Schiff verſanken! —

Fluch ihrem Haſs, der eine Welt verzehrt!
Wir haben Recht, um deinen Tod zu klagen:
Doch unſre Klage wird ein Racheſchwert,
Damit wir unſrer Feinde Schar erſchlagen;
Ein Schwert, das, in dein Heldenblut getaucht,
Mit deinen Mördern rechtet ohn' Erbarmen!
Fort in den Kampf! der Morgennebel raucht
Noch *eine* Schlacht — und ſelig ſind die Armen!

Digitized by Google

II.

Im Hause.

1.

Da sitz' ich nun in deinem Kämmerlein,
Das Aug' gewandt ins blühende Gelände,
Es lacht die Flur, beglänzt vom Sonnenschein,
Die Welle singt — ich falte fromm die Hände.
Die Bäume flüstern mir ein heimlich Wort,
Das wie ein Gruß von dir mich will gemahnen,
Es rauscht ihr Laub im Winde fort und fort
Und trägt ins Land der Hoffnung grüne Fahnen.

So wird auch einst das rothe Banner wehn,
Das du als Erbtheil sterbend uns gelassen,
Es wird zum Kampf vorauf den Völkern gehn,
Roth wie dein Blut und roth wie unser Hassen;
Und wenn der Sturm in seinen Falten rauscht,
So wird es wild im Morgenwinde flattern,
Dass froh der Kämpfer Tod um Leben tauscht,
Und jubelnd sinkt, wenn rings die Salven knattern.

Digitized by Google

Dann aber kommt die heiß erſehnte Zeit,
Wo auch das rothe Banner ſtill und glänzend
Vom Berge weht, wenn rings die Welt befreit,
Schön wie der Tag, der Liebe Kelch kredenzend:
So zieht der Kahn dort auf der blauen Fluth
In ſtiller Fahrt auf tiefen Meereswegen,
An ſeinem Bord der Völker reiches Gut,
Das er geführt dem Morgenroth entgegen!

2.

Das iſt dein Bild! So haſt du einſt geſchaut
Im Männerſtrauß mit wilden Kriegerrotten!
„Zielt gut, ihr Brüder!“ war dein letzter Laut,
Rebellenſohn und Sohn der Hugenotten! *)
Als wollte einmal noch die kalte Hand
An deine That in heil'gem Zorn ermahnen,
So ſchaut dein Bildnis von der bleichen Wand,
Und weiſt dem Volk der Zukunft helle Bahnen.

Ja, hell der Tag und hell die neue Zeit,
Ob ſie durch Tod auch zur Verſöhnung führet,
Ob auch der Haſs die kranke Welt befreit,
Und nur dem Schwert der letzte Sieg gebühret.

---

*) Die Familie Dortu mußte in Folge der Bartholomäusnacht Frankreich verlaſſen und hatte ſeitdem ihren Wohnſitz in Preußen.

Digitized by Google

„Auf uns dies Blut!“ so habt ihr einst geschrien,
Als dem Erlöser ihr den Stab gebrochen,
Und jedem Heiland, der dem Volk erschien,
Habt ihr des Hasses Speer ins Herz gestochen!

Auf euch dies Blut! ihr wollt es anders nicht —
So mag denn keine Hand der Rache wehren!
Auf euch dies Blut, auf euer Blutgericht,
Wenn mit der Fluth die Kämpfer wiederkehren!
Die Schwerter rasseln und die Trommeln gehn,
Der Freie jubelt und die Mörder zittern —
Zielt gut, ihr Brüder, bis wir jauchzend sehn
Im Frührothsstrahl den letzten Thron zersplittern!

3.

Der Tag will scheiden. Sanfter rauscht der See.
Gut' Nacht, o Welt! du schlummerst nun in Frieden.
O wäre doch des Menschenherzens Weh
Ein stiller Schlaf, wie dort der Flur, beschieden!
Am Fenster lehn' ich still, indess sein Lied
Im Flug der ruhelose Wind mir fächelt —
Was kümmert's euch, dass mich der Schlummer flieht,
Die ihr so klug bei meinem Schmerz gelächelt?

Die kühle Nachtluft streicht mir ins Gesicht,
Verloschne Bilder seh' ich sich entschleiern,
Und heimlich bang erhellt das Mondenlicht
Die todte Flur, mit mir die Nacht zu feiern.

Digitized by Google

Auch dein, o Jüngling, hab' ich still gedacht,
Den sie beim ersten Morgengraun erschossen,
Als eben auch, gleich dieser, eine Nacht
So weich und süß, so friedlich schön verflossen!

Ob du nicht oft in solcher Nacht gleich mir
An dieses Fensters weißer Brüstung lehntest,
Und halb im Traume, wachend halb, von hier
Auf Wald und Strom die hellen Blicke dehntest?
Das Mondenlicht erglänzte überm See,
Auch du vermochtest nicht im Schlaf zu säumen;
Die Sterne blieben kalt bei deinem Weh —
Ach, sie verstehen nicht, was Geister träumen!

Sie gingen auf am fernen Himmelsrand,
Und blinkten klar und ruhig in die Wogen,
Dass auch im See ihr flammend Auge stand,
Wenn droben sie dem Blick vorüberzogen.
Dann gingen auch in deiner jungen Brust
Ruhig und klar, hoch über Erdenschranken,
Der Zukunft Sterne auf mit stolzer Lust,
Das Licht der Welt, die Sonne der Gedanken!

Im Geiste nur hast du den Stern geschaut,
Der aus den Fluthen unsrer Kämpfe tauchet,
Und dem die Welt in junger Liebe traut,
Wenn jetzt das Feld vom Blut der Brüder rauchet.
Doch dich verschlang, du kühner Freiheitssohn,
Die finstre Zeit im Schoße ihrer Wellen,
Und tückisch blitzte der Gewehre Hohn
Den Tod ins Herz dem trotzigen Rebellen!

Digitized by Google

So ſchläfſt du jetzt, von unſrer Thränen Thau
Benetzt, an der zerfallnen Kirchhofsmauer,
Auf deiner badiſchen Brigittenau
Ein Robert Blum, zu groß für unſre Trauer;
Bis einſt die Freiheit ihre Feſſeln bricht,
Und deine Mörder bleich um Gnade flehen:
„Geht nicht mit unſrer Sünde zu Gericht!“ —
Wir aber werden zu Gerichte gehen!

4.

Mein Aug' iſt müd'. Am letzten Himmelsſaum
Schießt dort ein Stern hernieder in die Wellen.
Fortträumt die Nacht den weichen Frühlingstraum,
Und Blüth' und Blatt im Windeshauche ſchwellen.
Der Fluſs trägt ruhig in das ferne Meer
In ſtillem Lauf die ungezählten Wogen,
Nicht ahnend, daſs ein Stern vom Himmel her
In ſeiner Fluthen Schoß hinabgezogen.

O wär' ein Schlaf in ſolcher ſtillen Nacht
Und ſolch ein blauer Strom die Weltgeſchichte,
Ein Traum, von einem ſchönen Gott erdacht,
Und fortgeträumt bei hellem Morgenlichte;
Ein ſanftbewegtes Meer, in deſſen Schoß
Der Menſchen ungezählte Wellen trieben,
Und Stern' an Sterne ſchön und trauerlos
Im Wogenbade ſtill gefeſſelt blieben!

Digitized by Google

Sie iſt ein Schlaf, doch ohne Seligkeit,
Sie iſt ein Strom, doch ſchwarz von Felſenzacken,
Ein Traum, dem Gott der Finſternis geweiht,
Darin Dämonen wild die Bruſt uns packen.
Sie iſt ein Meer, in deſſen dunkler Fluth
Der Himmel nicht, nicht Wald noch Flur ſich ſpiegelt,
Ein wüſt Gebraus, das nie vom Kampfe ruht,
Ein finſtrer Wogenſchwall, vom Haſs entwiegelt!

Und wenn ein Stern vom Himmel niederſinkt,
Den löſcht das Meer mit ſeinen kalten Wellen;
Kaum daſs ein Leuchten aus der Tiefe blinkt,
Wenn Wog' und Woge wild im Kampfe ſchwellen.
Es ſank ein Stern am deutſchen Himmelsrand,
Und ihn verſchlang die Fluth der Weltgeſchichte —
Gut' Nacht, mein Max! du Stern im Badnerland,
Von dir nun träum' ich bis zum Morgenlichte.

Digitized by Google

Begegnung.

Einſt traf ich am grünen Waldesrand
'nen ſchmucken Geſellen, den Stab in der Hand;
Im Gürtel trug er Piſtolen zwei
Und auf dem Nacken die Büchſe frei.
Wohin ſo ſchnell,
Rebell, Rebell?

„Ich eile hinab ins Unterland,
Da flackert der rothe Kriegesbrand;
Mein armes Weib liegt auf den Tod,
Meine Kinder betteln ums trockne Brot!“ —

Und wieder traf ich am Waldesrand
'nen ſchmucken Geſellen, den Stab in der Hand;
Im Gürtel kein Piſtolenpaar,
Die Büchſe vom Nacken verſchwunden war.
Wohin ſo ſchnell,
Rebell, Rebell?

Digitized by Google

„O frage mich nicht — verloren der Strauß!
Der Feind verbrannte mein Vaterhaus,
Mein Weib iſt geſtorben in Noth und Fahr,
Verhungert der Kinder bleiche Schar!“

Dann ging er in den Wald hinein,
Der Uhu krächzt und die Raben ſchrein.
Ein ſtiller See im Walde lag —
Da fand man den Burſchen am andern Tag.

Digitized by Google

Lied des Flüchtlings
auf den Trümmern der Habsburg.

Halt an, Genoſs! Und hinauf zum Schloſs —
Nun genug für heute gegangen!
Mein Fuß iſt müd', und mein Auge glüht,
Und fiebernd brennen die Wangen!
Wo Moos und Geflecht, wo die Kräuter ſchlecht
Um verwitterte Steine ſich ranken,
Über Schweizerfluhn, da laſst uns ruhn,
Da ſchweifen nach Haus die Gedanken!

Wo die grüne Aar ihre Fluthen klar
In die lachenden Thäler ergießet;
Wo der Herbſtwind ſtürmt, ſich der Gletſcher thürmt,
Und der Alp manch Röslein entſprießet:
Da träumt es ſich gut von des Rheines Fluth,
Wo wir jüngſt um die Freiheit gerungen,
Wo das Thal entlang manch kräftigen Sang
Wir blitzenden Schwertes geſungen.

Wie die Berge glühn, wie die Strahlen ſprühn
Auf dem ſchimmernden, flimmernden Eiſe,
So glühte der Brand über Stadt und Land,
Wenn erklang die blutige Weiſe:

Digitized by Google

„Ça ira, ça ira! Die Rebellen ſind da!"
Und dann das Schwertergebrauſe! —
Nun in fremdem Land, gehaſſt und verbannt,
Und die Henker walten zu Hauſe!

Doch nimmer verzagt! Denn ein Morgen tagt
Dem geknechteten Vaterlande!
Ein muthiger Schrei: „Seid frei, ſeid frei!"
Und es fallen die Ketten und Bande!
Wie dies ſtolze Schloſs in die Fluthen ſchoſs
— Die Berge blieben beſtehen, —
So ſtürzt in das Grab die Knechtſchaft hinab
Vor der Freiheit mächtigem Wehen!

Die Sonne ſank — ich bin matt und krank,
Doch ich athme frei auf den Trümmern!
Verloren mein Gut, verſpritzt mein Blut —
Doch was ſoll den Flüchtling bekümmern?
Sei willkommen, Nacht! Die Vergeltung wacht,
Wenn die Sonne ſteigt aus den Wellen!
Dann aufs Neu' zum Kampf, wo im Pulverdampf
Erkämpfen den Sieg die Rebellen!

Digitized by Google

Gottfried Kinkel.

1.

Stettin, 12. Oktober. Die „Ostsee-Zeitung“ enthält heute folgende Worte an ihrer Spitze: „Herr Professor Gottfried Kinkel trägt in Naugard die graue Züchtlingsjacke und muſs spulen!“

Nationalzeitung vom 13. Oktober 1849.

Wein, Kellner, Wein! — Mein Tagwerk ist vollbracht,
Noch diese Stunde stehlen wir der Nacht —
Gieb auch das Zeitungsblatt vom heut'gen Tage!
Laſs sehn: was macht der morsche Königsthron?
Schickt uns der Frühling seine Boten schon?
Wie, oder ist das Recht noch Sage?

Berlin ... Die Kammer schläft—Das that sie längst!—
Ungarn ... Verrathnes Heldenvolk, was drängst
Du mir die Brust, ob deiner Schmach zu sinnen! —
Standrecht und Rache ... Fort!—Doch, halt! den Schluſs—
Stettin, den 12ten: „Gottfried Kinkel muſs
In Züchtlingstracht nun Wolle spinnen!“

Digitized by Google

Iſt's möglich? Gott! wüſt brennt mir's im Gehirn,
Die Hände ſtreich' ich über meine Stirn —
Mein Gottfried ſpulen im Verbrecherkleide!
Derſelbe Geiſt, der hohe Lieder ſann,
Ein Knecht am Webſtuhl — Jahre lang — und dann? —
Vor Wahnſinn ſchütze Gott uns Beide!

Kein einzig Wort — die volle Börſe warf
Ich auf den Tiſch. Die Nachtluft wehte ſcharf,
Und eiſig fuhr der Sturm durch meine Locken.
Ich ging nach Haus. Dann ſchrieb ich bleich und matt
Das „Lied vom Spulen" auf ein kniſternd Blatt,
Die Wangen heiß, das Auge trocken:

„Das Lied vom Spulen."

Der Webſtuhl kracht, das Schifflein zieht
Hinüber und herüber;
Beim Spulen tönt ein wildes Lied,
Das gellet trüb und trüber:
„Mein Schifflein, zieh! Wir oder ſie!
's wird anders nie! Mein Schifflein, zieh
Herüber und hinüber!"

Der Eine im Verbrecherhaus
Spinnt fort und fort den Faden;
Am Ende wird ein Tuch daraus,
Ein Tuch von Gottes Gnaden!
Viel' Fäden ſchlug des Spinners Fluch
Ins Leichentuch! — Noch nicht genug!
Spinn fort und fort den Faden!

Digitized by Google

Wir Andern aber zorngemut')
Wir ſitzen auch am Stuhle,
Das Schifflein treibt der Zeiten Fluth,
Es ſchnarrt und knarrt die Spule.
Dazwiſchen Sang und Schwerterklang
Und Wogendrang das Thal entlang —
So webt die Zeit am Stuhle.

Der Webſtuhl kracht, das Schifflein zieht
Herüber und hinüber;
Beim Spulen tönt ein wildes Lied:
„Bald iſt dein' Zeit vorüber!
Die Freiheit ſiegt, die Feſſel liegt!
Die Freiheit ſiegt! — Dein Schifflein fliegt
Hinüber und herüber!“

2.

Nun ſitzt er wieder bleich und kummervoll
In ſeiner Zelle nachtumflorten Wänden,
Allein mit ſeinem Schmerz und ſeinem Groll,
Die Spule drehend mit geſchäft'gen Händen.
Kaum daſs ein Lied um ſeinen Kerker klingt,
Kaum daſs ein Vöglein ihm den Lenz verkündet:
Den Frühling, wo auch ſeine Feſſel ſpringt,
Wo eine Welt den Pſalm des Friedens ſingt,
Und frei und ſtolz der Liebe Tempel gründet!

Ach, fern — wie fern! — iſt noch die goldne Zeit,
Von der wir träumen und an die wir glauben;
Jetzt, wo der Frühling ſeine Blüthen ſchneit,
Der Sproſſer ſingt in duftumwallten Lauben!
O, draußen hat ſein lächelnd Kindeshaupt
Der Knabe Lenz in jedes Land getragen:
Doch hier, im Herzen, hat ein Wurm geraubt
Der Blüthe Pracht, die froh dem Lenz geglaubt —
Des Menſchen Frühling hat der Tod erſchlagen!

Digitized by Google

Denn Haſs iſt Tod! Und Haſs beherrſcht die Welt,
Er ſitzt zu Thron, ſo weit die Blicke reichen;
Er wandelt giftaushauchend durch das Feld,
Und füllt es mähend rings mit Blut und Leichen.
O ſolche Saat! Muſs nicht des Frühlings Hauch
Wie Brudermord in eure Seele klingen?
Weht ſchwarz und dampfend nicht ein Pulverrauch,
Wie Grabesduft, aus jedem Blüthenſtrauch,
Euch eines Freien Todesgruß zu bringen?

Ihr wollt nicht ruhn von eurer „Gnade" Zorn,
Ihr ſätet Blut — nun ſteht das Feld voll Roſen!
Doch jede birgt für euch den ſcharfen Dorn,
Wenn frei mit ihrem Blatt die Winde koſen.
Schlingt ihr beim Feſt euch Blumen durch das Haar:
Gebt Acht, ob nicht der Thau die Stirn euch feuchtet;
Der Thau von Perlen, purpurroth und klar,
Der einſt das Blut von euch Erſchlagner war,
Und nun als Brandmal euch vom Haupte leuchtet!

Wenn heut der Dichter ſeine Blüthen ſucht:
Von Standrechtsgräbern muſs er ſie entwenden!
Er möchte beten, doch die Lippe flucht,
Daſs ſelbſt das Grab mit ihrem Haſs ſie ſchänden.
O Gott! die Liebe ſchläft im Erdengrund,
Sie wimmert leis, in Kerkerhaft gefangen;
Die Liebe ſtirbt mit qualentſtelltem Mund,
Die Liebe ringt den Arm in Ketten wund,
Und rüttelt machtlos an den Eiſenſtangen!

Digitized by Google

Wem nicht der Haſs auf finſtrer Braue thront,
Den ſchleifen ſie als Sünder durch die Gaſſen;
Sie haben ſelbſt den Dichter nicht verſchont —
Und doch und doch: der Dichter kann nicht haſſen!
Er hat geliebt, weil er nicht haſſen kann,
Er hat geliebt — die Lieb' iſt ſein Verbrechen.
Sie thaten ja die Liebe in den Bann!
Er hat geliebt, weil er nicht haſſen kann —
Das war genug, um ihm den Stab zu brechen!

Digitized by Google

3.

Es war im März. Die Freiheit ſchien erwacht,
Das Volk erſtand, nach ſeinem Recht zu fragen;
Wir ſtritten heiß in blut'ger Männerſchlacht,
Und wuſſten groß des Sieges Glanz zu tragen.
Das war ein Jubeln und ein Freudenſchrei,
Wie hat der Throne morſcher Bau gezittert!
„Schwarz, Roth und Gold — gegrüßt, du heil'ge Drei!
Unſer der Sieg! Das deutſche Land iſt frei!"
So hat es laut in Oſt und Weſt gewittert!

Noch ſeh' ich dich an jenem Märzestag,
Da ſtandeſt du auf höchſtem Marktbalkone,
Vergöttert faſt, und tauſendſtimmig brach
Der Menge Beifall aus mit Jubeltone.
Wie ſchlug dein Herz bei ihrer Liebe Sold,
Als ſie „Des Deutſchen Vaterland" geſungen!
Und dann, als du das Banner, ſchwarz-roth-gold,
Flammenden Blicks in freiem Land entrollt —
Wie jauchzten ſie, als da dein Wort erklungen:

Digitized by Google

„Männer!
Bürger und Brüder!
Grüßet entblößten
Hauptes das Banner,
Das da ein Zeichen
Sei von der Größe
Und von dem Ruhme des deutschen Volks!

„Wieder
Deckt mit dem freien
Hute das Haupt dann!
Denn von dem heutigen
Tage des Siegs an
Seid ihr ein freies,
Segenumstrahltes, starkes Geschlecht!

„Und so lass ich dich
Flattern, du deutsches
Banner, frei in befreiter Luft!
Sammeln sollst du
Unter dir alle
Einigen Stämme des deutschen Bluts!
Rauschen sollst du
Auf allen Meeren!
Sollst uns ein Zeichen
Werden der Liebe,
Das da geleitet
Alle Gedrückten,
Alle Verwaisten,
Alle Verzagenden
Froh auf den Weg zum heiligen Licht!

Digitized by Google

„Ich ſchwinge die Fahne gen Weſten!
Wo zwei mächtige,
Starke Völker
Wohnen in Liebe,
Die da zuerſt der Freiheit die Gaſſe
Brachen im Schimmer des Morgenroths.
Fürchtet ſie nimmer!
Denn ſeit dem heutigen
Tage des Ruhmes
Fürchtet der Deutſche
Nichts auf der weiten, der herrlichen Welt
Aber in Liebe
Laſſet uns gründen,
Bauen mit ihnen den Tempel des Lichts!

„Ich ſchwinge die Fahne gen Norden!
Und ſo grüß' ich mit ihr das geliebte,
Einige, mächtige Vaterland!
Flattern doch heute
Dieſe heiligen
Farben des Volkes
Über das ganze deutſche Reich!
Rauſchen im Winde
Über der Oſtſee,
Grüßen den weißen
Ponliſchen Adler;
Winken dem ſchwarzen
Adler des Ruſſen ſtolz und feſt;
Auf denn, o Banner!
Auf denn, im Bund mit unſerem Adler!
Wehe ihm zu aus den Falten im Winde

Vorwärts, o Adler!
Muthigen Auges
Immer zur Sonne —
Vorwärts, vorwärts zum heiligen Licht!

„Ich ſchwinge die Fahne gen Süden!
Grüßend mit ihr die
Völker, die freien,
Die, uns zum Heile,
Vor uns errangen der Freiheit Ruhm!

„Ich ſchwinge die Fahne gen Oſten!
Völker ſind dort,
Die noch des Tages
Nicht ſich erfreuen,
Welcher auf uns ſich
Golden und ſtrahlend herabgeſenkt!
Auch vor ihnen
Fürchte dich nimmer!
Deutſches Banner,
Ihnen auch ſollſt du
Glänzen als Bild der
Sonne des Morgens,
Die uns zum Kampfe
Leuchtet um Freiheit
Und um des Menſchen ewiges Recht!

„Und ſo heb' ich dich,
Herrliches Banner,
Hoch in die jubeldurchtönte Luft!

Digitized by Google

Und ſo ruf' ich:
Lebe das große,
Lebe das ewige,
Einige, heilige deutſche Reich!" — —

Ein Jahr verſtrich — und Alles wie zuvor!
Von unſerm Kampf iſt nur die Schmach geblieben;
Kein lautes Grollen ſtört des Herrſchers Ohr,
Die Freien ſind geächtet und vertrieben.
Sie irren ruhlos um in fremdem Land:
Deutſchland und Polen — Eins im Schmerz geworden!
Und wer die Raſt am Heimatufer fand,
Dem winkt' ein Grab, wo ſeine Wiege ſtand,
Oder ein Kerker auch im kalten Norden!

O mahnt mich nicht an euer Strafgericht —
Ich müſſte fluchen mit erhobnen Händen!
Ihr kennt den Tod vielleicht, die „Gnade" nicht,
Die — mehr als Tod — ihr Opfer weiß zu ſchänden!
So tödtet ſie, wenn ihr ſie haſſen wollt,
Laſſt ihre Kühnheit mit dem Schwert ſie büßen!
Nur — bei dem Blitz, der aus den Lüften rollt! —
Nur ſchändet nicht der Mannesehre Gold,
Und tretet nicht das Heiligſte mit Füßen!

Digitized by Google

4.

Sein Auge brannte hell,
Es glühten seine Wangen,
Als er zum letzten Mal
Zu Weib und Kind gegangen.
An Rhein- und Neckarstrand
Erscholl der Ruf der Schlacht —
Da hat er für das Vaterland
Sein Leben dargebracht.

Die Abendglocke klang,
Es schliefen schon die Kleinen;
Er küsste ihre Stirn
Im Schlaf mit stillem Weinen.
Das treue Weib umschloss
Sein Arm zum letzten Mal,
Und eine Mannesthräne floss
Beim feuchten Mondesstrahl.

So stürmte er hinaus
Ins wilde Kriegesleben,
Wo Todesengel kalt
Des Menschen Schicksal weben.

Digitized by Google

Der Freunde Wall zerbricht,
Von Leichen ſtarrt das Feld —
Er aber ſteht und wanket nicht,
Ein jeder Zoll ein Held.

Dann traf die Kugel ihn,
Bleich wurden ſeine Wangen;
O Gott! es haben ſchon
Die Schergen ihn gefangen!
Von ſeiner Schläfe rann
Das rothe Heldenblut —
Doch mehr als Todesqual erſann
Ihm ſeiner Feinde Wuth.

Sie brachen ihm den Stab
Und haben ihn gerichtet,
Weil muthig der Poet
Sein Lied zur That gedichtet.
In ſeine Zelle dringt
Kein Früh- und Abendroth,
Bis einſt ſein Freiheitslied ihm ſingt
Der Welterlöſer: Tod!

Digitized by Google

5.

Kennt ihr die Mähr aus längſt verſchollner Zeit,
Wie man Verbrecher lebend einſt begraben,
Weil ſie der Götter Heiligthum entweiht,
Und ſich der finſtern Mächte Fluch ergaben?
's war eine Strafe, die der Haſs erdacht,
Von der das Volk ſein reines Antlitz kehrte,
Vollzogen von des Henkers Arm zu Nacht,
Wenn Alles ſtumm, und rings kein Aug' gewacht,
Das ſeinem Amt mit heil'gem Zürnen wehrte.

Dann kam der Tag. Sein lächelnd Angeſicht
Hat nicht des Sünders letzten Kampf geſehen;
Er ſteigt ins Thal mit ſeinem goldnen Licht,
Und Morgenlüfte durch die Felder wehen.
Der Mond nur hat geſchaut ein brechend Aug',
Und barg ſein Haupt in einer Wolke Schleier;
Der Haſs entfloh — es klingt der Liebe Hauch
Beim erſten Morgenſtrahl um Blüth' und Strauch,
Und ſelbſt das Grab umglänzt der Liebe Feier.

Digitized by Google

Heut sind sie schlimmer noch, als dazumal:
Sie lassen schamlos Speer an Speer erblinken,
Ihr Werk ist Mord bei hellstem Sonnenstrahl,
Und grausend sieht das Volk die Häupter sinken.
Nicht mehr Verbrecher trifft das Henkerschwert -
Nein: wer der Liebe heil'gen Spruch verkündet!
Es ward zum Beil, mit dem der Hass sich wehrt,
Zum Blitz, der in die höchsten Stämme fährt
Und rings die Welt in Kriegesbrand entzündet!

Im Grabe selbst ist keine Ruhe mehr;
Schakalen gleich, durchwühlen sie die Erde,
Begrabne zerren sie zum Marktplatz her,
Dass auch das Todte noch entheiligt werde.
Denn wer in euren Kerkern einsam klagt,
Ist lebend todt, und zählet zu den Todten!
Ihr habt das Grab um seinen Spruch befragt —
Der Todte naht, und seine Lippe sagt
Denselben Gruß, den einst sie euch geboten:

„Ich bin Ich!
Was doch sucht ihr
Bei den Gewürgten?

„Ich bin Ich!
Was ich im Leben
Muthig bekannte:
Das auch bekenn' ich
Heut mit den bleichen
Lippen des Sterbenden,
Den ihr lebendig
Stießt in des Todes ewige Nacht!

Digitized by Google

„Ich bin Ich!
Seit ich empfinde,
Hielt sich mein Herz
Nicht zu den Reichen,
Nicht zu den Mächtigen —
Nein, zu den Armen,
Zu den Gedrückten im Volke!

„Mögt ihr mich hassen,
Weil der Verstoßene
Seine Hand in die meine schlägt: —
Nimmer geschändet
Ward ein gewaltiger,
Großer Gedanke,
Weil sich zu ihm die
Zöllner und Sünder
Freudig bekannten!
Ich bin Ich in Leben und Tod!

„Wehe den Mördern,
Die mich in einsamer
Zelle begruben,
Wo in die öde
Stille des Todes
Dringet kein Ton der kämpfenden Welt!
Quälend umstarrt mich
Frostig und trüb der eisige Nord!
Darf ich doch nimmer
Selbst durch des Gitters
Hemmende Stäbe
Schauen die Thränen,
Die um mich weint ein herrliches Weib!

Digitized by Google

Und ſo kehr' ich,
Segnend die Freien,
Wieder zum Grabe,
Todt im Leben, und lebend im Tod!"

Nun ſitzt er wieder bleich und kummervoll
In ſeiner Zelle nachtumflorten Wänden,
Allein mit ſeinem Schmerz und ſeinem Groll,
Die Spule drehend mit geſchäft'gen Händen.
Kaum, daſs ein Lied um ſeinen Kerker klingt,
Kaum, daſs ein Vöglein ihm den Lenz verkündet:
Den Frühling, wo auch ſeine Feſſel ſpringt,
Wo eine Welt den Pſalm des Friedens ſingt,
Und frei und ſtolz der Liebe Tempel gründet!

Digitized by Google

6.

(Nach Viktor Rabineau.)

„Sie sprachen: ‚Lasst uns sehn, ob nicht des Kerkers Enge
Des Sünders Trotz bezwingt, das Herz geschmeidig schafft!'
Und sie verdammten mich, den Vater der Gesänge,
Die jedes Herz durchglühn, zu dieser ew'gen Haft!
Auf lebenslang — o Gott! — die Tage ziehn gleich Wochen,
Wenn uns der Zelle Nacht zur Nacht des Stumpfsinns reißt,
Fern von des Lebens Lust wird bald der Geist gebrochen —
Verschonet meinen Geist!

„Als ihr in banger Nacht empor vom Schlafe schrecktet,
Hat euer Hirn vielleicht der Milde Gluth durchloht;
Indess ihr eure That mit heil'gem Spruch bedecktet,
Spracht ihr: ‚Entsagen lasst uns gnädig seinem Tod!'
O, wenn euch je ein Strahl der Menschlichkeit geworden,
So wisst: es war Betrug, was ihr als „Gnade" preist;
Ihr schontet meinen Leib, doch um den Geist zu morden —
Verschonet meinen Geist!

„Ach, lieber noch den Tod, den nur der Feige scheuet,
Ach, lieber jene Pein, da schnell die Hülle stirbt,
Als diese Einsamkeit, wo keine Rast uns freuet,
Wo Denken und Gefühl in öder Qual verdirbt!

Digitized by Google

Wollt ihr in blinder Wuth die That des Gegners richten,
So brauchet Gift und Schwert, das sichern Tod verheißt:
Doch ward euch nie ein Recht, die Seele zu vernichten —
Verschonet meinen Geist!

„Als ihr mich fortgesandt in diese Kerkerwände,
O, glaubtet ihr, mein Herz sei todt und ausgeglüht?
Noch braust die Leidenschaft, ein Stürmen ohne Ende ...
Wie soll ich bändigen, was meine Brust durchsprüht?
Die Liebe ruf' ich an — doch all mein heißes Flehen
Entsteigt dem tollen Kampf, der mein Gehirn durchkreist,
Seit ihr mir selbst verwehrt, mein Weib und Kind zu sehen—
Verschonet meinen Geist!

„Mein Hoffen ist verweht; mir raubt der Zelle Dunkel
Des Körpers und zugleich des Geistes letzte Kraft;
Umsonst beschwör' ich heut des Wissens Sterngefunkel,
Ach, jeder Stern erlosch in dieser trüben Haft!
Ich seh' bei Nacht und Tag in meiner Zelle Räumen,
Wie eines Todten Hand rächend gen Himmel weist;
Mein Haupt umnachtet sich zu schreckensvollen Träumen —
Verschonet meinen Geist!"

Digitized by Google

7.

Ein Dichter warst du und ein Troubadour,
Dein Lied erklang wie leises Frühlingswehen;
„Otto der Schütz," das Kind der Maienflur,
Sahst du vertraut durch Land und Herzen gehen.
Und was an Rheinesstrand der Dichter sang,
Es las das Volk in allen deutschen Gauen,
Und Liebesluft und -leid hinüberklang
Aus deinem Lied zu Deutschlands Frauen.

Sieh her, das Volk — des Herrschers Königin —
Gab ihrem Sänger von der Brust die Rose;
Der finstre König zürnt in stolzem Sinn,
Dass mit dem Dichter seine Gattin kose.
Der aber drückt die Rose an den Mund —
„Des Volkes Liebe" ist die Sängerblume! —
Und hat, ein Held, geweiht von jener Stund'
Sein Leben seinem Heiligthume.

Da grollt der Fürst: „Mein Volk, du falsche Braut,
Du meine Magd, befleckst die Herrscherehre!"
So spricht er wild, und springt empor — o schaut! —
Und nach dem Sänger fliegt die blanke Wehre.

Digitized by Google

Ha! gut gezielt, blutdürſtiger Tyrann,
Auch dieſen Streiter haſt du uns vernichtet!
Doch kommen wird dereinſt ein Tag — und dann
Seiſt du nach gleichem Recht gerichtet!

Sahſt du den Greis, der mit dem Dichter zieht?
Er floh den Saal mit ſeines Sohnes Leiche;
Da draußen ſingt er dir ein ſchaurig Lied —
Entſetzt erbebt dein Sklaventroſs, der bleiche.
Kennſt du das Lied? Es heißt: „Des Sängers Fluch!“
Das klingt und ſingt dir ewige Vernichtung!
„Fluch dir, Tyrann, der mir mein Kind erſchlug!“ —
So ſpricht der Genius der Dichtung.

Digitized by Google

8.

Ein freies Lied am Fürstenthron!
Ich weiß: ihr liebt die Lieder.
Gebt ihn heraus, der Freiheit Sohn,
Gebt uns den Dichter wieder!
Der Adler strebt zum Sonnenlicht,
In Lüften schwebt der Weih' —
Wir bitten nicht, wir betteln nicht,
Wir fordern: Gebt ihn frei!

Ihr habt die Macht in eurer Hand,
Die Macht von Gottes Gnaden;
Was kann im todten Vaterland
Ein freier Geist euch schaden?
Euch schirmen Wall und Kugel dicht,
Soldat und Klerisei —
Wir bitten nicht, wir betteln nicht,
Wir fordern: Gebt ihn frei!

Schaut her! das ganze Lumpenpack
Will frei den Dichter sehen;
So öffnet eurer Gnade Sack,
Und heißt uns friedlich gehen!

Digitized by Google

Eh' euer stolzer Thron zerbricht,
Sprecht einmal doch: „Es sei!“ —
Wir bitten nicht, wir betteln nicht,
Wir fordern: Gebt ihn frei!

Und hört ihr nicht auf unser Wort,
So fürchtet unsre Thaten!
Es wächst das Lied zum Schwerte fort,
Wir werden selbst uns rathen!
Wir rufen Strang und Strafgericht
Auf euer Haupt herbei —
Wir bitten nicht, wir betteln nicht,
Wir fordern: Gebt ihn frei!

Digitized by Google

9.

Komm her, mein liebes Kind!
Lehn deine heißen Wangen
An meine Bruſt geſchwind,
Ich will dich treu umfangen.

Ein Märchen wieder ſoll
Ich heute dir erzählen?
Dein Herzchen glüht ſo toll —
Muſs wohl ein neues wählen!

Ein ſtolzer König war,
Der trug nicht Reif, noch Krone,
Und ſaß doch manches Jahr
Auf goldnem Dichterthrone.

Es war ſein luſtig Reich
Die Poeſie geheißen;
Sein Volk gehorcht' ihm gleich:
Die bunten Liedesweiſen.

Digitized by Google

Er hieß sie lustig fliehn
Hinaus in alle Lande,
Und um die Herzen ziehn
Viel' starke Liebesbande.

Es sprach ein jedes Lied:
„Der König will in Gnaden,
Was sich in Zwietracht schied,
Zum Fest des Friedens laden.

„Der Himmel ist so blau,
Als wollt' er uns umfassen,
So schön sind Wald und Au —
Kann denn der Mensch nur hassen?

„Lasst uns in Frühlingslust
Der Freiheit Tempel gründen,
Und neu in jeder Brust
Der Liebe Gluth entzünden!"

Die Welt, vom Hasse wild,
Hat froh das Lied vernommen,
Ein Frühlingssäuseln mild
Ist durch das Land gekommen.

Es war im Monat März,
Da haben sie geschrieben:
„Frei soll das Menschenherz
Den freien Bruder lieben."

Digitized by Google

Doch weh, aus kaltem Nord
Zog her der Fürſt der Lüge,
Daſs er mit Liſt und Mord
Den Lenz in Feſſeln ſchlüge.

Sein treulos Spiel gelang,
Die Menſchheit liegt in Ketten.
Wer mag in Freiheitsdrang
Den Liederkönig retten? ...

„„Und dann?““ — Das Märchen iſt
Für heute aus, mein Knabe.
Frag, wenn du größer biſt,
Wo ich das Ende habe.

Dann geb' ich dir ein Schwert
Und lehr' dich kühn es ſchwingen, —
Dann magſt du, ſtark bewehrt,
Dir ſelbſt das Ende ſingen!

Dann wollen wir vereint
Der Freiheit Tag erſehnen! —
Jetzt geh! die Schweſter weint,
Küſs ihr hinweg die Thränen!

Digitized by Google

10.

Der Freiheit Stunde ſchlug. Es lag in wüſtem Traume
Der Wächter Söldlingsſchar. Am weiten Himmelsraume
Erloſch der Sterne Schein, des Mondes bleiche Pracht.
Vorm Zuchthausfenſter ging mit abgemeſſnem Schritte
Der Schildrer auf und ab; es hallten ſeine Tritte
Geſpenſtig durch die finſtre Nacht.

Der Sänger lauſchte ſtill. Sein Ohr vernahm die Schläge
Der tiefen Mitternacht; ſie ſchollen dumpf und träge
Hinüber von dem Thurm in ſeiner Zelle Kreis.
Den Krieger hört' er ſtumm und ernſt vorüberſchreiten, —
Da ließ er von dem Kreuz die Stricke niedergleiten
An ſeines Kerkers Mauern leis.

Und wieder ging vorbei mit abgemeſſnem Schritte
Der Schildrer ernſt und ſtumm; es hallten ſeine Tritte
Geſpenſtig durch die Nacht zum Kerkerraum empor.
Ein Schwung! Und Keiner ſah den Sänger niederſchweben—
Nur drunten hörte man des Kriegers Tritt erbeben,
Der ſich im Windeshauch verlor.

Digitized by Google

Dann ſchritt der Sänger leicht hinüber zu den Roſſen,
Die nah geſattelt ſtehn, und gleich dem Blitze ſchoſſen,
Der aus den Lüften zuckt, die Renner durch das Feld.
Hui, wie vom Sporenſtoß gejagt die Flanken ſchäumten,
Wie ſich beim Peitſchenſchlag der Mähnen Kämme bäumten! —
So ritt er in die freie Welt.

Und vor dem Fenſter ging mit abgemeſſnem Schritte
Der Schildrer auf und ab; es hallten ſeine Tritte
Geſpenſtig immerzu, wie früher, durch die Nacht.
Mit einem Male fuhr zuſammen er erſchrocken —
Denn von dem Thurme gellt der Ruf der Sturmesglocken,
Der Lärmkanone Schuſs erkracht!

Wozu doch wolltet ihr des Freien Haupt zertreten?
Warum verfolgtet ihr den Dichter und Propheten? —
Ihn ſchirmt in Noth und Tod der Götter mächt'ge Hand.
Wie einſt zu Petrus, ſeht zu ihm den Engel ſchreiten,
Und ſegnend ſeinen Fuß zum Kerkerthor geleiten
Hinüber in der Freiheit Land!

Digitized by Google

Das Kaſematten-Parlament in Raſtatt.

(1849.)

Der Tag iſt um — ſie mögen raſten!
Sie mühten ja vom Morgenroth
Bei Froſt und Kummer, Grimm und Faſten
Sich für das Stückchen Kerkerbrot;
Sie muſſten ohne Wort und Klagen
Den Karren ziehn, die Steine tragen,
Daraus man ihre Zwinger baut;
Sie muſſten Deich und Wälle ſchanzen,
Des Siegers Ackerfeld bepflanzen,
Das noch von Kämpferblut bethaut.

Wohl Mancher ließ die müden Arme
Hinſinken auf den kalten Stein,
Und Manchem ſchnitt — daſs Gott erbarme! —
Der Oſt durchs zitternde Gebein.
Wohl Manchem fiebert's im Gehirne,
Und Manchem brannte noch die Stirne,
Darauf die Wunde blutig klafft —
Doch auf den Nacken ließ der Sbirren
Verruchte Hand die Peitſche ſchwirren,
Bis er zu neuem Werk ſich rafft.

Digitized by Google

Nun ſank der Tag — im Dämmergrunde
Verſchwimmt des Abends letzter Schein;
Den Schächern auch ertönt die Kunde:
„Vorüber heut des Schaffens Pein!“
Zerlumpten Kleids, am Fuß die Kette —
So wandeln ſie zur Schlummerſtätte,
Unheimlich knarrt das Eiſenthor;
Einzieht die Schar mit blaſſen Wangen,
Der Schließer prüft die Kerkerſtangen,
Und ſchiebt den Riegel zögernd vor.

Sie ſind allein, es harrt im Saale
Das ſchwarze Brot, der Waſſerkrug;
Sie koſten ſtolz vom ſchlechten Mahle,
Und ſchlürfen gierig Zug um Zug.
Ein Leben Das, und Das ein Raſten!
Ein Biſſen Brot — die Henker praſſten! —
Und dort ein Bündel faules Stroh,
Daſs zu erneutem Tageswerke
Den müden Leib der Schlummer ſtärke,
Wenn ihm für heut die Kraft entfloh!

Der Poſten ſpäht, Gewehr im Arme,
Daſs nicht die Schar das Schweigen bricht;
Stumm ſoll ſie ſein in ihrem Harme —
Doch wie! gehorcht der Sklave nicht?
Zuſammen treten ſie mit braunen
Geſichtern ernſt und ſtill, und raunen
Vom Weh, das in der Seele brennt;
Sie fürchten nicht das Loos der Schächer,
Sie wählen trotzig gar den Sprecher
Zum Kaſematten-Parlament.

Digitized by Google

Seht her! Das war ein ander Tagen,
Ein Wort, von andrer Gluth getauft,
Als wo um Gold die Menſchheitsfragen
Ein Profeſſorenvolk verkauft!
Das war kein Prahlen und kein Schwätzen,
Kein blumenduftig Wortefetzen,
Kein nachtumhüllter Freiheitsmord;
Das war kein ſittſam Hundewedeln —
Das war aus harten Denkerſchädeln
Ein unerbittlich Richterwort!

Ja, ſeht! Das ſind die Proletaren,
Der Zukunft Rächerparlament,
Das nur ein machtlos Wort des Zaren
Vom hellen Tag des Sieges trennt.
Gefangen im Verbrecherreigen,
Erwählen ſie der Nächte Schweigen
Zu Waffenbahn und Kriegeszelt,
Und hinter Riegel, Schloſs und Gittern,
Wie in des Kampfes Ungewittern,
Verhandeln ſie das Loos der Welt.

„Zum Werke, Volk der Kaſematten!"
Der Sprecher ruft's am ſtillen Ort;
„Eröffnet Sitzung und Debatten —
Trotz Blei und Pulver frei das Wort!"
Und wie ſich finſter überm Meere
Zuſammenziehn die Wolkenheere,
Daraus die zackige Lohe ſchießt,
So harren ſie in dumpfem Grollen,
Bis ihres Zornes Kelch, den vollen,
Der Eine ſo zur Erde gießt:

„Von Neuem ging der Kampf verloren,
Auf den wir unſer Heil gebaut,
Weil noch einmal den klugen Thoren,
Den Weltbeglückern, wir getraut!
Dem Banner folgten wir, dem falben,
Die Schlechten waren's und die Halben,
In deren Hand der Würfel lag —
Und nimmer anders wird es kommen,
Bis einſt das Volk, von Haſs entglommen,
Die ganze Freiheit fordern mag!

„Sie fragten noch mit ernſtem Munde
Nach Mark und Grenze, Schärp' und Band,
Und wuſſten doch: es hat zur Stunde
Der arme Mann kein Vaterland!
Und wuſſten doch — ſie muſſten's wiſſen! —
Daſs, wenn die Feſſel hier zerriſſen,
Auch dort der Thron in Flammen ſteht,
Und daſs beim Fall zerbrochner Kronen
Von Nation zu Nationen
Das rothe Freudenbanner weht!

„Ja, wieder hat man uns betrogen,
Durch deren Arm die Menſchheit lebt,
Und denen, wenn zum Kampf ſie zogen,
Der Erde morſcher Grund gebebt;
Die nur geboren, um zu ſterben,
Die, ewig ſchaffend, nie erwerben,
Die nur der Schmerz zu Menſchen tauft;
Das Mal der Knechtſchaft an der Stirne,
Und deren Tochter ſich zur Dirne,
Zum Sklaven ſich der Sohn verkauft!

Digitized by Google

„Gold! Gold! Um dich auf blut'ger Sohle
Durchſchweift die Welt der Reichen Heer,
Es treibt ſie fort von Pol zu Pole,
Es jagt ſie über Land und Meer.
's iſt nicht der Geiſt, der gluthentflammte,
Der ihres Wucherſinns verdammte
Geſchwader in die Fremde trug;
Die Welt ein Krämerhaus der Waaren —
Und ſelbſt die fernſten der Barbaren
Verſchonte nicht des Goldes Fluch!

„Sie haben Land und Meer bezwungen,
Die Erde dient dem Krämertroſs,
Der Schacher feilſcht in allen Zungen,
Und dampfend knirſcht das Eiſenroſs.
Das alte Leid! Die Bettler darben,
Für uns die Saat — für euch die Garben,
Beſteuert Boden, Fleiſch und Licht!
Der Hunger webt an allen Enden,
Ihr wühlt im Gold mit vollen Händen —
Doch uns ernährt die Erde nicht!

„So muſs denn neu der Kampf beginnen,
Der unſer Gut dem Volk erſchließt,
Das ihr bei Motten und bei Spinnen
Erbarmungslos verderben ließt!
Die Zügel reißen ſchon, die ſtraffen,
Und bei dem Zornesſchall der Waffen
Schlägt euch die Freiheit in den Grund!
Für Alle Licht und Luſt und Leben —
Und mit dem Feuerſaft der Reben
Beſiegeln wir den Völkerbund!"

Digitized by Google

Er ſchwieg. Um ſeine Wangen hauchte
Der Siegeszukunft ſtolze Gluth,
Und in der Brüder Herzen tauchte
Sich tönend ſeiner Rede Fluth.
Kein Jauchzen drang, kein Beifallrufen,
Wie um der Rednerbühne Stufen,
Aus jener Hörer Kreis empor;
Sie ließen dumpf die Kette klingen,
Und huben grollend an zu ſingen
„Das Lied vom Brot“ in finſterm Chor.

Seht dieſen Geiſt in Haft und Banden,
Wie ihn die Hoffnung kühn umlacht!
Für dieſe Feuerworte ſtanden
Die Leiber in der Todesſchlacht!
Von dieſer Kampfesweiſe tönten
Die Klänge jüngſt im Feld und höhnten
Der Königsſchergen freche Luſt;
Und was die Henker heut verdammen:
Es iſt der Weltgeſchichte Flammen,
Durch Nacht und Nebel ſiegbewuſſt!

Ein Reden, Singen, Zornesleuchten —
So ging es fort die halbe Nacht,
Bis dann ein Fieberſchlaf auf feuchten
Strohlagern ſie zur Ruh' gebracht.
Vielleicht, daſs in dem Kerkerraume
Der Eine noch in wachem Traume
Zu laut die Marſeillaiſe ſang;
Dann durch das Gitter ſchoſs die Wache —
Ein geller Schrei — und „Rache! Rache!“
Erſcholl es düſter und verklang.

Digitized by Google

Frühlings-Erſcheinung.

Sie ſaßen beim Weine, beim funkelnden Weine,
Und leerten die dampfende Bowle.
Es blinkten die Gläſer mit luſtigem Schein,
Und luſtiger Trinkſpruch ertönte darein:
„Daſs der Teufel die Ängſtlichen hole!“
Wie ſchnob von Oſten ſo kalt der Wind!
Sie füllten die Gläſer: — „Der Tag beginnt,
Ihr Brüder, gedenkt der Parole!“

Da ſprach der Eine: „In Wintersnacht
Liegt noch die Erde gebunden.
Wir haben den Sommer zu froh durchlacht —
Nun trifft uns des eiſigen Winters Macht,
Und es brennen ſo ſchmerzlich die Wunden.
O ſagt — und ſchleudert die Gläſer weit! —
Wann naht die ſonnige Frühlingszeit?
Wann enden die bleiernen Stunden?“

Der Andere hob ſein Glas und ſprach:
„Was ſcheren uns Eis und Koſacken?
Was ſchiert uns der Winter auf Flur und Hag? --
Getrunken, gejubelt beim Zechgelag!
Wollt nicht mit Grillen euch placken!“
Da rief der Dritte: „Verfluchter Hund!
Dir ſchließe der rächende Blitz den Mund,
Und ſpalte den knechtiſchen Nacken!

„Zerbrich, o Frühling, zerbrich das Eis!
Den Strom, die Fluthen entriegelt!
Trag uns vor das ſchimmernde Friedensreis,
Trag vor das Banner der Schlacht, — und ſei's
Ein Kampf, mit Blute beſiegelt!“ — —
Aufging die Thüre, und vor ihm ſtand
Die Fee des Frühlings im Lichtgewand,
Im Blick Verklärung ſich ſpiegelt.

„„Du riefſt — ich komme! Du haſt vertraut —
Ich will deiner Hoffnung entſprechen!
Es fliehn die Geſpenſter, der Morgen graut,
Mag dräuen der Winter: emporgeſchaut!
Der Lenz, der Lenz ſoll euch rächen!
Heißt mich Frühling, — Freiheit, — Rebellion!
Harrt aus! ich helfe euch morgen ſchon
Das Joch des Winters zerbrechen!““

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Fragt, wer ich ſei? — ich will euch Antwort geben;
Ruft mich zum Kampf — ſchon reit' ich in die Schranken!
Das Lied mein Speer — ich weiß ihn ſtark zu ſchwingen,
Mein Panzerkleid die ſtählernen Gedanken!
Mein Handſchuh liegt — wer wagt ihn aufzuheben?
Auf Tod und Leben gilt das blut'ge Ringen!
Die Schlachtfanfaren klingen,
Der Herold ruft ... Wo iſt ein Held der Lüge,
Der gegen Wahrheit kämpft und Licht und Liebe,
Und den mit ſcharfem Hiebe
Mein gutes Schwert im Männerkampf erſchlüge? —
O daſs ein Blitz dies edle Dunkel lichte,
Ob auch der Tod das Werk des Friedens dichte!

Mein Herz erglüht von Liebe —
Doch mag ich nicht mein Haupt in Träumen wiegen,
Die vor dem erſten Frühroths ſtrahl erblaſſen;
Und geht durch Tod und Haſſen
Der Weg zum Licht: — doch wird die Freiheit ſiegen!
Ob ſie durch Kampf den Völkerlenz ſich bahne:
Roth iſt die Lieb' und roth der Menſchheit Fahne!

Digitized by Google

1.

Neujahrsnacht.

Sie ſchwangen nicht die Becher,
Gefüllt mit rothem Wein —
Was mögen wohl die Zecher
Für düſtre Freunde ſein?

Brutus! ſchläfſt du?

Digitized by Google

Es war die zwölfte Stunde,
Sie ſaßen ſtumm im Saal,
Die finſtre Tafelrunde,
Rebellen allzumal.

So lauſchen ſie mit Schweigen
Der Glocke letztem Ton,
Bis zu der Väter Reigen
Das alte Jahr entflohn;
Das Jahr mit ſeinen Schmerzen,
Das Jahr mit ſeinem Leid,
Das Jahr verrathner Märzen,
Betrogner Frühlingszeit.

Dann greifen ſie die Becher,
Und führen ſie zum Mund,
Und leeren, ernſte Zecher,
Sie ſchweigend bis zum Grund;
Sie ſitzen ohne Scherzen
Und ohne Sang und Klang —
Nur daſs ein Pfeil der Schmerzen
Aufs Neu' die Bruſt durchdrang.

Wie fragend hebt der Eine
Sein dunkles Aug' empor,
Und ſchaut beim Lampenſcheine
Auf ſeiner Freunde Chor.
Sie ſenken Aug' und Wangen
Verhärmten Angeſichts:
„Das alte Jahr vergangen —
Das neue? ... wieder Nichts!“

Digitized by Google

Sie haben treu gestritten
Gen Lug und Niedertracht,
Sie standen fest inmitten
Der heißen Völkerschlacht,
Ihr Land hat sie verrathen,
Verkauft ihr falscher Gott;
Sie säten Freiheitssaaten,
Und ernten Hohn und Spott.

Indeſs der Haſs die Zähne
In Zorn zusammenbeißt,
Dünkt mich, daſs eine Thräne
Vom Aug' sich blutend reißt.
Kann denn die Sonne scheinen
In dunkler Todesnacht?
Kann denn der Haſs noch weinen,
Zu lindern Schmerz entfacht? . . .

Es blinkt' ein Hoffnungsschimmer,
Der bald erloschen war;
„Die Freiheit kehrt ja nimmer —
Glückauf zum neuen Jahr!"
Sie schleichen heim im Sturme,
Im Herzen Gram und Spott;
Der Wächter bläst vom Thurme:
„Nun danket Alle Gott!"

Digitized by Google

2.

Volk und Fürst.

Was irrt am Bettelstabe
Das Volk durch Stadt und Land?
Die Armuth seine Habe,
Und Lumpen sein Gewand!

Digitized by Google

Sie liegen auf den Gassen,
Das Haupt am Pflasterstein;
So nickt der Tod die Blassen
Zu ew'gem Schlummer ein.

Verhungert und erfroren,
Verblichen und verhärmt! —
„Was haben auch die Thoren
So wild im März gelärmt?
Was wollten sie in Scherben
Zerhaun des Thrones Pracht?
Nun mag die Brut verderben
In kalter Wintersnacht!“ —

„„Herr König, habt Erbarmen,
So eisig winkt der Tod!
O schenket mild dem Armen
Ein Stücklein schwarzes Brot!““
Der König spricht mit Lachen:
„Reicht Brot dem Volke dar!
Ich will euch ruhig machen,
Verfluchte Bettlerschar!“

„Allons!“ Die Hähne blitzen,
Die Kugel fährt ins Herz,
Die Reitersäbel flitzen
Zermalmend niederwärts;
Kartätschenschlünde krachen
Bis spät zum Abendroth.
„Ich will euch ruhig machen!“ . . .
Das war ein Fürstenbrot.

Digitized by Google

Und Ruhe rings und Stille,
Im Grab iſt Frieden doch!
Es war des Königs Wille —
„„Der König lebe hoch!““
Der Sieger macht die Runde,
Sein Mantel wallt wie Blut;
Und ruhig ward zur Stunde
Die bleiche Bettlerbrut.

Digitized by Google

3.

Ludwig Koſſuth.

Geſtählt zu neuem Streiten,
So ſitzt er zu Widdin,
Und denkt vergangner Zeiten,
Der Freiheit Paladin.

Digitized by Google

So ſchaut er zornesmuthig
Der Sonne Weltenlauf —
Noch immer geht ſie blutig,
Wie bei Vilagos, auf.

So blickt er tauſend Nächte
Hinauf zum Sternenzelt,
Indeſs zum Kampf die Rechte
Das Schwert umſchlungen hält.
Dann faltet er die Hände,
Und betet in die Nacht:
„Gott meines Volkes, ſende
Uns eine Völkerſchlacht!“

Und als die tauſend Nächte
Vergangen trüb und kalt,
Da ruft er zum Gefechte
Sein Heer mit Allgewalt.
Den Feldherrnmantel ſchlägt er
Um ſeine Schultern feſt,
Und in der Rechten trägt er
Das Schwert von Budapeſth.

So tritt er vor die Menge,
Der trotzige Rebell,
Es jubeln tauſend Klänge
Ein „Eljen, Koſſuth!“ hell.
Vom Auge bricht, dem dunkeln,
Ein zorn'ger Wetterſtrahl,
Und tauſend Stimmen munkeln:
„Vilagos, General!“

Digitized by Google

Der Führer lauſcht dem Tosen,
Und hebet ſtolz ſein Haupt:
„Gott ſchenkt uns blut'ge Roſen —
Friſch, eure Stirn umlaubt!
Den Roſenkranz im Haare,
Die Bruſt von Wunden roth,
So ſinken wir zur Bahre! —
Zur Schlacht, zum Sieg, zum Tod!

„Laſſt eure Schwerter blinken,
Ihr Söhne Arpad's all'!
Der Freiheit Palmen winken
Bei ehrnem Waffenſchall!
Im Fluſs ein Grab gegraben,
Ein Siegsmal ragt am Strand —
So wählt, ihr Ungarknaben!
Eljen, mein Vaterland!"

Und wie er's ſpricht, da heben
Sie all' die Hand zum Schwur!
„Sollſt uns die Palme geben!
Frei werde Ungarns Flur!"
Dann rauſcht im Morgenwinde
Das rothe Bannertuch,
Und flattert ſturmgeſchwinde
Voran dem Rächerzug.

Hei, wie ſo luſtig glühet
Der helle Kriegesbrand!
In Purpurröslein blühet
Der gelbe Heideſand.

So hat noch nie die Pußte
Gebebt das Feld entlang,
Wie heut ſie zittern mußte
Im wilden Schwerterklang!

Wie ſtürmt voran im Streite
Der Alte von Widdin!
Ein Fels zu ſeiner Seite
Der Held von Debreczin!
Und der im Ruſſenhaſſe
Ums Haupt den Turban ſchlang:
Wie bricht er heut die Gaſſe
Sich durch der Feinde Drang!

Wohlauf zum Völkerkriege,
Wohlauf, du heil'ge Drei!
Wohlauf, wohlauf zum Siege!
Ein Kampf — dann ſind wir frei!
Die morſchen Zwinger fallen,
Die Mörder werden bleich;
Zerbrochen deine Hallen,
Ruſsland und Öſterreich!

Herbei zum Mahl, ihr Raben,
Herbei zum Ungarland!
Ein Grabmal ſteht gegraben
Dem Feind am Donauſtrand!
Zwei Kronen ſind zerbrochen,
Und dreißig raſſeln nach,
Bis vor der Freiheit Pochen
Der letzte Thron zerbrach!

Digitized by Google

Und wenn die Schlacht zu Ende
Der blut'gen Völkerwahl,
Dann reichen ſich die Hände
Die Völker allzumal.
Sie ſtehen feſt zuſammen,
Da ſteigt im Sonnenblick,
Ein Phönix, aus den Flammen
Die Völker-Republik!

Digitized by Google

4.

Ein Schützenfest.

Es stürmt mit Spieß und Stangen
Die Burg der Racheroſe;
Der König ſaß gefangen
Im feſten Marmorſchloſs.
Sein Banner war zerriſſen,
Geſchlagen war ſein Heer —
Da birgt ins ſeidne Kiſſen
Sein Haupt er kummerſchwer.

Er ſteigt vom goldnen Throne
Herab mit ſchwankem Fuß,
Er wirft die Königskrone
Hinunter in den Fluſs.
Wie ſonſt, die Wellen ziehen
Die glatte Spiegelbahn —
Mit euch wohl möcht' er fliehen
Stromab zum Ocean!

Doch ſieh — ſchon bricht zuſammen
Der Veſte ſtarkes Thor;
Es ſchlagen rothe Flammen
Am Schloſsportal empor.
Der König ſieht's mit Grauſen,
Verzweifelnd ſtarrt ſein Blick,
Und jubeln hört er draußen
Den Ruf: „Die Republik!“

Digitized by Google

Jetzt nah und näher dringt ihm
Die heiße Flammengluth —
Vielleicht ein Sprung gelingt ihm
Durchs Feuer in die Fluth!
Schon schlägt mit glühndem Brande
Die Flamm' ihm ins Gesicht:
Er tritt zum Fensterrande —
Hindurch! dem Schloss zerbricht!

Digitized by Google

Der König iſt geſprungen
Hinunter in den Fluſs,
Und wirbelnd hat geſungen
Der Brand den Todesgruß;
Die Wellen ſchlagen brauſend
In weißem Giſcht empor,
Dann taucht im Strome grauſend
Ein bleiches Haupt hervor.

Er rudert wild zum Strande,
Von Todesfurcht durchgraut —
Doch weh, ihn hat vom Lande
Des Volkes Schwarm erſchaut!
Ein Wink — und hundert Kähne
Ihm nach mit raſchem Schuſs;
Der König beißt die Zähne,
Und ſchwimmt hinab den Fluſs.

Hei, wie die Schüſſe knallen
Zum Königsſchützenfeſt!
Hei, wie die Rufe hallen —
Die Kraft den Schwimmer läſſt.
Schon ſchießt der erſte Nachen
Heran mit Sturmeswuth,
Da ſpringt mit heiſerm Lachen
Ein Zweiter in die Fluth.

Er faſſt den müden Schwimmer,
Dem ſchon der Abgrund droht;
Solch Ringen ſah man nimmer —
O Fürſt, Das iſt dein Tod!

Er packt ihn bei den Haaren,
Und rudert ihn zum Kahn —
Ha, wie die kecken Scharen
Den Bleichen lachend ſahn!

Sie binden ihm die Hände
Zuſamm mit feſtem Strick,
Und jubeln ohne Ende:
„Freiheit und Republik!“
Und weiter rauſcht die Sage
Des jungen Völkerruhms —
Das war am letzten Tage
Des Gottesgnadenthums.

Digitized by Google

5.

Die letzte Völkerschlacht.

Was donnert von den Bergen
Herab ins Niederland?
Was zittern rings die Schergen
An Rhein- und Donaustrand?
Es geht ein Rufen mächtig
Hinaus in alle Welt,
Das von den Felsen prächtig
Ins Thal hernieder gellt:

„Auf, auf zu den Waffen, zum männlichen Strauß!
Ihr habt es gewollt — wir stehen bereit!
Es gilt für die Kinder, es gilt für das Haus,
Es gilt für die Freiheit den blutigen Streit!
Nieder den Thron!
Hoch Rebellion!
Rufet die Losung mit flammendem Hohn:
Republik! Republik!
Die rothe Republik!

Digitized by Google

„Wir baten um Brot, und ihr habt uns gehöhnt,
Ihr habt uns in Fluch die Liebe gekehrt!
Jetzt nahet der Tod, der die Menschen versöhnt,
Jetzt naht die Verzweiflung mit rächendem Schwert!

Digitized by Google

Nieder den Thron!
Hoch Rebellion!
Rufet die Losung mit flammendem Hohn:
Republik! Republik!
Die rothe Republik!

„Und blieb uns denn Nichts auf der schimmernden Welt,
So blieb uns ein Schwert, und blieb uns die Faust,
So blieb uns das Licht, das die Länder erhellt,
Wenn grollend die Fluth der Vergeltung erbraust!
Nieder den Thron!
Hoch Rebellion!
Rufet die Losung mit flammendem Hohn:
Republik! Republik!
Die rothe Republik!

„Drum auf zu den Waffen, zum männlichen Strauß!
Ihr habt es gewollt — wir stehen bereit!
Und eher nicht kehren die Kämpfer nach Haus,
Bis jubelnd die Erde vom Hasse befreit!
Nieder den Thron!
Hoch Rebellion!
Rufet die Losung mit flammendem Hohn:
Republik! Republik;
Die rothe Republik!“

So singen sie, und wallen
Hinaus zur Völkerschlacht;
Die Schwerter sprühn und fallen,
Die Erde dröhnt und kracht.

Digitized by Google

Das raſſelt und Das ſchmettert,
Das haut und klirrt und ficht,
Das brauſet, ſtöhnt und wettert,
Als ob die Welt zerbricht!

Sie ſtreiten zwanzig Tage
Und zwanzig Nächte lang,
Bis daſs im Wetterſchlage
Das letzte Schwert zerſprang;
Bis daſs im Donnerſturme
Der Siegesruf erſchallt,
Bis daſs von Schloſs und Thurme
Das rothe Banner wallt.

Dann ſchmieden ſie das Eiſen
Zum friedlich ſtillen Pflug.
Durch freie Länder kreiſen
Die Völker, Zug um Zug.
Begraben ſind die Schmerzen,
Verklungen Spott und Hohn —
Frei ruht am Mutterherzen
Der freie Menſchenſohn.

Digitized by Google

6.

Erlösung.

Es ſitzt im Schächerhauſe
Ein deutſcher Kriegesheld,
Und ſchafft in dunkler Klauſe,
Bis ſpät die Sonne fällt.
Der Lampe Strahl erleuchtet
Den Saal mit falbem Licht,
Und eine Thräne feuchtet
Sein blaſſes Angeſicht.

So ſaß der greiſe Sänger
Im Armeſünderkleid,
Und harrte bang und bänger
Der Auferſtehungszeit.
Er ließ die Hände ſinken,
Und ſtarrte trüb ins Licht:
„O laſſt mich Freiheit trinken,
Eh' bald mein Auge bricht!“

Und wie er ſinnt und ſchweiget,
Da rauſcht es an ſein Ohr:
Ein fernes Grollen ſteiget
Zum blauen Dom empor;

Digitized by Google

Das klingt wie Siegeslieder,
Das hallt wie Schwerterklang,
Und tönt im Echo wieder
Das grüne Thal entlang!

In Zornesroth erglühet
Sein bleiches Wangenpaar,
Und kecke Blitze sprühet
Sein Auge, groß und klar.
Er presst in Kampfverlangen
Ans Haupt die Hände beid':
„Weh, dass ich bin gefangen,
Wenn sich mein Volk befreit!"

Da öffnet sich die Pforte
In ihren Angeln schnell;
Es dringt zum Kerkerorte
Manch fröhlicher Gesell.
Auf ihren Händen tragen
Sie ihn zum Licht hinaus,
Und tausend Klänge schlagen
Sein Ohr mit Lustgebraus.

Es will der Tag ihn blenden,
Dess Glanz er nicht mehr kennt;
Da fasst ihn bei den Händen
Der deutsche Präsident.
Es senket ihm zum Lohne
Der erste Proletar
Die deutsche Bürgerkrone
Aufs weiße Lockenhaar.

Digitized by Google

Er ſpricht: „„Derweil am Stuhle
Du ſpannſt ein Leichentuch,
Hat ſich gewandt die Spule,
Zerbrach der Knechtſchaft Fluch!
In Trümmer iſt zerfallen
Das große Babylon,
Die ſtolzen Königshallen
Beherrſcht der Freiheit Sohn!““

Der freie Sänger ſchweiget,
Weiß nicht, wie ihm geſchah,
Und vor dem Volke neiget
Sein ſtolzes Haupt er da:
„Heil euch, die ihr geborgen
Des Vaterlands Geſchick!“ —
Das war am erſten Morgen
Der deutſchen Republik.

Digitized by Google

7.

Der Todtenwächter zu Freiburg.

Zu Freiburg liegt begraben
Manch trotziger Rebell,
Den sie erschossen haben
Am Morgen kalt und hell.

Digitized by Google

Zehn Schüsse sah man knallen,
Ihm winkte kein Pardon —
Doch rief er noch im Fallen:
„Marche, révolution!"

Nun ist sie doch gekommen,
„Die ganze Rebellion;"
Mit Jauchzen hat vernommen
Das Volk den Kampfeston.
Die Fürsten sind gefangen,
Von Blut die Erde warm,
Gefangen und gehangen
Ihr treuer Dienerschwarm.

Zu Freiburg an der Mauer
Des Friedhofs bleich und stumm
Ging Nachts in zorn'ger Trauer
Manch blut'ger Schatten um.
Der Fürst, der sie erschlagen,
Er wurde bleich wie Kalk —
Jetzt schaut am Friedhof ragen
Den Siegeskatafalk!

Zu Füßen sitzt des Steines
Ein krankes Menschenbild,
Sein Auge blöden Scheines
Starrt in die Nachtluft wild.
Gefesselt ist mit Ketten
Am Siegesmal sein Arm,
Am Boden muss er betten
Sein Haupt in bitterm Harm.

Digitized by Google

Doch kommt aus fernen Landen
Ein müder Pilgersmann:
Wie hebt er in den Banden
Den Leib, den siechen, dann!
Die blauen Adern schwellen,
Sein Beten wird zum Fluch:
„Hier ruhen die Rebellen,
Die einst mein Arm erschlug!“

Dann sinkt er matt zur Erde —
Den kecken Wandrer graut,
Mit stummer Schmerzgebärde
Sein Aug' zu Boden schaut.
Er schlägt ein Kreuz, dann flieht er
Hinweg vom Blutaltar
Und Freiburg's Todtenhüter,
Der einst ein König war.

Digitized by Google

Epilog.

Ich hab' im Traum den Geiſt der Zeit geſehen,
Der mir der Zukunft Nebelflor enthüllte.
O trübe Nacht, da mich mit Todesbeben
Der grimme Schmerz der Völkerſchlacht erfüllte!
Blutrothe Zeichen ſchaut' ich da geſchehen
Und Kriegsdämonen wild ihr Haupt erheben.

Digitized by Google

Es mussten tausend Leben
Verbluten, eh' der tolle Kampf entschieden.
Da hob ich flehend aufwärts meine Hände,
Und bat ihn, dass er ende
Das heiße Spiel in süßen Völkerfrieden:
„O lass den Kelch an uns vorübergehen!
Doch weiß ich, Herr, dein Wille wird geschehen!"

Er winkte mit der Rechten —
Und sieh, die Menschheit lag sich in den Armen;
Schon führt der Fluss die Leichen all' zum Meere,
Und durch die Wolkenheere
Bricht hell der Tag mit liebendem Erbarmen.
Vom Berge weht im Hauch der Siegeslieder
Die rothe Fahne der Versöhnung nieder.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

An Maria von Bruiningk.

Ein letzter Gruß — der Dampfer trägt uns fort,
Der Pfad nach rückwärts ist uns abgeschnitten;
Auch uns verstößt der Heimat sichrer Port,
Zu leiden stumm mit Denen, die da litten.
Hoiho! der Anker steigt, das Ufer flieht,
Und schaufelnd wühlt das Rad sich durch die Wellen,
Es pfeift der Wind, der lust'ge Bursch, sein Lied,
Und lässt den Ost die leichten Segel schwellen.

Hinaus ins Meer! Leb wohl, du deutsches Land!
Wir lassen dich — wer weiß: ob kurz, ob lange?
Du hast seit je die Edelsten verbannt,
Dass trüb ihr Blick an fremder Erde hange.
Fest an die Scholle band sich unser Geist,
Wir mochten dich im Schmerze nicht verlassen:
Doch hast du nun, so weit das Auge kreist,
Nicht eine Hand, uns schirmend zu umfassen!

Sieh, dort verschwimmt der letzte Küstenstreif —
Mit ihm versinkt die Hoffnung in die Wogen;
Noch sind die Saaten nicht zur Ernte reif,
Und glänzt versöhnend nicht der Friedensbogen.

Digitized by Google

Doch ſtolz erheben Beide wir das Haupt,
Wie ſehr die Welt des Thrones Schimmer blende
Und treu dem Sterne, dem wir einſt geglaubt,
Reichen wir uns zu feſtem Bund die Hände.

Denn Freund und Bruder iſt in dieſer Zeit
Uns jeder Geiſt, von Freiheitsgluth entzündet,
Der ſich der Zukunft heil'gem Dienſt geweiht
Und kühn ihr Evangelium verkündet.
Wild um uns tobt die blut'ge Völkerſchlacht,
Auf uns auch ward der gift'ge Pfeil entſendet —
Wer weiß, ob Beiden nicht in Kerkernacht,
Ob im Exil des Lebens Licht uns endet?

Du ruhſt auf ſchwankem Boote kalt und blaſs,
Weit in die Ferne ziehen die Gedanken;
Von Wehmuthsſchimmer wird dein Auge naſs,
Wenn trüb vorbei der Heimat Bilder ſchwanken.
Doch richtet ſtolz die Seele ſich empor,
Wenn du gedenkſt: warum ſie dich vertrieben:
Du lachſt des Sturms, den Haſs heraufbeſchwor,
Und trägſt dem Kampf entgegen all dein Lieben!

Die Küſte dort! Aufſchäumt die Themſefluth,
Des freien Herzens freien Schlag zu grüßen;
Hier unſer Haus, bis einſt in Flammengluth
Der Fürſten Krone rollt zu ihren Füßen.
Dann klingt der Trommel Ruf in unſer Ohr,
Die Fahne fliegt, zu Kampf und Sieg zu werben —
Empor die Hand, und Herz und Haupt empor!
„Der Freiheit treu im Leben und im Sterben!"

Digitized by Google

Kanzone.

Max Waldau gewidmet!

Die Welt verläßt mich und die Freunde scheiden,
Es will die Liebe mir den Kuss versagen,
Seit ich die Wahrheit mir zur Braut erkoren.
Sie hassen mich, weil ich das Band zerschlagen,
Das uns das Herz zusammenpresst in Leiden,
Seit wir des Paradieses Traum verloren.
Sie wähnen — ernste Thoren, —
Dass sie allein zur Seligkeit erschaffen,
Und glauben's nicht, dass uns auf neuen Bahnen
Ein kindlich trunknes Ahnen
Zu heil'ger Lust vermag emporzuraffen.
Sie wissen's nicht, dass wir auch Gottesstreiter,
Die kämpfend streben weiter stets und weiter.

Digitized by Google

Nennt einen Strauß mir, den ich nicht gerungen,
Nennt einen Schmerz, der nicht mein Haupt durchzittert!
Die bleiche Stirn erschließt euch trübe Kunde
Von manchem Sturm, der meine Brust zersplittert;
Des Zweifels Speer ist mir ins Herz gedrungen,
Und kaum verharscht die bittre Seelenwunde.
Wann aber naht die Stunde,
Da Worte der Versöhnung euch entfließen?
Ihr zeigtet Hass, wo Liebe mich durchfluthet,
Und wenn ich einst verblutet,
Wird Keiner mir vielleicht das Auge schließen,
Wenn nicht die fromme Mutter sanft und linde
Es weinend zudrückt dem „verlornen Kinde“

Doch sei es! Nimmer soll es mich beirren,
Ob ich gehasst durch alle Länder fliehe.
Ich glaube an das Wort der Weltgeschichte,
Und sink', ein Priester, betend auf die Kniee,
Wenn rings im Völkerstreit die Waffen klirren,
Und Blitze sprühn aus dunkler Wolkenschichte.
Was auch die Zukunft dichte —
Ich weiß den Spruch: Es giebt kein Stillestehen,
Die Menschheit muss sich ewig neu entfalten!
Wenn Form und Zeit veralten,
Hör' ich des jungen Morgens Hähne krähen.
Ein Phönix stirbt — ein neuer steigt hernieder,
Und hebt zum Licht sein schimmerndes Gefieder!

Digitized by Google

Ich bin gewandert durch die Fluth der Zeiten,
Und sah, wie stets das Todte wich dem Leben;
Verwaiste Königsburgen sah ich fallen,
Und neue Tempel sich aus Schutt erheben;
Den Frühling sah ich über Gräber schreiten,
Und mit ihm zog der Chor der Nachtigallen.
Drommeten hört' ich schallen,
Und sah die Länder glühn im Kriegesscheine,
Zerstampft die Felder von der Rosse Hufen,
Dazwischen wildes Rufen
Und Schwerterschlag am stillen Wiesenraine.
Der Lärm verklang im frohen Siegesliede,
Und segnend kehrte mit dem Lenz der Friede.

Wohl ging der süße Frühlingstraum verloren,
In dem wir einst am treuen Mutterherzen,
Gewiegt in sel'ger Kindesunschuld, ruhten.
Durchs weite All erbebt ein Riss der Schmerzen,
Seit wir des Hasses Fahne zugeschworen,
Und todesbleich am fernen Strand verbluten.
Erkaltet sind die Gluthen,
Seit wir, Natur, dein Reden nicht mehr lieben,
Das uns begeistrungstrunkne Hymnen lehrte;
Seit mit dem Flammenschwerte
Der Cherub uns aus Edens Pracht vertrieben,
Und unserm Blick die Zauberwelt verriegelt,
Wo sich der reine Mensch im All gespiegelt.

Digitized by Google

Seit da beginnt ein unabläſſig Ringen,
Die Kettenlaſt vom wunden Arm zu ſtreifen.
Umſonſt begehrt der Menſch mit keckem Wagen,
Ein freier Pilger durch das All zu ſchweifen,
Verlornes Glück im Traum zurückzuſingen
Und Edens Thor vermeſſen zu zerſchlagen.
Der Heiden Götterſagen
Erzählen dämmernd uns von gleichem Sehnen;
Weil ſie verlernt, ins All ſich zu verſenken,
So ließ ein kühnes Denken
Den Menſchengeiſt ſich durch das Weltrund dehnen;
Ein Menſchenantlitz blickt' aus Fels und Baume,
Ein Menſchenbild aus Sturm und Wellenſchaume.

Von einem Volke tönt die ſchlimme Kunde,
Das ſeinen Gott im Tempel nur verehrte,
Und das, mit ihm verknüpft durch Kindesbande,
Auf ſich allein des Himmels Segnung kehrte;
Es glaubte trotzig noch dem alten Bunde;
Und rief zu ſeinem Gott im Tempelbrande.
Nun irrt es durch die Lande,
Selbſt heimatlos, erliegend ſeinem Fluche,
Weil es den Brüdern einſt den Herd verſagte;
Und Jehovah verjagte
Sein Volk, damit es neu die Heimat ſuche.
Wann ahnt des Juden bleiche Schmerzgebärde:
Des Menſchen Heimat ſei die weite Erde?

Digitized by Google

Und Chriſtus kam — mit ihm die neue Lehre:
Daſs alle Menſchen gleich vor ihrem Gotte,
Und daſs die Liebe ſei das Gut der Güter.
Allein ihn kreuzigte die blinde Rotte,
Der Haſs durchſtach ihn mit dem ſcharfen Speere,
Und bleiche Furcht umſtand ſein Grab als Hüter.
Doch ſchaut - im Oſten glüht er,
Der falbe Streif, der uns den Tag verkündet;
„Erſtanden iſt der Herr!“ die Hüter fliehen,
Und tauſend Beter knieen
Am Herde, den der Liebe Gluth entzündet.
Schon wird der Ruf durchs Erdenrund getragen:
„Es war ein Gott, den wir ans Kreuz geſchlagen!“

Er war kein Gott — Gott iſt das All-und-Eine —
Er war ein Menſch, wie ihr und ich geweſen,
Und er auch brachte nicht den ſüßen Frieden,
Ob er auch Alle hat zum Heil erleſen.
Er lehrt, daſs erſt im Tod das Licht erſcheine,
Und hat den Geiſt von ſeiner Braut geſchieden.
Sein Reich iſt nicht hienieden,
Er lehrt den Blick zum fernen Himmelsbogen
Hinſchweifen ahnend durch die Nebelflächen,
Und wenn die Augen brechen,
So flieht der Traum, den Hoffnung uns gelogen.
Nie wird der Himmel auf die Erde kehren,
Solang ein Fremdes wir in Gott verehren.

Digitized by Google

Christus ist todt! So lasst ihn ruhn in Frieden —
Auch er hat die Erlösung nicht vollendet!
Sein Sterbelied ist durch das All erklungen,
Und eine Welt hat ihren Schmerz entsendet,
Dass immer noch im Widerstreit geschieden,
Was ewig nach Versöhnung schon gerungen.
Ein Psalm ist fortgesungen
Viel' tausend Jahr' in immer neuer Weise,
Und weiter dichtet ihn die Weltgeschichte,
Bis dass im Ätherlichte
Sich Mensch und Welt versöhnt im Einklang weise,
Bis Geist und Leib in einem Sang erklingen,
Bis frei das All, und Edens Thore springen.

Nun will ein neues Evangelium tagen,
Das uns umfängt mit weichen Liebesarmen,
Und all den Streit in sel'ger Wonne schlichtet.
Doch gilt es erst lebendig zu erwarmen,
Und jedes Götzenbild in Staub zu schlagen,
Das uns ein eitler Wahn ins Herz gedichtet.
Ein junger Frühling richtet
Sein Haupt empor, uns von der Mutter Gnaden
In seiner Tempelhallen Bau zu locken,
Und seine Maienglocken
Begehren, uns zum Friedensfest zu laden.
Herbei, herbei! Die Siegeslieder tönen,
Die Menschheit will sich mit dem All versöhnen!

Digitized by Google

Zum Himmel wird die Erde, die befreite,
Drauf nun bewuſst der Menſch, der hehre, wandelt,
Und in ſich ſelbſt den ew'gen Gott gefunden,
Der frei im Zwang ſich denkt, und fühlt, und handelt.
Des Mittlers künftig nicht bedarf das weite,
Erlöſte All, dem Menſchen neu verbunden.
Die Wolken ſind entſchwunden,
Ein Volk von Brüdern wallt auf Flur und Auen,
Und ſtrahlend prangt ob all dem Feſtgetriebe
Der Stern der freien Liebe,
Dem Menſch und Welt in gleicher Luſt vertrauen.
Frei will der Sohn ans Herz der Mutter ſinken,
Und Lebensfluth von ihrer Lippe trinken.

Ja, frei der Menſch — und frei in freier Liebe!
Das iſt der Spruch, der uns Erlöſung kündet. —
Weh aber euch, die, grollend den Propheten,
Die Kriegesfackel ob der Welt entzündet,
Vergeblich harrend, daſs die Saat zerſtiebe,
Von eurer Heere dumpfem Gang zertreten.
Der Winters Stürme wehten
Darüber hin — doch iſt ſie nicht geſtorben,
Und ahnend ſehn wir ſchon im Frühlingsbeben
Den jungen Keim ſich heben,
Wenn eure Frucht, die faule, längſt verdorben.
Trotz Schwert und Beil, im goldnen Morgenlichte
Den Siegeseinzug hält die Weltgeſchichte.

Digitized by Google

Es wird ein Frühling kommen,
So wahr die Herzen ihm entgegenſchlagen,
Und ſeine Blüthen nicht erſtorben wähnen;
So wahr mit heißem Sehnen
Das Auge ſchweift nach ferner Zukunft Tagen!
Der Frühling ruft! Der Liebe Banner fliegen —
In dieſem Zeichen wird die Menſchheit ſiegen!

Digitized by Google

Lied der Arbeiter

während des Decemberkampfes in Paris.

Sie ſagen, der Würfel ſei gefallen,
Sie ſagen, draußen ſei Rebellion;
Wir hören die erſten Schüſſe knallen,
Und der Trommel lockenden Werbeton.

Digitized by Google

Wir halten uns ſtill, wir beißen die Zähne,
Bleich iſt die Wange, verſiegt die Thräne,
Das Herz ſchlägt ruhig den alten Schlag;
Wir blicken finſter aus buſchigen Brauen —
Wir wollen uns erſt das Feld beſchauen,
Darauf vor Monden, zerfetzt, zerhauen,
So mancher Held von den Unſern lag!

Wir rücken an. Da ſind wir zur Stelle!
Ei was, ſchon Barrikaden gebaut?
Der Schreiber, der Krämer mit Maß und Elle,
Sie ſteckten ſich in die Löwenhaut?
Sie waren lange vergnügt, zufrieden,
Wenn ihnen der alte Gott beſchieden
Das kleine Profitchen an Senf und Talg;
Sie konnten ſich fromm die Hände waſchen,
Sie füllten ſich mählich nur die Taſchen —
Da will ein Zweiter ihr Spiel verpaſchen,
Und theuer verkauft der Fuchs den Balg.

Das ſind die Wühler und Anarchiſten,
Das ſind die Proletarier nicht;
Das iſt, geliebte Brüder und Chriſten,
Ein Wolf, der euch in die Ställe bricht;
Er will euch fangen mit „offnen Wahlen,“
Ihr ſollt ihm Juden und Heer bezahlen,
Friſeur und Koch und Kammerhuſar;
Ein wirklicher Wolf! er will euch freſſen,
Ihr ſollt den ſichern Erwerb vergeſſen,
Nicht mehr in Frieden den Käſe meſſen,
Ja, euer Schacher iſt in Gefahr!

Digitized by Google

Das war zu Viel! Er raubt euch — der Schlechte! —
Von Bürgerfreiheit den letzten Schein,
Ihr ſollt des reichen Wechslers Knechte,
Geſtempelte Herrſchaftsbuben ſein.
Frech ſollt ihr ohne Zagen und Bangen
Mit Nam' und Gewerk in der Liſte prangen,
Daſs wieder Handel florier' und Kredit;
Da packt euch der Grimm die geduldige Seele —
Hilf Himmel, wie ſitzt ihm dicht an der Kehle
Das Meſſer, wenn, trotz dem höchſten Befehle,
Sogar Käsmichel vom Leder zieht!

Die Krieger nahn. Ein Summen und Brummen;
Zuſammen drängt ſich der Gafferſchwarm.
Mit ſchweigenden Mienen, ernſt' und ſtummen,
Vortreten die Jäger, Gewehr im Arm.
Die Klinge gezückt, das Rohr geladen,
Grüßt ſie vom Giebel der Barrikaden
Mit knatternder Salve der Bürgerſohn.
Ihn riſs die hohle Begeiſtrung der Stunde,
Ein kurzes Schwärmen, zu Kampf und Wunde;
Gleichviel, — er ſchlägt ſich! vor dieſer Kunde
Mag ſchweigen für heut der Haſs, der Hohn.

Was meint ihr, Brüder, wir ſollten helfen,
Wo kämpfende Krämer um Beiſtand flehn,
Und ſchmucke Knaben zu Zehn und Elfen
Wie Männer den Schlünden der Söldner ſtehn?
Die feilen Schergen, von Blut umfloſſen,
Sie haben Weiber und Kinder erſchoſſen,

Digitized by Google

Auf Greiſe fiel das klirrende Erz:
Nicht länger ziemt uns die träge Wache — —
Und doch, beim ewigen Tag der Rache!
Wir kämpfen nimmer für dieſe Sache,
Mag zucken und bluten das wilde Herz!

Für heute nicht! — Wir ſtehn auf der Bühne,
Uns treibt der Geſchichte eherne Macht;
Wir kennen nur einen Kampf der Sühne,
Der ſich reimt auf den Donner der Juniſchlacht;
Der Juniſchlacht — mag Gott euch verdammen!
Wir wollten mit brauſenden Lebensflammen
Der Menſchheit ſiechendes Blut durchglühn:
Ihr fluchtet der That, ihr höhntet die Armen,
Bei euch nicht Gnade, nicht Recht, noch Erbarmen,
Ihr ſchändetet ſelbſt die Leichen, die warmen —
Mag nun die rächende Saat erblühn!

Wir kämpfen nicht, — wir rüſten und lauern,
Mit euch kein Friede, mit euch kein Heil!
Zum zweiten Male ſoll nicht die Mauern
Beſpritzen das Blut vom Schächerbeil!
Mögt ihr uns lieben, mögt ihr uns haſſen,
Mögt ihr uns ſchmeichelnd das Knie umfaſſen,
Mögt ihr winſeln im Staube: — ihr kommt zu ſpät!
Kehrt wider den eigenen Freund die Lanze,
Umjauchzt das goldene Kalb im Tanze —
Nur denkt, daſs hinter dem Mummenſchanze
Ein zweiter Kämpfer am Thore ſteht!

Digitized by Google

Mag ſiegen, wer will! — Wir ſind gekommen,
Wir haben das Schlachtgefilde beſchaut;
Der Krieg iſt nicht zu unſerem Frommen,
Wo Bürger und Royaliſt ſich haut.
Die hier zur Fehde den Bund geſchloſſen,
Die haben uns Bruder und Sohn erſchoſſen,
Die ſinnen uns ewig Schmach und Noth;
Die mögen ſich ſelber im Kampf verderben!
Wir ſchwingen den Hut, wir ſind die Erben,
Wir ſchlagen klirrend das Glas in Scherben: —
Glückauf, du kommendes Morgenroth!

Digitized by Google

Den Künſtlern.

Mein Lied, den Künſtlern klinge heut ins Herz,
Die ſich beklagen, daſs mit ſtummem Schmerz
Ihr Haupt die Kunſt verhüllt im Schwerterſchallen.
Sprich: In der Künſte goldnem Heiligthum
Iſt nicht der einz'ge Erdengott der Ruhm,
Dem, ach, ſo viel der Opfer fallen!

Wer nicht vergeſſen kann in großer Zeit
Die eigne Luſt, des eignen Herzens Leid:
Der Welle gleicht er, rechtend mit dem Strome;
So tönt im Dunkel ein verlornes Lied,
Gehört von Keinem, wenn um Schilf und Ried
Es trüb verklingt im Weltendome.

Ihr ſaht den Himmel in Gewitterpracht:
Auf ſchwarzen Roſſen flog die Wolkenjagd,
Und zackiger Blitz entfuhr im Kampf den Schlünden —
Ihr bebtet nicht um Haus und Gartenflur,
Und Keiner ſprach: „Es wird die Flammenſpur
Das keimende Gefild entzünden.“

Digitized by Google

Was zagt ihr drum, wenn heut der Freiheit Sturm
Umbrauſt verwitterter Paläſte Thurm,
Und bebt, er mög' in eure Tempel ſchmettern?
Beiſeite tretet ſtill mit eurem Lied,
Und glaubt: es blinkt, wenn ſich der Sturm verzieht,
Die Sonne heller nach den Wettern.

Wenn aus dem Grab die Freiheit einſt erſteht
Und rings ihr Fächeln durch die Lande geht,
Wird ſelber euch das Volk zum Werk berufen.
Dann ſingt ein Lied, das zu den Sternen rauſcht!
Der Kunſt ein Tempel ward die Welt — es lauſcht
Die Menſchheit fromm auf ſeinen Stufen.

Digitized by Google

Nach Italien.

So hab' ich nun den Stab genommen —
  Weiß Gott, mein Bündel wog nicht schwer!
Bald ist der letzte Berg erklommen,
  Und weist mir fern das blaue Meer.
Den letzten Gruß dem theuren Norden,
  Wo meiner Kindheit Wiege stand,
Und wo die Seele wach geworden
  Bei deinem Ruf, o Vaterland!

Nun lasst mich ziehn! Im Rebenkranze
  Winkt mir des Südens gastlich Haus;
Schon blinkt sein Dach im Abendglanze,
  Umtönt von weichem Fluthgebraus.
Dort wird die Sonne mild hernieder
  Auf meine kranken Wimpern sehn,
Und deutscher Gruß und deutsche Lieder
  Aus des Granatbaums Wipfeln wehn!

Digitized by Google

Dem Vogel gleich im Herbſtesſtrahle,
Der ſeiner Heimat Wälder flieht,
Und wieder froh durch Berg und Thale
Beim erſten Frühlingslächeln zieht:
So will auch ich die Heimat laſſen,
Bis uns die Kampfesſonne winkt,
Um wieder froh das Schwert zu faſſen,
Wenn einſt der Freiheit Leuchten blinkt.

Es wird der Menſchheit ew'ge Frage
Auch hier mein heißes Blut durchlohn,
Vielleicht die ſchmerzlich alte Sage
Die Bruſt mir zu zerſprengen drohn;
Doch kühner wird das Herz ſich heben
Und ſich der Geiſt zum Sieg befrein,
Wenn ewig nicht ins helle Leben
Die Flocken der Erinnrung ſchnein.

Euch hat ja nicht mein Fuß gemieden,
Weil trauernd heut die Männer ſtehn;
Ich will ja nicht in ſtillem Frieden
Im Myrtenhaine ſchlummern gehn.
Und wenn des Südens hohe Pſalmen,
Erglühn im heil'gen Morgenlicht —
Ich weiß: hier blühen ſchon die Palmen,
Und doch die Siegespalme nicht!

Nur lernen will ich, wie das Leben,
Das ganze Leben uns umrauſcht,
Wie Formen ſich aus Formen heben,
Geſtalt ſich um Geſtalten tauſcht!

Digitized by Google

Des Daſeins Züge will ich leſen,
  Daſs einſt, in Lieb' und Haſs verklärt,
Vom Schein geläutert all ſein Weſen,
  Ein treuer Sohn zur Heimat kehrt!

So lebe wohl, du theure Stätte,
  Wo meiner Kindheit Wiege ſtand!
Mich ruft die erſte Freiheitsmette
  Zurück ins deutſche Vaterland.
Und alles Heil, das mir geworden,
  Und eines ganzen Lebens Glück —
Das bring' ich einſt dem theuren Norden,
  Der Heimat ſel'gem Schoß zurück.

Digitized by Google

Im Wirthshause.

Saßen ſpät in mitternächt'ger Stunde
Drei der Freunde an der Tafelrunde.
Zuckend aus den ſchwarzen Lüften rollte
Glüher Blitz, und ferner Donner grollte.

Hob der Eine da ſein Glas mit Lachen:
„Freunde! hört ihr, wie die Stürme krachen?
Kampf iſt Luſt, die Freiheit naht in Wettern,
Sprühe, Blitz, und laſs den Donner ſchmettern!

„Ob auch Tauſend in der Schlacht verbluten:
Palmen blühn aus ihren Lebensfluthen!
Sei gegrüßt, du heil'ger Tag der Rache —
Freiheit ruft: ‚Mein ſchlafend Volk, erwache!'"

Ließ der Andre mit verhärmten Wangen
Wirr und bleich den Blick am Boden hangen:
„Laſs von mir, du ſtarker Zukunftsrieſe!
Mich verſchlingt einſt eine Nacht wie dieſe —

Digitized by Google

„Eine Nacht, so kalt im Todesbeben,
Da Dämonen ihre Fackeln heben —
Zittern muſs ich, Freund, vor dir nach Jahren,
Ein gebrochner Stamm zur Grube fahren.“

Sprang der Dritte auf mit heißem Grimme,
Düstern Augs, und sprach mit lauter Stimme,
Daſs die Wände tönend wiederhallten,
Wie wenn Geister durch das Zimmer wallten:

„Siecher Greis mit glatter Jünglingsstirne,
Lodert Wahnsinn schon dir im Gehirne?
Schlimme Zeit, die so den Geist umnachtet,
Und den Sohn am Blutaltare schlachtet!

„Weh, kein Zürnen kann die Freiheit wecken,
Die Verrath und Lug zu Boden strecken;
Und Europa wird, im Kampf erschlagen,
Nie der Zukunft goldne Tempel tragen!

„Eine alte Welt hat ausgerungen —
Drum die Fackel auf ihr Haus geschwungen!
Traget Scheite her zum Weltenbrande,
Daſs Europa flamm' im Gluthgewande!

„In Amerika im Dämmerlichte
Schlummert schon die neue Zeitgeschichte.
Himmelan in Flammen steigt Elias —
Lasst ihn ziehn, und grüßt den Weltmessias!“

Digitized by Google

Sprach's, und hob prophetiſch ſeine Hände,
Harrend, ob der Herr ein Zeichen ſende?
Fuhr ein Blitz von Oſten durch das Zimmer,
Doch im Weſten ruhte lang' ſein Schimmer.

Jener leert ſein Glas in vollem Zuge:
„Heil, Meſſias, deinem Völkerfluge!"
Doch die Andern ſchauten ſtumm ſein Walten,
Haben Beid' ihn wohl für toll gehalten.

Digitized by Google

Gruß den Freien in Amerika!

Ein wilder Geſelle auf wildem Meer,
Gewappnet in blinkender Liedeswehr,
So komm' ich vom kranken Europa her
Zu euch hinüber geſchwommen.
In die Wellen ſandt' ich die finſtre Qual,
Ich grüße den Berg, ich grüße das Thal,
Und heiß' im blitzenden Morgenſtrahl
Euch, freie Männer, willkommen!

Kein Träumer bin ich, den Kampf erſchreckt,
Kein Thor, der bleiche Syſteme heckt —
Mich hat aus dem Schlummer die Zeit geweckt,
Ihr Schaffen rüſtig zu theilen;
Eine Welle bin ich im Wogendrang,
Ein Lied im ſtürmenden Weltgeſang,
Ein Rebell, der die Fahne des Aufruhrs ſchwang,
Der Menſchheit Wunden zu heilen.

Digitized by Google

Noch hebt der Würger ſein trotzig Haupt,
Noch ſind die Armen der Luſt beraubt,
Und es will der Tag, an den wir geglaubt,
Noch nicht den Wolken entſchweben;
Der Tag, wo des funkelnden Goldes Macht
Des Beſitzes höhnende Winternacht
Zerſprengt, in leuchtender Frühlingspracht
Sich frei dem Volke zu geben!

Und ſo komm' ich zu euch! Was die Stunde bringt,
Ob ſie Ketten bricht, ob ſie Schwerter ſchwingt,
Ob ſie jauchzende Lieder der Zukunft ſingt:
Ich will es gläubig erlauſchen,
Will mich ſtellen zu euch in Kampf und Pein,
Bis vom letzten Sklaven die Erde rein,
Und der Gleichheit Banner im Morgenſchein
Des Armen Tempel umrauſchen.

Digitized by Google

Der flüchtige Negersklave.

Nach dem Amerikanischen des H. W. Longfellow.

Der Neger lag im Irrlichtsumpf,
Und vor ihm flackerten hell
Die Lagerfeuer am Weidenstumpf;
Oft hört' er Rossegetrappel, und dumpf
Des Bluthunds fernes Gebell.

Wo der Glühwurm scheint und die Irrwischflamm'
In Farren und Bilsenkraut,
Wo die Tann' umkleidet der feuchte Schwamm,
Wo die Ceder ragt, und der Rebenstamm
Gefleckt wie der Schlange Haut;

Wohin kein menschlicher Fuß sich verlor,
Wo der giftige Nebel schwillt:
Auf den zitternden Grund im finstern Moor
Duckt er sich hinab in das wuchernde Rohr,
Wie in sein Lager das Wild.

Digitized by Google

Ein armer Sklave! vom Peitſchenſchlag
Geſchändet der Tyrannei;
Auf die Stirne gebrannt das Mal der Schmach,
Und ein Lumpengewand um den Körper lag,
Des Elends düſtre Livrei.

Digitized by Google

Um ihn war Alles licht und ſchön,
Und Alles war frei und froh;
Eichhörnchen tanzten auf Baumeshöhn,
Und Vögel erfüllten die Luft mit Getön,
Das jubelnd aufwärts entfloh.

Auf ihn nur fiel das Loos der Pein,
Seit er ans Licht gebracht;
Auf ihn nur blitzte der Fluch des Kain
Herab, und ſchmetterte ihn allein
In ewige Schmerzensnacht.

Digitized by Google

In der Fremde.

Sei gegrüßt aus weiter Ferne,
Land der Träume, deutſches Land!
Deine Wunden heilt' ich gerne,
Wieſe zu der Freiheit Sterne
Kühn empor mit ſtarker Hand.

Digitized by Google

Aber weh — aus deinen Hallen
Hör' ich klagend heut entschallen
Einer Trauerweise Ton:
„Meine Sterne sind gefallen,
Meine Göttin ist entflohn!“

Armes Land! Zu deinen Gauen
Wandle grüßend mein Gesang!
Deinen Männern — deinen Frauen
Will ich sehnsuchtvoll vertrauen
Dieser Lieder hellen Klang.
Deine Leiden, deine Wunden
Hab' ich trauernd mitempfunden,
Doch des Balsams auch gedacht,
Der den Kranken macht gesunden,
Der Betrübte fröhlich macht.

Deutsches Land! des Sängers Leben
Weilt bei dir, ob nah, ob fern!
Nichts als Lieder kann ich geben —
Doch ob jedem Liede schweben
Sieh der Liebe goldnen Stern!
Mag er tröstend dich geleiten
Auf dem uferlosen, weiten,
Stürmevollen Meer der Nacht,
Bis auch dir nach Kampf und Streiten
Ein Versöhnungsmorgen lacht!

Digitized by Google

An die Heimat.

O Heimat, die den Quell der Lieder
Zuerst in meiner Brust geweckt,
Und die mit schützendem Gefieder
Des Jünglings ersten Traum bedeckt:
Wie konnt' ich thöricht dich verlassen,
Als deiner Freiheit Stern erblich?
Ach, edler war's, dich zu umfassen,
Zu tragen Leid und Hohn um dich!

Nun sah ich die gelobte Küste,
Zu der mein eitles Sehnen flog —
Die Freiheit war es in der Wüste,
Die schwerer fast den Nacken bog!
Der Öde galt es dort zu zahlen
Des Lebens Hoffnung und Gewinn,
Verklärt von keinen Segensstrahlen
Der Kunst, der Weltverschönerin!

Viel' stolze Blumen sah ich schweben
Auf dunklem See, in felsiger Kluft —
Ach, alle hätt' ich hingegeben
Für eines Veilchens würz'gen Duft!

Digitized by Google

Und wenn mit ſchillerndem Gefieder
Umkreiſcht mich fremder Vögel Schall,
Horcht' ich umſonſt auf eins der Lieder
Der heimatlichen Nachtigall!

Da biſt du mir im Traum erſchienen,
Geliebtes, deutſches Vaterland;
Verklärung lag auf deinen Mienen,
Du winkteſt ernſt mit Mund und Hand.
Ich folge deinem ſüßen Schalle,
So lieblich, wonneſam und traut —
O' mächt'ger, denn die Stimmen alle,
Iſt deiner Stimme Wunderlaut!

Schon taucht empor vor meinen Blicken
Der erſten Möwe Silberglanz.
Und dieſer Duft — o mag ihn ſchicken
Der grünen Buchenwälder Kranz?
Das Ufer hier, bekannt wie keines,
Die je mein flücht'ger Fuß durchirrt! ...
Ob wohl von meinen Lieben Eines
Mich harrend dort begrüßen wird?

Es ſtürzt aufs Schiff die bunte Menge —
O Gott! den Vater ſchau' ich hier;
Wie einſt ſo rüſtig, durchs Gedränge
Bahnt er ſich heut den Weg zu mir.
Und bei ihm mit ergrauten Haaren,
Die, ach! der Gram um mich gebleicht,
Die Mutter, weinend wie vor Jahren,
Als ſie des Abſchieds Schmerz erweicht.

Digitized by Google

Ich ruh' entzückt in ihren Armen —
Vergessen Alles und verziehn!
Ich möchte jeden Baum umarmen,
Vor jeder Blume möcht' ich knien!
Du weißt vor Lust dich nicht zu retten,
Gesteh, o Herz, mit Jubelschrei:
Und sei's im Kerker, sei's in Ketten,
Nur in der Heimat bist du frei!

So nimm mich hin, geliebte Erde
Der lang' entbehrten Heimatflur!
Für ewig dein! — ich schwör's, und werde
Getreulich halten meinen Schwur.
Hab Dank, du giebst mir Alles wieder,
Was je der Heimat Zauber gab:
Dem Knaben Lust, dem Jüngling Lieder,
Dem müden Greis ein stilles Grab!

Digitized by Google

Credo.

O bleibt mir fern mit euren Spöttermienen,
Die ihr zu freveln wagt am heil'gen Geist!
Euch ist er nie im Zukunftsglanz erschienen,
Die Wahn und Blendwerk ihr sein Wandeln heißt.
Mag euch der Zweifel dumpfe Last beschweren:
Ich schwinge fein Panier mit freud'gem Muth —
Es kann das Herz des Glaubens nicht entbehren
An Lieb' und Menschheit, an ein höchstes Gut.

Die Götter haben den Olymp verlassen,
Des Parsen Feuer sind verlöscht und kalt;
Verstummt ist David's Sang in Zion's Gassen,
Und selbst das Wort von Golgatha verhallt.
Will Keiner knien an heiligen Altären?
O, wer entzündet neu der Flammen Gluth?
Es kann das Herz des Glaubens nicht entbehren
An Lieb' und Menschheit, an ein höchstes Gut.

Der Webstuhl saust, es donnern fort die Räder,
Das schnaubt und keucht, das rasselt, schnurrt und grollt!
Das Wort ist Gift, zum Dolche wird die Feder,
Zum Knecht der Geist in todter Kräfte Sold.

Digitized by Google

Wird denn kein Schimmer dieſe Nacht verklären?
Ach, euren Schatten mangelt Fleiſch und Blut! —
Es kann das Herz des Glaubens nicht entbehren
An Lieb' und Menſchheit, an ein höchſtes Gut.

Verzweiflung ſitzt auf euren Königsthronen,
Und ſendet finſter ihre Schergen aus.
Ihr ſchweift um Glück bis in die fernſten Zonen,
Und bringt den Frieden nimmer doch nach Haus.
O, fühlt ihr nicht: im All, dem götterleeren,
Fehlt euch der Kompaſs auf der wilden Fluth?
Es kann das Herz des Glaubens nicht entbehren
An Lieb' und Menſchheit, an ein höchſtes Gut.

Zu dir, o Freiheit! ſend' ich mein Verlangen,
Die mir der Zukunft dunkle Pfade weiſt!
Laſs einen Strahl mich deines Lichts empfangen,
Ström auf mich nieder deinen heil'gen Geiſt!
Gieb, daſs unwandelbar auf deinem hehren,
Geweihten Stern mein trunknes Auge ruht,
Und laſs des Glaubens nimmer mich entbehren
An Lieb' und Menſchheit, an ein höchſtes Gut!

Digitized by Google

Die Jüdin.

Sie war ein Kind aus Juda's Stamme,
Sie trug mit Stolz der Chriſten Groll;
Es blitzt' aus ihres Auges Flamme
Ein Zürnen, groß und würdevoll.
Ihr dunkles Auge ſchwamm in Thränen,
Weil für die Liebe Haſs ihr lohnt,
Solang des Glaubens finſtres Wähnen,
Ein Alp, im Kreis der Menſchheit thront.

Sie ſprach: „Was hab' ich denn begangen,
Daſs ihr die Herzen mir verſchließt,
Und rings, ſo weit die Städte prangen,
Von jeder Schwelle mich verſtießt?
In Liebe möcht' ich euch umfaſſen,
Als Schweſter theilen euer Loos —
Ihr lehrt mich meine Menſchheit haſſen,
Verfluchen meiner Heimat Schoß!

„Habt ihr, mir Fehde zugeſchworen,
Weil ſüdlich braun mein Wangenpaar?
Auch mich hat Deutſchland ja geboren,
Ob nächtig ſchwarz mein Lockenhaar!

Digitized by Google

Bin ſchuldig ich der Frevelthaten
An eurem Gott, der Völker Hirt,
Der täglich neu von euch verrathen,
Verrathen und gekreuzigt wird?

„Ihr ſagt: ‚O Jüdin, laſs dich taufen,
Dann lohnt dich unſrer Liebe Sold!‘ —
Ich bin zu ſtolz, mich zu verkaufen,
Wenn ihr mich frei nicht lieben wollt!
Eh'r will ich leiden und entſagen,
Verhüllen ſtumm mein Angeſicht,
Bis einſt die Stunde mir geſchlagen,
Die meines Volkes Ketten bricht!“

So ſprach das Kind aus Juda's Stamme,
Und trug mit Stolz der Chriſten Groll;
Es blitzt' aus ihres Auges Flamme
Ein Zürnen, groß und würdevoll.
Ihr dunkles Auge ſchwamm in Thränen,
Weil für die Liebe Haſs ihr lohnt,
Solang des Glaubens finſtres Wähnen,
Ein Alp, im Kreis der Menſchheit thront.

Digitized by Google

Zum 10. November 1859.

„Vivos voco!“

Es zieht ein Ruf des Jubels durch die Lande,
Von Mund zu Munde klingt er mächtig fort;
Er hallt von Elb' und Rhein zum Donaustrande,
Und Grüße wechseln freudig Süd und Nord.
Am Newastrom, in Norweg's fernem Eise,
Von Tell's Revier hinab zum Niederland,
Bis übers Weltmeer tönt die Festesweise,
Und schlingt von Herz zu Herz ein Liebesband.

Was wollen diese frohen Lieder künden?
So ernst und trübe schilt man sonst die Zeit!
Wozu der Freude Kerzen rings entzünden,
Solange Hass die Völker noch entzweit?
Ist denn ein Retter heut der Welt geboren,
Der aller Zwietracht finstern Groll bezwingt, —
Ein Held, der aus der Zukunft dunklen Thoren
Des Friedens goldnes Licht hernieder bringt?

Ja, Heil dem Tage! Schart euch fest zusammen,
Ein Jubelhymnus schalle durch die Welt,
Die Feuer lasst von allen Bergen flammen:
Erstanden ist ein Retter und ein Held!

Digitized by Google

Das Wort des Dichters wird die Welt verſöhnen,
Dem zaubernde Gewalt ein Gott verlieh —
Es führt zur Freiheit euch die Macht des Schönen,
Ins Reich der Wahrheit euch die Poeſie!

Wie einſt dem Volk in Hellas' grünen Thalen
Das Lied des Sängers ſeine Götter ſchuf:
Erſtand ein Heer von ſtolzen Idealen
Auf unſres Sängers, unſers Schiller's Ruf.
Sein Auge drang in lichte Zukunftsfernen,
Die keines Erdgebornen Blicke ſahn;
Der Menſchheit wies ſein Lied zu ſchönern Sternen,
Zu allem Hohen, Himmliſchen die Bahn.

Er ſchritt voran, er trug uns vor das reine
Panier für Recht und Licht in heil'gem Krieg,
Das Edle ſchützend, ſtrafend das Gemeine, —
Und fallend noch, im Sterben, jauchzt' er: „Sieg!"
Daſs auch der Ruhm des Märtyrers nicht fehle,
Ward zu dem Lorber ihm der Dornenkranz,
Und, frei der Feſſeln, ſchwang ſich ſeine Seele
Zum Himmel auf mit ungetrübtem Glanz.

Wähnt ihn nicht todt! — o ſucht ihn nicht im Grabe!
Er ſchied, dem Mädchen aus der Fremde gleich,
Doch hinterließ er Jedem eine Gabe,
Gereift auf andrer Flur, in ſchönerm Reich.
Der Blumen wartet, die er euch gegeben,
Labt an den Früchten euch aus ſeiner Hand:
So wird euch ſtets ſein Genius umſchweben,
Der einſt, ein Seraph, unter Menſchen ſtand.

Digitized by Google

Wohl thut es noth, den Sinn emporzulenken
Zu deiner Dichtung Höhn, verklärter Geist,
In deine Tiefen heut ſich zu verſenken,
Bis auch des letzten Wahnes Trug zerreißt.
Wie einem feuerarm'gen Moloch, ſchüren
Sie noch dem Gold der Menſchenopfer Gluth;
Den Bettler weiſen ſie von ihren Thüren,
Und predigen, ſtatt Liebe, Haſs und Wuth.

Die Philipp' noch mit ihren Alba's ſtrecken
Ihr blut'ges Scepter über Sklaven aus:
Mag deines Poſa Mahnungsruf ſie ſchrecken,
Erſchüttern mag ſein Wort ihr goldnes Haus!
Und wo mit des Betrügers frechen Händen
Ein Bürger nach dem Purpurmantel greift,
Soll ihn ins Meer Verrina's Schatten ſenden,
Bevor zur That das Werk der Sünde reift!

Auf Friedland ſchaut! Des Unheils Sterne zogen
Ihn nieder in den Staub der Erdenluſt —
Doch, wie ein Jeder wägt, wird ihm gewogen,
Des Schickſals Sterne ruhn in eurer Bruſt.
Wollt ihr der Leiden tiefſtes Maß ergründen?
Die Schottenkön'gin hat den Kelch geleert!
Der Heldin Ruhm? . . . Laſſt euch die Jungfrau künden:
Die Lieb' iſt mächt'ger, als das Heldenſchwert!

Du grubſt in deiner Lieder Erz die Rechte
Der Menſchheit ein, es ward zu Troſt und Licht
Dein ſtolzes Wort dem kämpfenden Geſchlechte:
„Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht!“

Digitized by Google

Des armen Volkes haſt du nie vergeſſen,
Selbſt im Olymp blieb dir ſein Leid bewuſſt —
Und der mit Zeus am Göttermahl geſeſſen,
Schoſs auch mit Tell den Pfeil in Geſsler's Bruſt!

Auf, Brüder! Ein Jahrhundert iſt verronnen,
Doch tönt noch heut unſterblich *ſein* Geſang!
Vollenden wir den Bau, von ihm begonnen,
Zur Eintracht ruft uns ſeiner „Glocke" Klang!
Der Einheit Band umſchlinge Süd und Norden,
Der Freiheit Licht erhelle Berg und Thal,
Und ſegnend zu des Weltmeers fernſten Borden
Erglänze hell der Friedensſonne Strahl!

Heil dieſem Tage! Schart euch feſt zuſammen,
Ein Jubelhymnus ſchalle durch die Welt,
Die Feuer laſſt von allen Bergen flammen,
Und ſchwört empor zum blauen Himmelszelt:
Zu pflegen treu der Freiheit goldnen Samen,
Den ſeine Lieder euch ins Herz geſtreut —
So feiert würdig ihr des Dichters Namen,
Der ſich, verklärt im Licht, der Menſchheit freut!

Digitized by Google

Aſpromonte.

Ein Lied des Fluchs, ein wildes Lied von Fürſtendank und Fürſtenſchmach!
Das Maß der Tyrannei iſt voll! Nun komme, was da kommen mag!
Ihr ſeid verſtockt und blind und taub! und käm' ein Gott, ihr ſäht ihn nicht!
So gehe denn des Volkes Zorn mit euren Sünden ins Gericht!

Verzeichnet ſtehn ſie allzumal in der Geſchichte ew'gem Buch;
Schlagt nach, ihr leſt auf jedem Blatt von Freiheitsmord und Herrſchertrug!
Solang' die Erde ſteht, bis heut, war nie ein Fürſt gerecht und rein,
Und bis der letzte Thron zerbricht, wird Friede nicht auf Erden ſein.

Ein Beiſpiel wieder künd' ich euch — mag zeugen Jeder, der da lebt! —
Wie ſich auf Lug, Verrath und Mord des Königthumes Bau erhebt.

Digitized by Google

Von Garibaldi ſpricht mein Lied, von dieſer Tage einz'gem Mann,
Dem einen echten Fürſtenlohn ſein Herr und König jüngſt erſann.

Er warf mit einer Heldenſchar ſich in der Feinde Wall hinein,
Aus ihrer blut'gen Mörderhand die ſchöne Heimat zu befrein.
Italiens Krone ſaht ihr ihn dem Sardenkönig dann vertraun,
Er ſelbſt, ein neuer Cincinnat, ging wieder ſeine Rüben baun.

Und übers Jahr zum andern Mal verließ er ſeiner Inſel Strand,
Die Perle Rom, das Kronjuwel, zu ſpenden dem befreiten Land.
„Rom oder Tod! Mein Herr und Fürſt, was ich erkämpft, beherrſche du!
Wie jüngſt die Krone, nimmſt du wohl von mir die Perle auch dazu!“

Was war ſein Dank? Die Kugel fragt, die ihn bei Aſpromonte traf!
Für eine Kron' ein Stückchen Blei — o Fürſt, dein Schütze zielte brav!
Ein Meuchelmord auf höchſten Wink (wie einſt zu Eger, war's auch hie),
Und dann der Gnade Ehrenbrief — dem Fürſten Piccolomini!“

Digitized by Google

Durchziehe denn die Welt mein Lied von Fürstendank und Fürstenschmach!
Das Maß der Tyrannei ist voll! Nun komme, was da kommen mag!
Solang' die Erde steht, bis heut, war nie ein Fürst gerecht und rein,
Und bis der letzte Thron zerbricht, wird Friede nicht auf Erden sein.

Digitized by Google

Zu Hamburg's fünfzigjähriger Jubelfeier der Erhebung des deutschen Volkes.

(18. März 1863.)

I.

Ein Jubel rings auf Markt und Gassen,
Ein Blumenwald dein Häusermeer!
Und durch des Volks bewegte Massen
Wälzt sich ein bunter Zug einher.
Es schreibt sich mit Begeistrungsschauern
Dies Fest in der Geschichte Blatt —
So ward noch keins in deinen Mauern
Gefeiert, alte Hansastadt!

Ein Fest des Volks! — kein Fest der Fürsten,
Die schnöd verzagt am Vaterland,
Als sich des Korsen Ruhmesdürsten
Aus ihrer Schmach den Lorber wand.
Auf deutscher Erde fremde Heere,
Das freiste Volk im Sklavenjoch —
Sie wahrten nimmer Deutschlands Ehre,
Und hießen Deutschlands Fürsten doch!

Digitized by Google

Sie prüften ängſtlich noch die Mittel,
Zu brechen des Erobrers Bann,
Als grollend der Helot im Kittel
Sich kühn ſchon auf ſich ſelbſt beſann.
Ein Sturmesruf durchbrach die Stille,
Dem Volk entſproſs der Freiheit Saat:
Geboren ward der deutſche Wille,
Und aus dem Willen ſprang die That!

O ſtolze Zeit, wo Süd und Norden
Des Oſtens Weckerruf verſtand,
Der raſch bis zu der Elbe Borden
Sein donnertönig Echo fand;
Wo ſelbſt der Moskowit, der wilde,
Für einen Tag uns Bruder hieß,
Weil von der Freiheit Götterbilde
Auch er ſich hehr entflammen ließ!

Da trug das deutſche Volk die Krone
— Sie ſtand noch keinem Haupt ſo gut! —
Da ward das morſche Holz der Throne
Geleimt mit ſeinem Heldenblut!
Vergeſſen jeder Zwiſt im Innern,
Bis ausgelöſcht der Heimat Schmach . . .
O, wohl geziemt ein ſtolz Erinnern
Dem Volk an dieſen Ruhmestag!

Und wollen ſie, die auf den Trümmern
Des Völkerglücks ihr Reich erbaun,
Auch dies Gedächtnis uns verkümmern
Allüberall in deutſchen Gaun:

Digitized by Google

Und häufen ſie zu alten Sünden
Noch Hohn auf Hohn und Hieb auf Hieb:
So möge dieſes Feſt verkünden,
Daſs eine Statt der Freiheit blieb!

Drum ſchalle heut aus deinen Thoren
Der Ruf, du alte Hanſaſtadt:
„Noch iſt die Freiheit nicht verloren,
Nicht wir, die Kön'ge werden matt!“
Und von der Elbe ſoll es tönen
Bis fern hinab zum Donauſtrand:
„Das Volk ſei Herr im großen, ſchönen,
Im einig-ſtarken Vaterland!“

2.

Flatternd bunter Fahnen Zier,
Jubelnde Fanfaren!
Und die Stadt durchzogen wir
In geschmückten Scharen.
Galt es jenem Tage doch,
Da im Heldenstreite
Sich aus fremder Knechtschaft Joch
Unser Volk befreite!

Väter ließen Weib und Kind
Für der Heimat Ehre;
Selbst der Knabe, großgesinnt,
Griff zur blanken Wehre;
Goldne Spenden brachten dar
Mütter, Wittwen, Bräute —
So zerriss der deutsche Aar
Kühn die fränk'sche Meute!

Jenen, die im heil'gen Strauß
Siegten oder sanken,
Soll, dass frei noch Herd und Haus,
Unser Jubel danken.

Digitized by Google

Aber wollten thatlos wir
Ihren Ruhm verderben:
Beſſer dann, wir ſchlügen hier
Unſer Glas in Scherben!

Beſſer dann, es färbte Scham
Glühend uns die Wangen:
Daſs die Freiheit, wie ſie kam,
Schneller faſt gegangen;
Daſs wir nur das fremde Joch
Unmuthvoll zerſchlagen,
Aber in der Heimat noch
Ehrne Ketten tragen!

Ketten — ob ein Silberglanz
Gleißend ſie umfunkle;
Ketten — ob ein Blumenkranz
Ihre Schmach verdunkle:
Nur verlängert ward bis heut,
Nicht geſprengt die Kette...
Wär's ein Rauſch nur, drin gefreut
Heut ein Sklav ſich hätte?

Wahrlich nein, es ſei dies Feſt
Uns ein glückvoll Zeichen,
Daſs der Knechtſchaft letzter Reſt
Werde bald erbleichen;
Daſs das deutſche Volk, vereint
Wie in jenen Tagen,
Werde, wie den äußern Feind,
So den innern ſchlagen!

Digitized by Google

Darum ſchenkt die Gläſer voll,
Deutſche Feſtgenoſſen:
Aus dem alten Kampfe ſoll
Neue Saat entſproſſen!
„Freiheit!“ heißt die junge Saat,
„Freiheit auch im Innern!“
Mag, daſs ſchuldig ihr die That,
Euch dies Feſt erinnern!

Digitized by Google

Im Jahr der Feste 1863.

So spricht zu seinem Volk der Dichter:
Genug der Thorheit nun! halt ein!
Lösch aus die Fackeln und die Lichter,
Lass ab vom Schein!
Was frommt es, zu verschleiern
Der Heimat Weh durch Pomp und Flitterstaat?
Heut gilt's kein Fest zu feiern —
Es gilt die That!

Das heiß' ich nicht, die Todten ehren,
Wenn mit Hurrah und Jubellied
Ihr im Paradeschmuck, im leeren,
Die Stadt durchzieht.
Auf! nehmt das Schwert zu Händen
Und schwingt's, wie sie, gen Knechtschaft und Verrath!
Der Todten Werk vollenden
Kann nur die That!

Auch heiß' ich's Ehre nicht und Tugend,
Wenn ein Packan mit Phrasen gleißt,
Und drob ihn Deutschlands rüst'ge Jugend,
Mit Liedern preist.

Digitized by Google

Stählt euch an Reck und Barren
Die Kraft — doch seid dann auch zur Schlacht parat
Lasst uns umsonst nicht harren
Auf eine That!

Und ihr, o wackre Festgenossen,
Ihr Schützen, macht zum Ernst das Spiel!
So manche Kugel ward verschossen —
Schießt nun ins Ziel!
Lasst euch nicht länger äffen!
Legt an! der Feind, der Königsgeier, naht —
Ihn in das Herz zu treffen,
Sei eure That!

Verstummt, ihr Zinken! schweigt, ihr Hörner!
Noch sind wir nicht der Väter werth!
Wo ist die That, die einen Körner
Und Schiller ehrt?
Ihr prahlt mit eurer Schande,
Wenn ihre Gräber euer Fuß betrat —
Erst sprengt der Knechtschaft Bande
Durch eine That!

Das wär' ein Tag, wenn, statt zu prunken
Im Sklavenkleid, von Schmach erdrückt,
Ringsum das Volk begeistrungstrunken
Das Schwert gezückt!
Dann tönte von den Leiern
Ein neues Lied auf ruhmbekränztem Pfad,
Um würdig sie zu feiern,
Die große That!

Digitized by Google

Polenlieder.

Nach dem Däniſchen des Carſten Hauch.

1.

Lied des Flüchtlings.

Leb wohl, geliebtes Heimatland! Muſs ewig nun dich fliehen,
Allwo zuerſt der Kukuk ruft, zuerſt die Linden blühen;

Allwo am grünſten wächſt das Gras, der Mond am hellſten blinket,
Allwo die Zeit am ſchnellſten rinnt, der Stern ſo freundlich winket;

Allwo mir jeder Stein bekannt, vertraut mir jede Stelle,
Und jeder Weide Silberlaub, ſich ſpiegelnd in der Welle.

Doch mit den Schlechten buhlt das Glück, und lächelt argen Thaten —
Der Hund, der meine Thür bewacht, der wird mich bald verrathen!

Den Hirſch in meinem Walde wird ein Andrer bald erlegen;
Die Roſe, die ich einſt geliebt, ein Andrer wird ſie hegen!

Der Vogel, der kein Neſt beſitzt, muſs einſam weiter wandern —
Die Jungfrau, die mir theuer war, ſie liebt ſchon einen Andern!

Digitized by Google

2.

Polnisches Vaterlandslied.

Warum schwillt die Weichsel mächtig, gleich der Heldenbrust,
Die zerschmettert wird am fernen Strand in Todeslust?
Warum tönt der Wellen Klage von dem schwarzen Grund,
Wie des Streithengsts letztes Röcheln in der Todesstund'?

Langsam schlängelt sich der Weichselfluss um Krakau's Wall;
Um das Joch zu brechen, zogen aus die Krieger all',
Schwert und Sense blinkten blutig zwischen Rauch und Dampf —
Weh! kein Streiter kam zurücke aus dem wilden Kampf.

Darum hören wir ein Seufzen stets den Fluss entlang,
Darum fluthet er voll Wehmuth wie ein Grabgesang,
Darum trauern Wald und Wiesen und die öden Fluhn,
Darum schwand der Freude Lächeln Polens Töchtern nun.

An der Mädchen Wiege sitzen jetzt sie mit Gewein,
Unter Wehmuthsliedern schlummern ihre Buben ein —
Doch, erwacht der Knab', dann singen sie von Streit und Schlacht
Unterm Sang entschwundner Größe Polens Kind erwacht.

Digitized by Google

Für Polen!

Sie iſt nicht todt! ihr könnt ſie nicht erſchlagen,
Sie lacht ob eurem Wüthen, eurem Drohn!
Ob ihr ſie hundertmal zu Grab getragen:
Unſterblich lebt die Revolution!
Ihr wähntet ſie geknebelt und gebunden,
Erwürgt mit Strang und Blei und ſcharfem Stahl:
Und doch, wie Banquo's Geiſt, zu allen Stunden
Beut ſie euch Trotz, und weiſt auf ihre Wunden,
Ein ſtummer Gaſt bei jedem Königsmahl!

Und wieder ſtürmt ſie nun mit blut'gen Locken,
Flammenden Augs, durch Polens Felder hin:
Sie zerrt in jedem Dorf des Aufruhrs Glocken,
Von allem Volk umjauchzt als Retterin!
Sie winkt: — es opfern ihr die letzte Habe
Magnat und Bauersmann, zur Schlacht bewehrt;
Bei ihrem Ruf erwächſt zum Mann der Knabe,
In Jugendkraft erglüht der Greis am Stabe,
Und ſelbſt die Jungfrau greift zum Heldenſchwert!

Digitized by Google

Verrathnes Land! du haſt den Kelch der Schmerzen,
Der Schmach, des Hohns geleert mit Duldermuth!
Der Steppengeier wühlt' in deinem Herzen,
Bis ſein Gefieder troff von deinem Blut.
Geächtet irrten deine beſten Söhne
An fremder Stätte heimatlos umher;
Doch jeder flog beim Ruf der Kampfestöne
Zum Schlachtfeld hin, daſs er mit Ruhm dich kröne,
Der Freiheit ruheloſer Ahasver!

Denn alſo iſt's: Wo nur auf blut'gen Sohlen
Ein Volk für ſeiner eignen Freiheit Strauß
Das Schwert erhebt, da kämpft es auch für Polen,
Und Polen kämpft mit ihm für Herd und Haus.
Mag über Schleswigs Flur der Krieg gewittern,
Der Schlachtenrauch durch Ungarns Pußten ziehn,
Vom Hall der Bomben Praga's Wall erzittern,
In Trümmer ſelbſt der Vatikan zerſplittern:
Kein Volk wird frei, bis **aller** Dränger fliehn!

Das iſt die Botſchaft, unſrer Zeit verkündigt,
Ihr Evangelium, in Blut getauft!
Vernehmt es, die an Polen ihr geſündigt,
Und nun, gleich ihm, zerriſſen und verkauft!
Vernimm es, Deutſchland, das mit Mörderkrallen
So oft des weißen Adlers Leib zerfleiſcht,
Daſs, wenn des Volksgerichts Poſaunen ſchallen,
Nicht auf dein Haupt des Rächers Blitze fallen,
Der Sühnung einſt für jeden Frevel heiſcht!

Digitized by Google

Digitized by Google

Wach auf, mein Volk! — es ist die zwölfte Stunde;
Weh dir, wenn ungenützt die Zeit verstrich! —
Auch Deutschlands Zukunft schläft auf Polens Grunde,
Und Polens Helden bluten auch für dich!
Sei ihrer werth, zerreiß die Sklavenbande,
Dein Feind, dein Russe, steht an Rhein und Belt,
Er herrscht in Wien, Berlin, am Eiderstrande —
Wirf deinen Russen aus dem eignen Lande,
So machst du Polen frei, und frei die Welt!

Digitized by Google

Der Dichter

Ein Sämann, zieht von Strand zu Strande
Der Dichter seit der Welt Beginn,
Und streut durch alle weiten Lande
Die Saaten seiner Lieder hin.
Sie keimen auf in tausend Herzen,
Die wund des Lebens Fessel rang,
Und wecken unter Kampf und Schmerzen
Der Hoffnung fröhlichen Gesang.

Das ist des Dichters hohe Sendung:
Zu reifen, was in jeder Brust
Nach Wahrheit trachtet und Vollendung,
Nach Schönheit, Glück und Friedenslust;
Dass ihm die Menge lauscht verwundert,
Wenn er zum Lied ihr Herz befreit,
Und seinem gährenden Jahrhundert
Die Melodie der Sprache leiht.

Digitized by Google

Wenn jedes Leid einſt ward verkündet,
Das eine Menſchenbruſt bewegt,
Und jeder Sehnſucht Stern entzündet,
Den je ein Menſchenherz gehegt:
Dann wird ein Morgen endlich werden,
Schön, wie der Dichter ihn erſann — —
O Frühlingsmorgenroth der Erden,
O Völkerlenz, wann brichſt du an?

Noch ruht die Welt in ſchwerem Traume,
Und dumpf verhallt ihr Klageton;
Doch blinkt am fernen Himmelsſaume
Der Zukunft erſtes Leuchten ſchon.
O dürfte, wenn die Nacht geſchieden,
Mein Lied im Freiheitsſonnenſchein
Für einen Tag voll Glanz und Frieden
Die erſte Frühlingslerche ſein!

Druck von M. Roſenberg, Hamburg.

Digitized by Google

Vor der Lektüre zu verbessernde Druckfehler.

Seite	22,	Zeile	5,	ist das Komma zu streichen.
„	24,	„	18,	statt firth lies sieht.
„	42,	„	2	v. u., statt sprecht lies spricht.
„	45,	„	9,	ist das Wort es zu streichen.
„	59,	„	3,	statt des Komma ist ein Apostroph zu setzen.
„	79,	„	6,	statt erlassen lies verlassen.
„	79,	„	8,	statt verblassen lies erblassen.
„	84,	„	7,	statt wenn lies wen.
„	99,	„	8	v. u., statt spricht lies springt.
„	103,	„	17,	statt Und lies Nun.
„	127,	„	5,	statt „Du, Haupt lies „Du „Haupt.
„	128,	„	6,	statt Uns lies Euch.
„	139,	„	2,	statt verzweifeld lies verzweifelnd.
„	140,	„	11	v. u. statt wild lies mild.
„	142,	„	9	v. u. statt Wind lies Winde.
„	159,	„	9,	ist nach Volk ein Komma zu setzen.
„	166,	„	8,	statt mouve! lies muove!
„	176,	„	9,	statt auf stöhnt lies aufstöhnt.
„	177,	„	3,	statt Wit lies Wir.
„	185,	„	2,	statt bei lies an.
„	206,	„	6	v. u., statt Ponlischen lies Polnischen.
„	206,	„	1	v. u., setze nach Winde ein :
„	211,	„	4,	statt finstern lies finstern.
„	215,	„	2,	statt das Herz lies sein Herz.
„	217,	„	2	v. u., statt pricht lies spricht.
„	224,	„	9,	statt Hinüber lies Herüber.
„	232,	„	1,	funkelnden Weine lies funkelnden Wein.
„	239,	„	12,	statt edle lies ekle.

Digitized by Google

Von demſelben Verfaſſer ſind früher erſchienen:

A. Strodtmann, Gedichte. Leipzig 1857. 1⅓ Thlr.

— — **Rohana.** Ein Liebesleben in der Wildnis. Hamburg 1857. 18 Sgr.

— — **Ein Hoheslied der Liebe.** Hamburg 1858. 22½ Sgr.

— — **Lieder der Nacht.** Bonn 1850. 1 Thlr.

— — **Lieder eines Kriegsgefangenen** auf der „Dronning Maria". Hamburg 1848. 7½ Sgr.

— — **Gottfried Kinkel.** Wahrheit ohne Dichtung. — Biographiſches Skizzenbuch. 2 Bde. Hamburg 1851. 3 Thlr.

— — **Heinrich Heine's Wirken und Streben,** dargeſtellt an ſeinen Werken. Hamburg 1857. 22½ Sgr.

Heinrich Heine's ſämmtliche Werke, herausgegeben von **Adolf Strodtmann.** 19 Bde. Hamburg 1861—63. 15⅝ Thlr.

Orion. Monatsſchrift für Literatur und Kunſt, herausgegeben von **A. Strodtmann.** Erſter Band, Heft 1—10. Hamburg 1863. à Heft 15 Sgr.

Digitized by Google

Im Verlage von **Jean Paul Friedrich Eugen Richter** in Hamburg wird Anfangs Oktober d. J. erscheinen:

Die Arbeiter-Dichtung
in Frankreich.

Ausgewählte Lieder französischer Proletarier.

In den Versmaßen der Originale übersetzt und mit biographisch-historischer Einleitung versehen;

nebst einem Anhang Victor Hugo'scher Zeitgedichte,

von

Adolf Strodtmann.

Preis 1 Thlr.

Das oben angezeigte Werk beschäftigt sich mit einem Thema, das seither niemals in eingehender Weise behandelt worden ist. Mit Ausnahme der Gesänge Béranger's, sind wenige der orginellen Lieder, in welchen der unterdrückte Volksgeist in Frankreich sich Luft machte, außerhalb ihrer engeren Heimat bekannt geworden. Wir glauben, dass diese moderne Volkspoesie jedenfalls eine größere Beachtung verdient, als ihr seither zu Theil wurde, denn sie liefert einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte des französischen Proletariats. Die in Rede stehenden Produktionen geben einen zuverlässigen Maßstab für die Beurtheilung des Bildungsdranges, welcher die Arbeitermassen von Paris beseelt und sich, trotz aller Hemmnisse, Befriedigung zu verschaffen sucht. Wem ernstlich daran gelegen ist, die Wünsche und Hoffnungen der sogenannten unteren Volksklassen zu stu-

Digitized by Google

dieren, der sollte nicht mit vornehmer Gleichgültigkeit die Lieder übersehen, in welchen das Volk selbst seine trüben Zustände geschildert, seine Forderungen mit klarer Bestimmtheit Punkt für Punkt entwickelt hat. Nicht Hass noch Rache leiten den Arm des Proletariers zum Werke der Zerstörung oder der Neugestaltung unsrer socialen und politischen Verhältnisse; was ihn zum Kampf erregt, ist vielmehr das Gefühl der Unsittlichkeit und Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsform, und nur humane Forderungen sind es, deren Erfüllung er von der Zukunft verlangt. Für diese Thatsache liefern die französischen Arbeitergedichte der letzten Decennien aufs Neue einen „eklatanten Beweis. Adolf Strodtmann theilt in dem oben erwähnten Buche gegen 100 dieser Lieder in getreuer Übersetzung mit und giebt außerdem einen interessanten Abriss der Geschichte und Stellung dieser Poesie, wie der einzelnen Poeten.

Verlag von **Jean Paul Friedrich Eugen Richter** in Hamburg:

Beck, Karl. **Aus der Heimat.** Gesänge. Dritte Auflage. Mit einem Stahlstich. Eleg. geh. 1 Thlr. 20 Sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 20 Sgr. Diese glühenden, Freiheits- und Vaterlandsliebe athmenden Dichtungen, welche 10 Jahre lang in Östreich verboten waren, werden schon ihres hochpoetischen Werthes wegen auch heute noch überall verdiente Anerkennung erringen, wo das ritterliche, tapfere Volk der Ungarn und dessen jüngste Geschichte Theilnahme und Verständniss gefunden.

— — **Lieder vom armen Mann.** Mit einem Vorworte an das Haus Rothschild. Vierte Auflage, mit einem Stahlstich. Eleg. geb. in Goldschnitt. 1 Thlr. 10 Sgr.
Was wir oben vom hochpoetischen Werth der „Lieder aus der Heimat" von Beck gesagt haben, kann mit vollstem Rechte auch von

Digitized by Google

diesen „Liedern vom armen Mann" wiederholt werden. Auch sie wurden in Östreich eine Zeitlang mit Beschlag belegt.

Märzroth, Dr. Satans Leier. In illustr. Umschlagkarton mit Goldschnitt. 20 Sgr.
Mit spitzer Feder werden hier im Gewande der Poesie die Schwächen der Erdenkinder aufgedeckt. Die Lieder: „Wann werdet ihr einig sein?" An die Frauen," „Modernes Liebeslied," „Die neue Schminke," erinnern an Heine's Gedichte.

Prutz, Robert. Deutsche Dichter der Gegenwart. Ein lyr. Album. Eleg. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. Eleg. geb. 2 Thlr.
Die älteren Anthologien leitete ausschließlich der Ruhm der Dichter, spielend ließ sich das Passende finden und einreihen. Hier aber galt es, an's einer unermeßlichen Menge neuer und unbekannt gebliebener Gedichte das einzelne Gute herauszusuchen, das werth ist, von spurlosem Versinken gerettet zu werden. Ohne den Geschmack und den Fleiß des Herausgebers wäre das überraschend Schöne, was diese Sammlung bringt, wohl nirgends zu finden gewesen.

Sallet, Friedrich von, Gedichte. 4. Aufl. Eleg. geb. 2 Thlr.
Diese Ausgabe bildet zugleich den „Zweiten Band" von „Sallet's sämmtlichen Schriften". Durch die Billigkeit dieser Min.-Ausgabe ist es möglich gemacht, auch das größere Publikum mit den Arbeiten des uns zu früh entrissenen Dichters und Denkers bekannt zu machen. Die erste Abtheilung der gesammelten Gedichte führt den Titel „Naturleben und junge Liebe." Sallet's Liebeslieder sind ein erstauntes Nachsinnen über die Tiefe des weiblichen Gemüths. Nimmt er den Pokal in die Hand, so ertönt entweder eine rechte Lebensregel (Maien-

Digitized by Google

lied), oder er sinnt über Wein und Poesie nach und vergleicht beide mit einander. Die Welt ist dem Dichter ein ferner, widerwärtiger Lärm, zu dessen Schilderung er alle gellenden und kratzenden Misslaute aufsucht (Seite 43), während er den Wald mit vollen Glockentönen und mit allem sanften Gesäusel unserer Sprache lobt.

K. M. Kertbeny. Erinnerungen an Graf Ladislaus Teleki. Mit dem photographirten Portrait Teleki's. 9 Bg. Eleg. geh. 1 fl. 20 kr. Ö.-W. — 24 Sgr.

Das Büchlein enthält neue und wichtige Aufschlüsse über den großen Patrioten und dessen räthselhaften Tod, dessen Kunde zuerst den in Pest versammelten Reichstag, durch ihn die ungarische Nation und durch den tausendarmigen Telegraphen gleich rasch die gesammte civilisirte Welt erreichte, in immer weiteren und weiteren Ringen fort vibrirend, immer unverstandener in den Motiven, doch überall mit gleich tiefer Theinahme und gleich großem Bedauern vernommen. Diese „Erinnerungen" an Teleki bringen übrigens auch viele neue und höchst interessante Mittheilungen über Klapka, Türr u. s. w.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google